1,20 DM / Band 111
Schweiz Fr 1.50 / Österr. S 9.-

BASTEI

Neuer Roman

PROFESSOR ZAMORRA

Der Meister des Übersinnlichen

Lockruf aus dem Jenseits

von Robert Lamont

Belgien/Luxemb. F 20 / Frankr. F 3,– / Italien L 600 / Niederl. f 1,30 / Schweden kr 3,50 i.m. / Spanien P 40

BASTEI
PROFESSOR ZAMORRA
Der Meister des Übersinnlichen

Lockruf aus dem Jenseits

Professor Zamorra Nr. 111

von Werner Kurt Giesa

erschienen am 19.09.1978

Lockruf aus dem Jenseits

Der schwere Volvo geriet auf dem Parkplatz ins Schleudern. Das Gesicht der Fahrerin wirkte verzerrt. Ihr Mund klaffte auf zu einem entsetzten, wilden Schrei.

Im nächsten Moment geschah es.

Der Volvo 244 schob sich in zwei geparkte, kleinere Fahrzeuge! Metall kreischte, platzte auf, deformierte sich dröhnend und rumpelnd. Der 2 CV 6 wurde förmlich von der schrägen Schnauze des Schwedenklotzes aufgespießt und in den danebenstehenden Käfer geschoben. Glas splitterte, ein paar Metallstreben reckten sich gen Himmel.

Dann kam Ruhe in das Geschehen. Das dumpfe Summen des Volvomotors erstarb in einem letzten Aufbocken. Abgewürgt! Die Vordertür öffnete sich, und die Fahrerin taumelte heraus, das Gesicht immer noch von Entsetzen gezeichnet.

Grell stach die Mittagssonne auf das Bild ineinanderverkeilter Wagen herab, auf den Schrott und auf das hübsche Mädchen in rotem Pulli und knallengen Jeans.

Und enthüllte etwas Seltsames.

Das Mädchen warf keinen Schatten…

»Aus!« schrie der Bärtige und wedelte wild mit den Armen. Das Surren der beiden Kameras, die das Geschehen aus zwei verschiedenen Perspektiven aufgenommen hatten, erstarb jäh.

»Großartig, Mädchen. Du bist super!« röhrte der junge Mann mit dem Bart in tiefstem Baß. »Einfach Spitze!«

Birgit Hansen wischte sich über die schweißnasse Stirn. Unbarmherzig brannte die Sommersonne auf sie nieder. Am liebsten hätte sie sich Jeans und Pulli vom Körper gerissen und wäre im Bikini herumgelaufen. Aber das ging im Moment nicht. Es mußten noch ein paar Einstellungen abgedreht werden, und in denen wurde sie angezogen gebraucht.

»Puh«, stieß das knapp zwanzigjährige, fast knabenhaft schlanke Girl hervor. »Das war ja Schwerarbeit. Was meinst du, was ich für einen Horror hatte.« Sie sah zu den ineinanderverkeilten Wagen hinüber. »Ich dachte nur: hoffentlich ist die Knautschzone lang genug!«

Peter Brandt grinste. »Bei einem Volvo - aber klar. Sonst hätten wir die Szene in den Wind schreiben können.«

Langsam ging er, den Arm um die Schultern des Mädchens gelegt, um den Schrottklumpen herum, den mittlerweile auch der Rest der Gruppe umringt hatte und dabei wild diskutierte. Von der anderen Seite sah der Volvo geradezu grotesk aus; seitlich zusammengeschoben und zerbeult. Ein schweres Fahrzeug mußte den Stahlkoloß schwungvoll von der Seite her erfaßt und eingedrückt haben.

Sie hatten alle drei Wagen für zwei Blaue auf einem Schrottplatz ersteigert. Billiger hatte der Besitzer der Autoverwertung es nicht machen wollen, und zähneknirschend hatten sie in den sauren Apfel gebissen. Aber egal - das Geld kam ohnehin aus dem Fachbereichsbudget der Hochschule.

Sie waren sieben Studenten, die im Rahmen eines Kunstgestaltungspraxis-Seminars einen Film drehten. Er hatte ein bizarres, fantastisches Thema zum Inhalt, die Spekulation über das Phänomen des Möbius-Streifens. Die Szene mit den ineinanderrasenden Wagen gehörte mit hinein.

Peter Brandt brachte den »wilden Haufen« wieder auf Trab. »Auf, auf!« röhrte sein Baß. »Nächste Szene. Alles klar, Frank?«

Der Angesprochene winkte müde grinsend ab. »Bevor wir weitermachen, schmeiß erst mal ‘ne Cola her«, forderte er.

Peter Brandt stand passend neben der Kiste, die im Schatten unter einem Baum abgestellt war. Er griff zu und warf Franz Wrantisek die Flasche zu. Der Student fing sie geschickt auf und kappte den Verschluß mit einem Schraubenschlüssel, mit dem er Minuten zuvor noch an dem schrottreifen Volvo herumgewurstelt hatte.

Brandt, der so etwas wie den Regisseur darstellte, klopfte Birgit Hansen auf die schmale Schulter. »Mach dich schon mal bereit.«

Das schwarzhaarige Mädchen mit den katzenhaften Augen nickte ernsthaft. Sie sah zu jenem skurrilen Gebilde, das Franz, Ina und Peter in mühevoller Kleinarbeit aufgebaut hatten.

Franz setzte die Colaflasche ab und nahm die Kamera zur Hand. »Einstellung 84-1.« kommandierte Peter profihaft. Ina hielt die Klappe vor die Kamera, und Franz ließ den Film sekundenlang surren. Dann zog das Mädchen die Klappe zurück.

Die Kamera nahm Birgit auf, die wieder aus Richtung der beiden Wagen getaumelt kam, das Gesicht im gespielten Entsetzen verzerrt. Klasse, dachte der Kameramann. Das Mädchen ist Spitze, wir brauchen nichts zu wiederholen - gar nichts!

Er zoomte, bis er ihr Gesicht in Großaufnahme hatte, dann schwenkte er die Kamera auf dem Stativ herum und richtete sie auf eine im Moment freie Fläche des großen Hochschulparkplatzes. Im Moment war jede Menge Freiraum auf dem sonst viel zu kleinen Gelände; es war Mittag, und der größte Teil der Studenten befand sich zu Hause oder im Wohnheim.

»Aus!« bellte Peter.

Das Surren erstarb wieder.

Ina und Walter begannen, das seltsame Gebilde anzuschieben, dorthin, wo die Kamera zielte. Peter begann zu schwitzen. Hoffentlich wirkte das Ding echt genug!

Es handelte sich um eine gefährlich aussehende Raubechse, die aus der fernsten Vergangenheit der Erde zu stammen schien. Ein Gestell aus Metall, Holz und Pappe, bunt angestrichen, mit Stoff und Papier verkleidet, das war die Wirklichkeit! Und in dem Gestell saß Conny Waltmann und sorgte dafür, daß das Pappviech den Rachen aufreißen und die Pranken bewegen konnte.

Jetzt stand das Monstrum richtig.

»Okay«, sagte Peter Brandt leise. »Weiter.«

Die Kamera surrte wieder los.

Das Ungeheuer in Großaufnahme riß den Rachen auf. Spitze Zähne wurden erkennbar, eine rote Zunge bewegte sich mühsam. Dann kam eine Pranke hoch.

Im nächsten Moment stieß das Pappungeheuer ein donnerndes Gebrüll aus!

***

»Aus!« schrie Brandt erregt. »Was war denn das?«

Die anderen Studenten traten langsam näher. »Conny, du hast aber eine verflixt laute Stimme«, witzelte Franz.

Das Mädchen lugte hinter dem Drachenungeheuer hervor. »Was war das?« wiederholte sie Peters Frage.

»Das war nicht Conny«, brummte Wolfgang Ritter. »Hat einer zufällig

ein Tonband mitgebracht und spielt hier den Urschrei der heulenden Derwische ab? Den brauchen wir doch erst für die Vertonung.«

»Also - von uns war es keiner!« behauptete Birgit Hansen.

»Wer hat denn dann den Tarzan gespielt? Spukt's denn hier neuerdings? Verdammt, wer brüllt denn hier?« Achselzucken in der Runde. »Blödsinn«, murmelte Peter verärgert. »Los, wir machen weiter. Conny, noch ein paar Bewegungen.«

Sie räumten das Sichtfeld. Franz begab sich wieder hinter die Kamera. Gleich mußte Birgit in den Aufnahmebereich stolpern und ein paar Meter vor dem Ungeheuer zu Boden stürzen.

Da kam sie auch schon, spielte hervorragend, brach stilgerecht zusammen und lag dann auf Knien und Ellenbogen. Einen süßen Po hat sie, dachte Peter.

Da kam die Katastrophe.

Jäh, wie ein Blitzschlag aus heiterem Himmel.

Ein gellender Schrei, diesmal aus einer menschlichen Kehle, erscholl.

»Aaahhhh…«

Und der Filmdrache stand in hellen Flammen…!

***

Keiner der sieben ahnte, daß sie seit einigen Minuten beobachtet wurden. Die beiden Menschen, die den Filmern zusahen, waren erst gerade eingetroffen und standen nun im Schatten einiger Bäume, völlig unbeachtet.

Zamorra hatte wieder einmal einer Einladung zu einem Gastvortrag über Parapsychologie Folge geleistet. Den Vortrag hatte er hinter sich gebracht, ebenso die nachfolgende Diskussion, und war jetzt auf dem Weg zu seinem Mietwagen. Dabei stieß er zufällig auf die Studenten, die die Mittagszeit nutzten, ein paar Szenen abzukurbeln.

Nicole fiel auf, daß der Professor interessiert das Mädchen in Jeans und rotem Pulli anstarrte. Sie verpaßte ihm einen Rippenstoß.

»He, bin ich dir nicht mehr schön genug, oder was? Du wirst mir doch nicht untreu?«

Der Professor wirbelte gewandt wie eine Katze herum. Sein Zeigefinger berührte Nicoles Nase. »Eifersüchtig, Mademoiselle Duval? Aber ich muß doch sehr bitten…«

»Du bist ein herrlicher Quatschkopf«, stellte Nicole fest, hob den feingeschnittenen Kopf etwas und nahm Zamorras Fingerspitze zwischen die Zähne. »Happ«, machte sie.

»Huch«, tat der Meister des Übersinnlichen entsetzt und schlenkerte den Finger hin und her, als sei er tatsächlich verletzt worden. »Du bist doch nicht etwa unter die Kannibalen gegangen? Denke daran, daß ich derart dämonische Auswüchse bekämpfe…«

Er griff zu und zog das Mädchen an sich. Dabei fiel sein Blick wieder

auf die Gruppe von Studenten. Von einem Moment zum anderen wurde er wieder ernst.

»Du, wir kämpfen heute abend im Hotel weiter, ja?« schlug er vor. »Weißt du, warum ich dieses Mädchen so intensiv mustere?«

»Weil du sie bezaubernd findest und sie vernaschen möchtest«, vermutete Nicole naserümpfend. Daß das nicht stimmte, wußte sie nur zu gut. Zamorra war trotz seines blendenden, athletischen Aussehens alles andere als ein Schürzenheld. Aber sie zog ihn doch so gern auf…

»Unsinn«, murrte Zamorra. »Fällt dir an ihr denn gar nichts auf? Sieh mal genau hin.«

Nicole sah.

Ihr Gesicht wurde blaß. Sie beugte sich noch etwas vor. Schlagartig wurde auch sie todernst.

»Sie wirft keinen Schatten«, stieß die Sekretärin des Parapsychologen bestürzt hervor.

In diesem Moment erscholl das donnernde Gebrüll des papiemen Drachens.

***

Dr. Hans Artner, der Seminarleiter der Filmemacher, sah in jenem Moment rein zufällig aus dem Fenster seines Arbeitszimmers. Aus dem siebten Stock des riesenhaften Gebäudekomplexes hatte er eine hervorragende Aussicht.

Unter ihm erstreckte sich das Parkplatzgelände. Artner schmunzelte, als er die Filmer sah. Sie waren eifrig bei der Arbeit, die sich nicht nur auf die drei vorgeschriebenen Stunden beschränkte.

Plötzlich erstarrte er.

Flammen schlugen aus dem Drachen!

Artner kannte das Drehbuch. Trickaufnahmen waren jede Menge vorgesehen, aber keine Szene, in der der Drache in Flammen aufging. Und das mitten auf dem Parkplatz!

Jäh wirbelte der Dozent herum, seine Hand riß den Telefonhörer von der Gabel. Mit fliegenden Fingern wählte er die Hausmeisterei an.

»Hier Artner. Feuer auf dem Parkplatz…«

»Schon gesehen«, scholl es aus der Muschel. »Verdammte Hektik…«

Knack. Die Leitung war tot. Der 39jährige Kunstdozent warf den Hörer achtlos auf die Gabel, war mit einem Schritt wieder am Fenster und beobachtete mit fliegendem Puls das Geschehen.

Einzugreifen vermochte er selbst nicht mehr. Bis er mit dem Lift unten wäre, wären vier bis fünf Minuten vergangen. Der weitgespannte Gebäudekomplex der Gesamthochschule verfügte über mehr als acht Aufzüge hoher Transportkapazität, doch die Doppelkabinen waren stets unerreichbar, wenn man sie benötigte.

Artners Gedanken rasten. Wie konnte der Drache in Brand geraten?

Es gab doch gar keine Möglichkeit, Funken entstehen zu lassen. Und Conny Waltmann, die ausersehen war, die Bewegungen des Monsters zu lenken, war Nichtraucherin…

Wie Ameisen sahen die Menschen aus, die jetzt auf den flammenden Drachen zuhetzten. Nicht nur die Studenten wurden aktiv, auch ein Mann und eine Frau, die eigentlich nichts mit dem Geschehen zu tun hatten, griffen ein. Und vom Gebäudekomplex her hetzten zwei der technischen Angestellten mit Feuerlöschern heran.

Aufs äußerste gespannt, erwartete Dr. Artner den Ausgang des dramatischen Geschehens…

***

Mit einem gellenden Schrei löste sich Conny Waltmann aus dem aufflammenden Gerät, stürzte und blieb unmittelbar vor dem Fuß des Drachens liegen. Sie stöhnte schmerzvoll auf.

Brandt und Wrantisek hetzten auf das Mädchen zu. Birgit Hansen sprang auf, wich ein paar Schritte vor dem flammenspeienden Monster zurück, die Hände abwehrend ausgestreckt. Die Flammen zeichneten ein rötliches Muster auf ihr schmales Gesicht.

Brandt und Wrantisek handelten, als hätten sie sich vorher exakt abgesprochen, Einer packte rechts zu, einer links, dann rissen sie die stöhnende Conny hoch und zogen sie mit sich aus der Gefahrenzone. Gerade noch rechtzeitig, denn der erhobene Arm des Drachen brach ab, stürzte mit feuriger Höllenspur funkensprühend dorthin, wo das Mädchen soeben noch gelegen hatte.

Ein Mann und ein Mädchen hatten die Katastrophenstelle ebenfalls gerade erreicht, und im nächsten Moment waren auch die beiden Männer der Hausmeisterei heran. Die Feuerlöscher begannen zu zischen und sprühten den weißen, zu Schaum werdenden Nebel auf das glutende Ungeheuer.

»Unfaßbar«, flüsterte Wrantisek.

Die Flammen ließen sich nicht eindämmen, im Gegenteil, sie brausten nur um so stärker, je mehr Löschnebel in sie hineingesprüht wurde. Es schien, als brenne der Schaum ebenfalls…

»Mein Fuß«, stöhnte Conny und rieb sich den Knöchel. Offenbar hatte sie ihn sich beim Sprung aus dem Drachen verstaucht.

Immer wilder brausten die Flammen, und fassungslose Menschen begriffen nicht, wieso das Feuer nicht erlosch.

Da kam in den großen Mann, der hinzugekommen war, Bewegung. Seine Hände fuhren zur Brust, öffneten ein blütenweißes Hemd und zerrten etwas hervor, das ihm auf der Brust gehangen hatte.

Peter Brandts Augen wurden zu schmalen Schlitzen, ähnlich denen einer Katze. Gebannt starrte er auf die flache Scheibe, die das Sonnenlicht mit silbrigem Schimmer matt reflektierte.

Der Fremde schleuderte den »Diskus« in die Flammen!

Und jäh erlosch das Feuer; zischend, fauchend und funkensprühend wich es einer unfaßbaren Gewalt, einer Macht, die menschliche Sinne nicht voll zu erfassen vermochten.

Nur ein schwarzes Metallgestell, einige Holzfragmente und Asche blieben von dem in mühevoller Kleinarbeit hergestellten Drachen zurück, ließen ahnen, was hier geschehen war…

Und inmitten der Asche lag das silberne Amulett…

***

Birgit Hansen legte den Kopf schräg und sah den Fremden an, der jetzt mit ruhigen, gelassenen Bewegungen die silberne, flache Scheibe wieder an sich nahm und an einem Silberkettchen um seinen Hals hängte. »Sie… sind Sie nicht der Professor aus Frankreich?« fragte sie zögernd.

»Zamorra«, stellte sich der Große vor. Er mochte Ende der dreißig sein, war groß, schlank und wirkte durchtrainiert. Gar nicht wie ein Schreibtischprofessor, wie man ihn sich gemeinhin vorstellt, ein Klischee, das von Witzzeichnungen ständig vertieft wird. Zamorra wirkte anders. Er war ein Praktiker. Graue Augen in einem markant geschnittenen Gesicht musterten das Mädchen intensiv.

»Ich interessierte mich für Ihren Vortrag, konnte aber leider nicht kommen…«, brachte Birgit hervor. Der Parapsychologe faszinierte sie, übte eine ungeheure Anziehungskraft auf die Studentin aus. Sie spürte förmlich, wie Verlangen in ihr aufkeimte, Verlangen nach diesem Mann.

Ina Kirchheim starrte in die Asche, die Hände zu Fäusten geballt. »Drei Tage Arbeit«, murmelte sie in erbittertem Grimm. »Und alles umsonst. Wie konnte das passieren? Peter - wie konnte das passieren?«

Der Bärtige hob die Schultern. »Ich weiß es nicht, Ina«, murmelte er müde. »Vielleicht der Spiegel eines weit entfernt parkenden Autos, der wie ein Laser wirkte…«

Zamorra schüttelte entschieden den Kopf. »Nein«, sagte er. Er spricht erstaunlich gut deutsch, dachte Birgit Hansen überrascht. Der Professor fuhr fort: »Es waren übersinnliche Kräfte. Dämonische, sagen manche. Ich spüre es.« Seine Hand lag auf dem seltsamen Amulett.

Birgit trat auf Zamorra zu, verfolgt von dunkelbraunen, mit goldenen Tupfern versehenen Augen in einem feinmodellierten Gesicht. »Darf ich? Es interessiert mich«, bat sie und legte die Hand auf das Amulett. Jetzt war sie ganz nah bei dem großen Mann, ganz nah. Ihre Finger glitten über eigentümliche Hieroglyphen.

»Es ist warm«, sagte sie überrascht.

»Ja«, nickte Zamorra. »Es ist warm. Und das zeigt mir, daß die Macht des Bösen da ist.«

Er schob das Mädchen auf Armeslänge von sich ab, seine Blicke glitten an ihr hinab bis zu den Füßen. Überrascht hob er die Brauen und betrachtete die scharfen Konturen eines Schattens.

Nicole hatte die Bewegung verfolgt. Sie entsann sich, daß Birgit Hansen keinen Schatten geworfen hatte. Und das Amulett… sie vermochte es anzufassen, zu berühren, ohne sich daran zu verbrennen. Und doch mußte jetzt noch, nach dem Erlöschen des magischen Höllenfeuers, dämonischer Einfluß vorherrschen, anderenfalls wäre das Amulett längst abgekühlt.

Die beiden Männer mit dem leeren Feuerlöscher sahen sich an, dann wandte sich einer von ihnen an Peter Brandt. »Die Aschen- und Schrottreste können Sie ja selbst entfernen, nicht?« Damit wandte er sich ab und ging davon. Brandt sah den beiden Männern mit gerunzelter Stirn nach.

»Der glaubt wohl, ihm gehört das Gelände hier«, murmelte er verärgert. »So was… dämonische Kräfte, Professor?« griff er das verlorengegangene Gespräch wieder auf. »Wie… wie stellt man so etwas eigentlich fest?«

Zamorra löste sich endgültig von Birgit. »Nun, es gibt Menschen, die über die Fähigkeit der außersinnlichen Wahrnehmung verfügen«, erläuterte er. »Sie spüren solche Einflüsse sofort, mit einer Art sechstem Sinn. Meistens ist es aber dieses Amulett, das mich auf derlei Aktivitäten aufmerksam macht.« Er hielt es Brandt entgegen. »Es erwärmt sich dann. Da es immer noch warm ist, muß die böse Macht noch in der Nähe lauem.«

Die Studenten umringten Nicole und den Professor und betrachteten das Amulett. Wieder ließ Birgit ihre schlanken Finger mit den rotlackierten Nägeln über die Hieroglyphen gleiten. Nur Zamorra spürte das leichte Energiefading, das entstand. Es schien, als sauge eine unsichtbare Kraft magische Energie aus dem Amulett ab.

Es war eine flache, silbrig schimmernde Scheibe, in deren Mitte ein Drudenfuß prangte. Ein Ring mit den zwölf Tierkreiszeichen, kunstvoll gestaltet, umgab den Drudenfuß und wurde seinerseits von einem Kreis mit Hieroglyphen abgerundet, der aus reinem Silber bestand. Die Hieroglyphen entstammten einer absolut fremdartigen, unbekannten Kultur, hatten bis jetzt jedem Versuch, sie zu entziffern oder zu übersetzen, hartnäckig widerstanden. Zamorra ahnte bisher nur mehr, als er es wußte, daß jedes dieser Zeichen eine bestimmte magische Funktion besaß.

Die Fähigkeiten des Amulettes waren geradezu fantastisch. Nicht nur, daß es unfehlbar jegliche dämonische Ausstrahlung mittels Erwärmung anzeigte, es war auch eine furchtbare Waffe gegen jede Kreatur der Finsternis, von den Wesen der Nacht gefürchtet und gehaßt. Und es besaß eine weitere, unschätzbar wertvolle Fähigkeit:

Es vermochte seinen Träger durch Raum und Zeit zu versetzen. Schon mehr als einmal hatte der Professor die Vergangenheit aufgesucht, um dort gegen die Dämonen und Unwesen vorzugehen, die er gnadenlos bekämpfte, wo immer er sie traf.

Zamorra ahnte, daß sich die Fähigkeiten der magischen Silberscheibe noch nicht erschöpften. Immer wieder wurde er aufs neue von Eigenarten überrascht, die das Amulett des Leonardo de Montagne aufwies. Leonardo… er war ein großer Magier gewesen, doch Zamorra, der jetzige Besitzer des Amulettes, stand ihm in nichts nach.

»Was wollen Sie jetzt unternehmen?« ergriff Nicole das Wort. Ihr entgingen nicht die verlangenden, abschätzenden Blicke, die Birgit dem Parapsychologen zuwarf. Und sie beschloß, aufmerksam zu sein. Zwar wußte sie, daß Zamorra nur sie und keine andere liebte, doch… es wäre nicht das erste Mal, daß der Professor in eine Falle gelockt worden wäre. Und daß Birgit Hansen keinen Schatten geworfen hatte, gab ihr zu denken!

»Wir werden aufräumen«, sagte Franz bitter. »Stehenlassen können wir den Trümmerhaufen nicht. Mann… die ganze Arbeit, alles für die Katz! Ich könnte mich selbst in den…«

Er sah Nicole an und verschluckte den Rest des Satzes noch rechtzeitig. Nicole lächelte, in ihren Augen funkelte es.

»Wir packen mit an«, entschied die Französin. »Und dann«, sie warf Zamorra einen kurzen Blick zu, der ihr zunickte, »können wir uns vielleicht eine Stunde zusammensetzen. Ich glaube, der Chef ist sehr daran interessiert, um welchen Dämon es sich handelt und warum er sich ausgerechnet mit Ihnen beschäftigt.«

Zamorra nickte und schob das am Silberkettchen um seinen Hals hängende Amulett wieder unter das Hemd.

Dann begannen sie aufzuräumen. Nur die ineinanderverkeilten Schrottfahrzeuge blieben einstweilen stehen. Lächelnd sah Zamorra sich den Schrott an. Er war gespannt, wie die Studenten es anpacken würden, die hoffnungslos zerstörten Trümmerhaufen zurück zum Schrottplatz zu schaffen…

***

Der Dämon war erregt. Zamorra war aufgetaucht. Das brachte seine Pläne durcheinander. Er würde weniger Spaß bekommen - weil Zamorra Störversuche unternehmen würde. Der Dämon wußte, daß er nichts dagegen auszurichten vermochte.

Dennoch würde er sein Vorhaben durchführen. Vielleicht gelang es ihm dabei, den Professor in eine Falle zu locken und zu töten. Vielleicht…

Klauen öffneten und schlossen sich aufgeregt. Über reptilhafte Schuppenhaut legte sich glitzernder Schleim. Eine gespaltene Zunge

fuhr suchend durch die Luft.
Er mußte den Ablauf des Geschehens geringfügig variieren. Zamorras Aufmerksamkeit zwang ihn dazu. Doch war er sicher, am Schluß auf seine Kosten zu kommen.
Spitze Zähne berührten sich, als das Reptilmaul zuklappte, und verursachten ein schleifendes Geräusch, bei dem ein Mensch schaudernd zusammengefahren wäre. Doch in der unmittelbaren Nähe des Dämons gab es keine Menschen.
Noch nicht…

***

Famwedel knisterten im Wind wie zerspringendes dünnes Glas. Der Wind, der von der Küste herkam, war kühl und brachte salzig riechende Luft mit sich. Die Farne bogen sich fast bis zum Boden nieder, bevor sie zurückpendelten. Sekundenlang knisterten grelle Funken zwischen den Spitzen der Pflanzen und dem Erdboden. Bläulicher Schein lag über dem Gewächs.
Einige gepanzerte Tiere näherten sich, riesige, alptraumhafte Kreaturen, die der Urzeit der Erde entsprungen zu sein schienen. Die kräftigen Homplatten auf ihren Körpern reflektierten das Licht einer grellweiß flammenden Sonne im Zenit. Weit im Hinterland erhoben sich spitze Vulkankegel über die Ebene. Ein feuriger Streifen lag dort am Himmel; zuweilen erklang dumpfes Grollen.
Der Boden war steinhart. Es schien seit Monaten nicht mehr geregnet zu haben; feine Risse durchzogen die lehmige Ebene. Dennoch wuchsen die Farne hier, doch sie schienen nicht auf Wasser angewiesen zu sein.
Eine der Panzerechsen hob den klobigen Kopf, nahm Witterung auf. Ein heißer Luftstrom schnob aus den Nasenöffnungen. Das Tier grunzte unwillig, als ahne es eine lauernde Gefahr.
Die anderen Tiere verharrten.
Leise sang der Wind in den Famen.
Und noch etwas sang, doch vermochten die Gehörsinne der Echsen den Klang nicht von dem der Farne zu unterscheiden.
Lautlos, unsichtbar fast, glitt die Spinne heran. Sie hatte sich nahezu perfekt der Umgebung angepaßt. Und das singende Geräusch, das sie von sich gab, überdeckte das leise Kratzen ihrer Klauenfüße, die über den hartgetrockneten, rissigen Lehmboden schabten.
Sieben Punktaugen nahmen das Bild der Echsengruppe in sich auf. In den Giftdrüsen wurden erhöhte Mengen eines säureähnlichen Stoffes produziert. Der Herzschlauch der Spinne begann, rascher zu pulsieren. Chitinmuskeln wurden gespannt.
Die Spinne war bereit zum Sprung!

***

Laute Musik dröhnte aus den Boxen. Nicoles Finger klopften den Takt mit. »Take a chance on me…« Zamorra hob anklagend den Kopf zur Decke. »Läßt sich der Krach denn nicht leiser drehen?« murmelte er.

Sie hatten sich in der »Pinte« getroffen, wie die Lokalität in den Kellerräumen des Studentenzentrums beschildert war. Im Erdgeschoß befand sich eine große Snackbar nebst anliegenden Aufenthaltsräumen, darüber die fast unbesuchte Mensa, nur von einigen wenigen Studenten benutzt, die sich kein anderes Essen leisten konnten. Die Mensa war kalt, tot, unfreundlich gestaltet, eine völlige Fehlplanung der Architekten. Man konnte sich einfach nicht in den Räumlichkeiten wohlfühlen.

Im Keller residierte der AStA, direkt daneben war die »Pinte«, erfüllt von Sitzgruppen, undekorativem Rohrgestänge unter der Decke, durstigen Studenten in den Sitzgruppen und auf der kleinen Tanzfläche sowie an der Theke und lauter Musik aus den dröhnenden Stereoboxen. »Laut ist schön«, behauptete Babsy Castor, die siebte im Bunde der Filmemacher. Zamorra schüttelte sich.

Dennoch »lauschten« seine feinen Sinne unhörbaren Impulsen seines Amuletts. Irgend jemand in der Gruppe der Studenten barg dämonische Kräfte in sich, doch war Zamorra nicht in der Lage zu erkennen, um wen es sich dabei handelte. Sein Verdacht lag vordringlich auf Birgit Hansen, doch wenn er dann wieder daran dachte, daß sie das Amulett berührt hatte, zweifelte er wieder.

Birgit hatte sich direkt neben dem Professor niedergelassen und nippte an einer Cola. Hin und wieder sah der Meister des Übersinnlichen sie an; wäre sie ein dämonisches Wesen oder von Dämonen beherrscht, hätte sie sich sicher in seiner Nähe unwohl gefühlt. Doch dies war offensichtlich nicht der Fall.

Doch warum hatte sie keinen Schatten geworfen?

Auch Dr. Artner hatte sich inzwischen wieder eingefunden. »Was wollen Sie nun unternehmen?« wandte er sich an Peter Brandt.

Brandt setzte das Bierglas mit einem Huck ab und strich sich mit zwei Fingern durch den Bart. »Wir werden weitermachen, was sonst?« brummte er. »Wir basteln einen neuen Drachen und drehen die Szene noch einmal. Vielleicht können wir einiges verwerten, was wir heute noch aufgenommen haben. Der brennende Drache läßt sich vielleicht dazwischenschneiden, so als Einblendung…« Nicole beugte sich interessiert vor. »Um was geht es eigentlich in diesem Film?«

Brandt lächelte die hübsche Französin an. Das Mädchen mit der Vorliebe für ständig wechselnde Frisuren trug das Haar heute schulterlang und silbrigviolett schimmernd. Leicht verwirrt bemerkte Brandt das wechselnde Farbenspiel ihrer Augen, das Kommen und Gehen der kleinen goldenen Tupfen in ihren braunen Augen.

»Sie kennen das Phänomen der Möbiusschleife?« fragte Peter. Nicole

nickte. »Sie meinen den Papierstreifen, der zu einem Ring zusammengeklebt wird, aber in sich verdreht…«

»Und der zwei Seiten, aber nur eine Oberfläche hat«, ergänzte der Student. »Fährt man mit dem Finger über die Außenseite, gelangt man durch die Verdrehung automatisch auf die Innenseite, sobald der Ring vollzogen ist. Sehen Sie, und genau diese Sache haben wir uns zum Thema genommen. Es ist eine fantastische Spekulation - eine Art Science-Fiction… Über eine Dimensionsschleife in dieser Machart wird unsere Welt mit einer dämonischen Urwelt verbunden, Wesen kommen von drüben nach hier und umgekehrt. Daher dieser schöne Drache, der zum Feuerteufel wurde…«

Nicole nickte. »Interessant. Aber doch bestimmt eine Menge Arbeit mit Trickaufnahmen und so…«

Franz Wrantisek verzog das Gesicht. »Die sind nicht einmal das Schlimmste. Mit den einfachsten Mitteln lassen sich zuweilen die irrsten Effekte erzielen. Ich frage mich, warum bei Kommerzfilmen immer ein so gigantischer Aufwand getrieben wird und man mit den Millionen nur so um sich wirft. Das wildeste dabei ist, daß bis auf Birgit keiner von uns vernünftig schauspielern kann. Dann hängen die Leute vor der Kamera wie ein Faß Butter und müssen sich jede Bewegung dreimal vorführen lassen.«

Dr. Artner lachte leise. Es war ein eigenartiges Lachen, das mehr einem asthmatischen Hüsteln glich. Zamorra sah auf. »Sie sind der Dozent?«

Amer nickte. »Was die Leute mir schon alles an Nervenkraft abverlangt haben. Dies muß beschafft werden, jenes organisiert werden, und dann sollte ich auch noch die Autos besorgen, nee.« Dabei schmunzelte er. Plötzlich wurde er ernst. »Wie konnte überhaupt der Brand entstehen?«

Allgemeines Achselzucken. »Professor Zamorra meint, parapsychische Kräfte seien am Werk.«

Artners Gesicht verschloß sich. Es war deutlich zu erkennen, daß er von derartigen Spekulationen nicht viel hielt. »Die Arbeit ruft«, entschuldigte er sich und erhob sich. »Ich muß noch einiges vorbereiten.«

Zamorra sah ihm nachdenklich hinterdrein. Dabei konzentrierten sich seine geistigen Impulse und wurden von dem Amulett gebündelt. Er tastete nach dem Dozenten.

Im Ausgang der »Pinte« fuhr Dr. Artner ruckartig zusammen, taumelte etwas, lehnte sich an den Türrahmen. Er wandte den Kopf. Zamorra verengte die Augen zu schmalen Schlitzen. Halb richtete er sich auf, starrte zu dem Dozenten hinüber.

Dr. Artners Gesicht glich einem Totenschädel, weit aufgerissen der Mund zu einem entsetzlichen Schrei, der niemals ertönte. Seine Augen

schienen funkelnde Diamanten zu sein. Und sein Schatten…

Zamorra unterdrückte einen erstaunten Ausruf. Artners Schatten war gegen das Licht gerichtet, wuchs zu einem überdimensionalen Ungeheuer, das mit furchterregenden Klauen nach der Gruppe der Studenten griff…

Jäh schwand die Schreckensvision wieder. Artner sah sich etwas hilflos um, wandte sich dann wieder ab und verschwand im Korridor.

Zamorra erhob sich. »Ich bin gleich wieder da«, erläuterte er. »Ich habe doch glatt vergessen, ihn noch etwas Wichtiges zu fragen…«

Nur Nicole und Birgit sahen ihm aufmerksam nach, als er Dr. Artner verfolgte.

***

Der kantige Reptilschädel bewegte sich kaum. Die gespaltene Zunge fuhr wie suchend hin und her, nahm Gerüche und Ausdünstungen in sich auf, gab sie an das Zentralnervensystem weiter. Ghoon zeigte sich befriedigt. Es war ihm gelungen, Zamorra zu verwirren, eine falsche Spur zu legen. Doch dabei sollte es nicht bleiben.

Der Dämon begann, Gefallen an dem Auftauchen des Dämonenkillers zu finden. Es brachte Abwechslung. Und immer sicherer wurde Ghoon in dem Bewußtsein, daß Zamorra seiner Falle nicht mehr entrinnen können würde.

Aus der Dimensionsfalte heraus beobachtete Ghoon die weiteren Reaktionen Zamorras. Der Echsenkörper war angespannt, der lange, schuppige Schwanz peitschte erregt durch die Luft.

***

Gespannte Muskeln wurden blitzartig gelöst. Der Körper der nahezu unsichtbaren Spinne schnellte durch die Luft, über Farne und Gräser hinweg.

Die vorderste Echse ahnte die Gefahr in dem Moment, in dem sie akut wurde. Das massige, gepanzerte Tier stieß sich vom Boden ab. Doch so schnell es auch war, die Spinne war schneller. Mit einem dumpfen Laut prallte sie auf den Rücken der Echse, krallte ihre mit Widerhäkchen versehenen Chitinfüße in den Schuppenpanzer. Ein röhrender Schrei entrang sich dem Maul der Echse. Noch während sie vom Sprung wieder auf den Boden prallte, handelte die Spinne.

Ein peitschender Knall hallte über die Ebene, als der Giftstachel, getrieben vom organischen Kompressor, unter Hochdruck durch die Lederpanzerung der Echse gedrückt wurde. Das säureartige Gift entlud sich unter hohem Druck in Fleisch und Blutbahnen des Reptils.

Wie vom Blitz gefällt brach das massige Tier zusammen. Die anderen Echsen ergriffen die Flucht, wollten nicht ebenfalls ein Opfer der Spinne werden.

Sekundenlang verharrte die Spinne, wartete, bis die letzten Reste des

Giftes aus dem Stachel geströmt war. Dann zog sie ihn zurück. Zugleich begann ihr Leib wieder zu pumpen, Luft in sich zu saugen, um den organischen Kompressor wieder zu füllen.

Der Prozeß währte fast fünf Minuten.

Dann ging ein Ruck durch die Spinne. Das Insekt richtete sich auf, begann, nach einem bestimmten, instinktgetriebenen Schema über den Körper der Echse zu huschen. Aus fünf Drüsen ihres Hinterleibes drangen hauchdünne Fäden, mischten sich und wurden zu einem klebrigen Gespinst, das dem Schuppenpanzer anhaftete. Schon nach kurzer Zeit war das massige Tier vollkommen eingesponnen.

Die Spinne kauerte sich auf dem Kokon nieder. Sie wartete. Wartete darauf, daß sich das Tier zu einem flüssigen Brei zersetzte, den sie aus dem Kokon herauszuschlürfen vermochte. Denn sowohl das Gift als auch das klebrige Gespinst wirkten zersetzend auf alle Materie, die nicht von Chitin umgeben war.

Die Spinne wußte, daß es nicht mehr lange währen konnte, bis sie den Kokon öffnete. Dann würde ihr Mahl beginnen.

Während dessen musterten die sieben Punktaugen aufmerksam die Umgebung. So stark die Spinne auch war, besaß sie dennoch Feinde, die ihr ans Leben konnten.

So entgingen ihr nicht die winzigen Punkte am Horizont, die rasch näherkamen…

***

Nicole sah sich um. Hatte keiner der Studenten gesehen, was mit Dr. Artner geschehen war? War das Totenkopf-Phänomen und der wandernde Schatten nur Zamorra und ihr aufgefallen?

Sie wandte sich an Birgit Hansen, die neben ihr saß. »Was war denn gerade mit Ihrem Dozenten los? Er torkelte ja!«

Ein eisiger Schauer lief über ihren Rücken.

Birgit Hansens Augen wurden starr. Noch ehe Nicole reagieren konnte, sank das Mädchen vornüber und schlug mit dem Kopf auf die Tischplatte.

***

Zamorra holte Artner kurz vor der Treppe ein, die ins Erdgeschoß des Studentenzentrums führte. Seine Hand umschloß das Amulett. Er spürte, wie feine Energieströme von der Silberscheibe ausgingen.

»Dr. Artner?«

Der Dozent wandte sich um. »Was ist denn noch, Monsieur Zamorra?«

Er sah völlig normal aus. Das Amulett blieb gleichbleibend warm. Die dämonische Kraft war nach wie vor in der Nähe, doch immer noch nicht zu lokalisieren. Zamorra hielt Artner das Amulett entgegen.

»Ich habe eine etwas ungewöhnliche Bitte«, begann der

Parapsychologe, während er an Artners Gesicht ablas, was dieser von seinem Fachgebiet hielt.

»Und?«

»Berühren Sie bitte das Amulett«, verlangte Zamorra.

Artner zuckte die Schultern. »Wenn das alles ist.« Er wandte sich um und streckte den Arm aus, um das Amulett zu ergreifen, das Zamorra ihm entgegenhielt. Sekunden, ehe er zufaßte, sah der Professor wieder das diamantene Funkeln in den Augen seines Gegenübers. Da griff Artner zu.

Zamorra schrie auf.

Er glaubte, mit der Hand in kochende Lavaströme geraten zu sein. Das schmerzhafte Glühen breitete sich rasend schnell über seinen Körper aus. Wie ein hohngrinsender Totenkopf wuchs Artners Gesicht über ihm auf, wurde sekundenlang zu einem häßlichen Echsenschädel und verblaßte dann. Zamorra glaubte zu schweben. Das Amulett, schrien seine Gedanken. Warum hilft es nicht, warum greift es nicht ein? Ich…

Sein Geist versank in endloser Schwärze und nahm ein höhnisches, schauriges Gelächter als letzten Eindruck mit hinüber in eine andere Welt…

***

Höhnisches Gelächter dröhnte aus Ghoons Echsenmaul. Zamorra war in die Falle gegangen, schnell und zielbewußt. Zu schnell fast für den Geschmack des Dämons. Lieber hätte Ghoon es gesehen, hätte er noch ein wenig mit Zamorra spielen können.

Doch… auch jetzt bot sich noch Gelegenheit zum Spiel. Und nun hatte Ghoon endgültig alle Trümpfe in der Hand. Hier, in dieser Welt, bestimmte er die Regeln des teuflischen Spieles. Hier würde Zamorra auch das Amulett nichts mehr nützen.

Schmatzend schloß sich das Echsenmaul wieder. Der Dämon wandte seine Aufmerksamkeit wieder den anderen Menschen zu. Zamorra war bewußtlos, war zur Zeit ohnehin nicht fähig, etwas zu unternehmen.

Ghoon zeigte sich zufrieden.

***

Der Schrei übertönte das Dröhnen der Musik. Nicole war die erste, die aufsprang, hatte sie doch die Stimme nur allzugut erkannt! Conny und Peter folgten ihr sofort, die anderen blieben verwirrt zurück und starrten abwechselnd zum Ausgang, und auf die zusammengebrochene Birgit. Zu rasch waren die beiden Ereignisse aufeinandergefolgt. Noch floß das Bier aus zwei umgestürzten Gläsern, rollte ein drittes auf den Tischrand zu, als Nicole schon den Ausgang erreicht hatte.

Abrupt blieb sie stehen. Ein Echsenwesen stand am Fuß der Treppe, beugte sich über Professor Zamorra!

»Nein!« schrie Nicole.
Conny prallte gegen sie und schlug die Hände vors Gesicht.
Im nächsten Moment waren Echse und Zamorra verschwunden. Statt dessen stand ein etwas ratloser Dr. Hans Artner dort und sah äußerst verwirrt drein.
Aus dem AStA-Büro stürmten drei Studenten hervor. »Was ist denn hier los?« fragte einer. »Dr. Artner?«
Der Dozent hob hilflos die Schultern. »Ich muß wohl unter Halluzinationen leiden«, sagte er. »Ich glaubte, gerade noch mit Professor Zamorra zu sprechen, und nun bin ich doch hier allein…«
»Sie haben geschrien?« fragte Brandt.
»Ich? Ich schreie nie«, versicherte Artner. Ein verlorenes Lächeln überflog sein Gesicht. »Ich lasse höchstens andere schreien.«
Nicole sah sich um. Zamorra war nirgends zu sehen.
Schlagartig begriff das Mädchen.
Eine unheimliche Kraft hatte den Professor mit sich fortgerissen, entführt - in eine andere Welt vielleicht, vielleicht in eine andere Zeit… Nicole entsann sich, daß Zamorra schon häufig Reisen in die Vergangenheit unternommen hatte.
»Kommt«, sagte sie und griff Peter und Conny an den Armen. »Wir müssen uns um Birgit kümmern.«
»Aber…«, brummte Peter verwirrt, »der Professor war doch gerade noch hier…«
»Kommt mit!« wiederholte Nicole. Sie wußte, daß es sinnlos war, noch etwas zu unternehmen. Der Dämon hatte zugeschlagen. Und er mußte über eine nahezu unglaubliche Macht verfügen, denn Zamorra war durch das Amulett geschützt gewesen!
Sie brauchte Zeit zum Überlegen. Vorläufig galt es jedoch, sich um Birgit zu kümmern. Zamorra mochte sich selbst helfen können.
Im Pintendurchgang warf Nicole noch einen Blick zurück. Ruhig und gelassen schritt Artner die Treppe hinauf.
In Nicole verkrampfte sich etwas.
Dr. Artner warf keinen Schatten.

***

Franz und Ina bemühten sich mittlerweile um Birgit. Nach wie vor dröhnte die Musik aus den Boxen. Offensichtlich war niemand auf den Vorfall aufmerksam geworden - oder das Personal hielt das Geschehen für einen der üblichen Studentenulks.
Nach ein paar Minuten öffnete Birgit die Augen. Nicole erschrak. Die Pupillen des Mädchens waren knallgelb!
»Hast du einen schwachen Kreislauf?« fragte Nicole vorsichtig. Birgit schüttelte langsam den Kopf. Das Du unter ihnen war spontan gekommen, ganz von selbst.

»Nein«, flüsterte die Studentin. »Ich war weg, ja?«
»Drei Minuten«, sagte Franz ruhig.
»Ich möchte nach Hause«, sagte Birgit.
»Vielleicht habe ich die Hitze heute mittag nicht vertragen. Ich mußte ja unbedingt im Pullover herumlaufen.«
»Okay«, brummte Peter im schönsten Baß. »Wir bringen dich weg. Komm, Franz, faßt du mal an?«
Wrantisek nickte. Jeder legte sich einen Arm des Mädchens über die Schulter, dann verließen sie die »Pinte«. Nicole sah ihnen nach.
»Ich glaube, wir lösen uns mal auf«, schlug Babsy Castor vor. »Treffen wir uns heute abend noch?«
»Peter und ich haben bis zwanzig Uhr ein Seminar«, wandte Conny ein. »Danach - okay. Wo?«
»Bei mir«, sagte Babsy. »Nach acht also.« Sie wandte sich Nicole zu. »Kommst du auch?«
Zamorras Sekretärin zögerte, dachte an den verschwundenen Parapsychologen. Sein Verschwinden hing eng mit den Studenten und Dr. Artner zusammen. Vielleicht vermochten sie gemeinsam, einen Plan zu schmieden, gegen das Böse vorzugehen.
»In Ordnung. Ich komme. Wo - wo wohnst du?«
»Paß auf, ich hole dich ab«, erbot sich Ina. »Wo bist du einquartiert?«
»Im Arosa«, erklärte Nicole.
»Ich bin so gegen acht im Foyer«, stellte Ina fest. »Einverstanden?«
Nicole nickte.
Die kleine Gruppe zerstreute sich endgültig. Einen Moment spielte Nicole mit dem Gedanken, in den H-Trakt zu gehen und Dr. Artner zur Rede zu stellen. Doch dann verwarf sie den Vorsatz wieder. Allein konnte sie ohnehin nichts unternehmen. Und nur zu deutlich sah sie die abscheuliche Reptilgestalt wieder vor sich, die sich über Zamorra beugte und dann zu Artner wurde.
Zamorra!
Heißer Atem blies ihr in den Nacken. Irritiert wirbelte Nicole herum. Doch hinter ihr stand niemand…

***

Uber den ganzen Nachmittag hinweg wurde Nicole das Gefühl nicht los, daß irgend jemand oder irgend etwas sie verfolgte. Der Unbekannte schien ständig direkt hinter ihr zu sein, doch sobald sie sich umwandte, war sie allein.
Ihre Gedanken kreisten um den Professor. Nicht nur, daß sie seine Sekretärin war - nein, sie liebte ihn und wußte, daß er ihre Liebe erwiderte. Und bei jedem neuen »Fall«, wie sie insgeheim die haarsträubenden Abenteuer nannte, die sie gemeinsam erlebten, bangte sie erneut um ihn. Denn so sehr sie auch gegen die Mächte des

Bösen ankämpften, so oft sie die Unirdischen zurückschlugen, besiegten, vernichteten - der Einfluß der Schattenwesen wuchs ständig an, breitete sich immer mehr aus. Zum großen Teil war es falsch verstandener Spiritismus, der sich in irgendwelchen obskuren Sektengründungen äußerte, deren Bosse den einfachen Mitgliedern das Geld aus der Tasche zogen und damit verschwanden - und damit dem Bösen die nötige Tarnung verschafften, das aufgrund dieser Vorfälle nicht mehr völlig ernst genommen wurde. Denn fast jeder Mensch, der das Wort »Teufelsanbeter« vernimmt, faßt sich an die Stirn und murmelt »Spinner«. Nicole wußte ebenso wie Zamorra, daß es genau das war, was die Kreaturen Asmodis' erreichen wollten. Um so ungestörter vermochten sie zu operieren, waren auf dem Vormarsch. Nur wenige Menschen nahmen die Bedrohung ernst und kämpften dagegen an. Und einer der Bekanntesten und Gefürchtetsten unter den Dämonenjägem war eben Zamorra.

Und nun war Zamorra verschwunden - trotz seines Amulettes. Es hatte ihn diesmal nicht zu schützen vermocht!

Nicole gestand sich ein, daß sie diesen Augenblick schon seit langem erwartet, befürchtet hatte. Den Augenblick, in dem das Amulett des Leonardo de Montagne versagte, seinen Träger im Stich ließ, nicht mehr stark genug war, ihn zu schützen…

Sie hatten zwei nebeneinanderliegende Zimmer im Hotel »Arosa« gemietet, die durch eine Tür verbunden waren. Vorsichtsmaßnahmen dieser Art hatten sich schon oftmals als nützlich erwiesen. Jetzt aber war es zu spät…

Nicole Duval trat ans Fenster und sah auf die Dächer der alten Bischofsstadt Paderborn hinab. In den Straßen herrschte hektisches Treiben. Wer unter den vielen Menschen der Stadt mochte schon ahnen, welche Gefahren auf sie lauerten?

Wieder spürte Nicole den Atem des Unheimlichen in ihrem Nacken. Instinktiv warf sie sich nach hinten, fühlte sekundenlang Widerstand, der urplötzlich verschwand.

Es hatte also tatsächlich jemand hinter ihr gestanden!

Nicole atmete hastiger. Ihr Herz klopfte. Angst kroch in ihr empor, panische Furcht vor dem Unheimlichen, dem sie schutzlos ausgeliefert war. Die Luft schien plötzlich dumpf und stickig zu sein. Die Französin riß das Fenster auf, sog die frische Luft förmlich in sich hinein.

Etwas raschelte.

Das Unheimliche, Unsichtbare war da - war in ihrer unmittelbaren Nähe, in ihrem Zimmer! Das Mädchen stöhnte unterdrückt. Ihre Blicke flogen im Zimmer hin und her.

»Nein!«

Sie preßte die Hände vor den Mund, um nicht laut aufzuschreien. Das Grauen packte sie. Entsetzt starrte sie auf das entsetzliche Ding,

das sich aus der Wand schob.

Eine riesige Spinne, mannshoch! Ein häßlicher, ovaler Kopf glitt aus der massiven Zimmerwand, haarig, nakelnde Beine tasteten sich voran. Düstere Punktaugen starrten das Mädchen böse glitzernd an.

Nicole schätzte die Entfernung bis zur Verbindungstür ab. Die eigene Tür zum Korridor vermochte sie nicht mehr zu erreichen, die Spinne war bereits zu nahe. Schabende Geräusche entstanden bei jeder Bewegung des grauenhaften Rieseninsektes.

Nicole spurtete los, hechtete durch die offenstehende Tür in Zamorras Zimmer. Krachend flog die Tür hinter ihr zu. Ihr suchender Blick erfaßte das Schloß. Der Schlüssel steckte von der anderen Seite.

Etwas fiel in ihrem Zimmer klirrend zu Boden. Die Riesenspinne, die niemals in dieser Welt entstanden sein konnte, folgte ihr.

Nicole eilte zur Korridortür. Abgeschlossen! Und der Schlüssel lag unten an der Rezeption! Zamorra hatte ihn dort abgegeben, als sie das Hotel verließen.

Da glitt die Riesenspinne durch die geschlossene Verbindungstür, kam schaukelnd näher.

Nicole schrie. Das Entsetzen, die Todesfurcht griffen mit eisigen Klauen nach ihr. Und immer näher kam das Insekt! Deutlich erkannte Nicole die Beißzangen, die sich leicht öffneten.

In dem Moment, als die Spinne zum letzten Sprung ansètzte, löste sie sich auf!

Schluchzend sank Nicole in einem Winkel des Zimmers in sich zusammen. Wie brutaler Hohn klang das spöttische Kichern aus dem Unsichtbaren, das das Verschwinden der Riesenspinne begleitete.

***

Conny Waltmann und Peter Brandt hatten den Seminarraum gerade betreten, als es geschah.

Ein eisiger Windhauch wehte auf sie zu.

Conny zog fröstelnd die Schultern hoch. »He - Fenster zu!« rief sie, Sekunden später erst ging es ihr auf, daß von draußen höchstens die warme Abendluft kommen konnte, niemals aber jene eisige Kälte, die ihr in Sekundenschnelle unter die Haut drang.

Etwas leuchtete grell auf.

Peter Brandt reagierte instinktiv. Mit beiden Händen faßte er zu und riß Conny zurück, fort von dem Aufblitzen, das er in den ersten Augenblicken nicht zu deuten vermochte. Nur eines war ihm klar, daß es Gefahr bedeutete, eine ungeheure Bedrohung, wie sie niemals zuvor aufgetreten war.

Und doch war es zu spät. Denn aus dem Aufleuchten heraus zuckte eine überdimensionale, schuppige Klauenhand und schloß sich blitzschnell um die beiden Studenten. Mit einem jähen Ruck fühlten

sie sich angehoben und auf das Licht zugerissen, welches jene unbarmherzige Kälte verstrahlte. Dann wurde es schwarz um sie herum.

Das war so schnell gegangen, daß kaum jemand unter den Kommilitonen ihr Verschwinden wahrgenommen hatte. Einige Köpfe wandten sich zur Tür, von der der Ruf »He - Fenster zu!« erklungen war, sahen wohl noch ein helles Aufleuchten, doch das war auch schon alles.

Eine Halluzination, mehr nicht…?

Niemand kümmerte sich darum. Manche wunderten sich wohl, daß weder Conny noch Peter auftauchten, wenngleich sie doch äußerst interessiert an der Materie waren. Doch vielleicht waren sie an diesem Abend auf einer Fete, hauten mal ordentlich auf den Putz…

***

Babsy Castors kleine Zweizimmerwohnung, die sie mit Ina Kirchhain teilte, war in studentischer Gemütlichkeit eingerichtet. Ein paar Bilder eigener Produktion hingen an den Wänden, um einen flachen Tisch gruppierte sich eine Reihe Sitzkissen. Babsy hatte das Klappbett ausgefahren, um zusätzliche Sitzgelegenheiten zu schaffen. Gedämpfte Musik entströmte dem Tonband, und ein paar Kerzen flackerten leicht vor sich hin und erfüllten das Zimmer mit mäßiger Helligkeit.

Franz Wrantisek war der zweite Ankömmling. Knapp nickte er dem bereits anwesenden Wolfgang Ritter zu. »Wo ist Ina?«

»Holt Birgit und die Französin ab«, erklärte Babsy und strich sich eine Haarsträhne aus der Stirn. »Setz dich. Wenn du Tee haben willst, mußt du dich selbst bedienen.«

Wrantisek nickte und griff nach einer dçr Tassen auf dem flachen Tisch. Suchend kreiste seine freie Hand einen Moment, dann hatte er die Teekanne entdeckt.

Aber er griff nicht zu. Ein riesiger Schatten legte sich über ihn und den Tisch.

Irritiert wandte Franz den Kopf. Doch da gab es nichts, was den Schatten werfen konnte.

»Ist was?« fragte Wolfgang.

»Der Schatten«, meinte Franz verblüfft. »Wo kommt der denn her?«

»Was für ein Schatten?« fragte Babsy. Sie erhob sich von dem Kissen, auf dem sie sich im Schneidersitz niedergelassen hatte.

Im gleichen Moment erloschen sämtliche Kerzen. Zwar war es draußen noch hell, doch hatte die Studentin die Klappläden geschlossen, um eine gemütliche Kerzenschein-Atmosphäre zu zaubern. Schlagartig wurde es im Zimmer dunkel. Und auch aus dem Korridor drang kein Licht mehr herein! Babsy stieß einen spitzen Schrei aus. »Was…?«

Franz setzte die noch leere Tasse bedächtig wieder ab. Das, was eben noch ein überdimensionaler Schatten gewesen war, zeichnete sich jetzt als matt fluoreszierende Silhouette ab.

Jetzt sahen es auch die anderen.

»Hier spukt's wohl«, stieß Wolfgang hervor. Franz sah, daß seine Augen in der Dunkelheit leuchteten.

Dann sah er nichts mehr. Eine unsichtbare, riesige Hand schien sich um ihn zu legen und seinen Brustkorb zusammenzupressen. Ehe er das Bewußtsein verlor, vernahm er noch den gellenden Angstschrei Babsys. Dann wußte er nichts mehr…

***

Ina Kirchhain stoppte den R 4 auf einem der Parkplätze auf der dem »Arosa« gegenüberliegenden Straßenseite. Das röhrende Geräusch des durchlöcherten Auspuffs verblubberte. Seit zwei Monaten bereits plante Ina, ihn auszuwechseln, aber es fehlte ihr stets an Geld. Und so hoffte sie beständig, keiner Polizeistreife in die Hände zu geraten.

»Wartest du hier?« fragte sie Birgit. Das Mädchen nickte. Ina stieg aus ihrer »Konservendose«, ließ die quietschende Tür lautstark zufallen und eilte über die Straße. Der Parkuhr schenkte sie keinen Blick. Nach neunzehn Uhr bestand keinerlei Verpflichtung mehr, das gefräßige Ding zu füttern.

Augenblicke später betrat die Studentin das Hotel. Ihr Blick kreiste suchend durch die Halle und fand dann die Französin in einem Sessel. Nicole war unruhig, das erkannte Ina sofort. War etwas geschehen?

Sie ging auf die Sekretärin zu. Nicole hörte die Schritte und wandte den Kopf. Dann sprang sie auf. »Ina…«

»Ist etwas passiert?« fragte Ina.

Nicole zögerte. Konnte sie sich der Deutschen anvertrauen, ohne sich lächerlich zu machen? Doch - es hatte schon genug unheimliche Vorfälle gegeben, deren Zeuge Ina auf irgendeine Weise geworden war. Der entflammte Pappdrache, das Verschwinden Zamorras, der Zusammenbruch Birgits…

»Ich hatte dämonischen Besuch«, erklärte sie. »Eine Riesenspinne tauchte in meinem Zimmer auf.«

Ina riß bestürzt die Augen auf.

»Und?«

»Und verschwand Gott sei Dank wieder«, schloß Nicole. »Aber ich hatte einen ganz schönen Bammel. Wer weiß, wann das Unheimliche wieder zuschlägt und ob die nächste Begegnung auch so harmlos ausgeht.«

»Komm erst mal mit«, beschloß Ina und hakte sich bei Nicole unter, um sie mit sich zu ziehen. Nicole wandte sich noch einmal zur Rezeption um.

Sie erschauderte.
Der Portier trug einen Reptilkopf über dem blütenweißen Hemdkragen spazieren…
Unwillkürlich ging die Französin rascher. »He«, wandte Ina ein, »bist du Schnelläuferin?«
»Sieh dich mal unauffällig nach dem Portier um«, murmelte Nicole leise. Ina folgte der Aufforderung und zuckte dann die Schultern. »Und?«
Nicole sah sich nun ebenfalls noch einmal um. Der Echsenkopf war fort; ein ganz normaler Mensch tat seinen Dienst.
Sie verließen das Gebäude und gingen hinüber zu dem ehemals weißen Renault, der mit zahlreichen braunen Flecken versehen war. Nicole lächelte unwillkürlich. Fahrzeuge, die derart lädiert aussahen, waren manchmal verkehrstauglicher als manche Glitzerkarossen, denen man die versteckten technischen Mängel nicht ansah.
»Du mußt wohl mit der Rückbank vorliebnehmen«, bemerkte Ina und öffnete eine der hinteren Türen. Nicole zwängte sich in den kleinen Wagen und bemühte sich, ihre langen Beine irgendwie zu verstauen. Ina stieg ebenfalls ein.
Birgit wandte den Kopf. »Hallo, Nicole!«
»Hallo, Birgit!«
Der Zündschlüssel drehte sich. Nach mehreren Versuchen sprang der Motor knatternd an und hinterließ eine blaue Qualmwolke. Krachend faßten die Kupplungsscheiben, als Ina den Rückwärtsgang einlegte, dann machte der Wagen einen Satz nach hinten und stoppte wild schaukelnd wieder ab. Erster Gang hinein - ratsch!
»Gangschalten ist kein Geheimnis!« lachte Ina unbekümmert. »Warum denn leise?«
»An diese Revolverschaltung könnte ich mich nie gewöhnen!« stellte Birgit fest. Ina lachte. »Ist doch halb so wild. Statt mit dem Hebel zu rühren, schiebst und drehst du nur - das ist alles!«
Röhrend und knatternd arbeitete sich der Wagen vorwärts und erreichte dabei eine erstaunliche Geschwindigkeit.
»Ich mache mir Sorgen um Professor Zamorra«, gestand Birgit. »Ist er noch nicht wieder aufgetaucht?«
Nicole schüttelte den Kopf, stellte fest, daß Birgit es nicht sehen konnte, weil sie vorne saß, und fügte hinzu: »Bis jetzt noch nicht.«
»Aber ein Mensch kann doch nicht so einfach verschwinden«, wandte Birgit ein.
»Du hast noch nicht erlebt, was Zamorra und ich schon miterlebt haben«, sagte Nicole. »Sonst würdest du an noch viel schlimmere Dinge glauben.«
Da geschah es.
Ina wollte mit Schwung über die grüne Ampel hinweg in die

Neuhäuser Straße einbiegen.

Schlagartig wurde es schwarz vor ihr. Sie hörte einen erstickten Aufschrei, dann war alles vorbei. Sie schwebte in einem dunklen, lichtlosen Nichts, und sie wußte, daß sie nicht allein war.

***

Gerstmaier gehörte zu den Autohändlern, die ein Grundstück pachten, es eventuell einzäunen, eventuell dieses aber auch unterlassen, einen als Büro eingerichteten Wohnwagen daraufstellen und einen Stapel Gebrauchtwagen rundum aufstellen, um diese nach Möglichkeit zu verkaufen.

Gerstmaier konnte zufrieden sein. Drei Fahrzeuge hatte er an diesem Tage verkaufen können und an jedem nahezu tausend Mark verdient. Der Verkauf barg für ihn keinerlei Risiko; er übernahm die Wagen grundsätzlich nur in Agentur und berechnete den Besitzern nebenbei auch noch Standgeld. So verdiente er selbst an Wagen, die monatelang auf dem Gelände standen, ehe sie einen neuen Besitzer fanden.

Jetzt sah er auf die Uhr. Viertel vor acht. Es wurde Zeit, daß er nach Hause kam. Sein Kompagnon war bereits vor einer Stunde gegangen; Gerstmaier selbst hatte noch einige Zeit über der Buchführung und den Vorbereitungen für den nächsten Tag verbracht. Als Sonderservice hatte er jedem der drei Käufer zugesichert, die Fahrzeuge am nächsten Mittag fertig zugelassen und versichert bereitzustellen.

Gerstmaier verließ den Bürowagen und schloß ihn sorgfältig ab, um dann zu seinem Wagen zu gehen, einem Mercedes 250, von dem er aus Gründen der Bescheidenheit das Typenschild entfernt hatte. Es brauchte nicht jeder zu sehen, daß er gut verdiente.

Zufällig sah er zur Kreuzung hinüber und einen weißen Renault 4 mit Schwung in die Kurve gehen. Abfällig zog er die Mundwinkel herab. Der Wagen war in seinen Augen keine fünfzig Mark mehr wert, so verrostet, wie der aussah. Drei junge Frauen darin - nun ja. Studentinnen der Gesamthochschule oder der Fachhochschule wohl, die sich kein anderes Auto oder eine eventuelle Reparatur leisten konnten.

Im nächsten Moment dachte Gerstmaier nicht mehr an den nicht vorhandenen Verkaufswert eines Fahrzeuges, das nicht einmal auf seinem Platz stand. Er dachte nur noch daran, daß er bestimmt am nächsten Sonntag nach zwanzig Jahren Pause wieder in die Kirche gehen würde, wenn der liebe Gott eine Wundertat und seinen dicken Daumen dazwischenhielt.

Von einem Moment zum anderen war der R 4 leer! Keines der drei Mädchen war mehr zu sehen! Und der Wagen befand sich in der Kurve in voller Fahrt! Keine Hand hielt mehr das Lenkrad. So folgte es dem natürlichen Bestreben der Räder, sich in Geradeausstellung zu

begeben, und trug den Wagen aus der Kurve. Genau auf das Gelände des Gebrauchtwagenhändlers zu.

»O nein…«, schluchzte Gerstmaier, der genau wußte, was jetzt kam. Wie in Zeitlupe bekam er die Geschehnisse mit.

Der Renault krachte mit dem Vorderrad gegen die Bordsteinkante und flog mit dem Heck hoch und herum, um den Gehweg mit einem wilden Satz zu überspringen, der einem Helldriver alle Ehre gemacht hätte. Der Zielpunkt des Blitzfluges waren drei malerisch nebeneinander aufgebaute Opel Mantas, von denen jeder einen Wert von etwa zehntausend Mark nach DAT-Schätzung repräsentierte. An den hatte sich Gerstmaier zwar nie gehalten, aber…

Metall kreischte. Der Renault war trotz seines Kleinwagenstatus lang genug, alle drei Wagen flachzubügeln. Klirrend platzten Scheiben. Dann blieb der kleine Rostbomber auf seiner rechten Seite auf den Motorhauben der drei eingedrückten Mantas liegen. Das Blubbern des Motors erstarb jäh, dann trat Stille ein, nur noch unterbrochen von gelegentlichem Knacken nachträglich noch nachgebenden Metalls.

Gerstmaier spürte, wie seine Knie weich wurden. Er stützte sich an einem der anderen Wagen ab. Seine Augen mußten ihn getrogen haben, das konnte es doch gar nicht geben!

Drei teure Wagen schrottreif! Die Versicherung, schoß es ihm durch den Kopf. Sie wird nicht zahlen, wird sie nicht! Dann erst kam ihm der Gedanke an die Mädchen im R 4. Er hatte doch keine Halluzinationen gehabt?

Mit federnden Knien, ein schwubbelndes Gefühl im Magen hastete er auf den Trümmerhaufen zu, um den sich bereits eine Gruppe neugieriger Fußgänger gesammelt hatte.

Der R 4 war leer, die Türen verschlossen! Gerstmaier kletterte auf die Haube eines Mantas, dem diese Behandlung jetzt auch nicht mehr weh tat, und starrte in den Wagen. Die Sicherheitsgurte waren eingerastet und hingen schlaff herab!

Wortfetzen drangen an sein Ohr. Gerstmaier taumelte. »Kann jemand… die Polizei…?« murmelte er schwach.

Die Polizei, die nach fünf Minuten aufkreuzte, stand wie Gerstmaier vor einem Rätsel. Den Sicherheitsgurten nach mußte sich jemand im Fahrzeug befunden und dann förmlich aufgelöst haben.

»Aber das gibt’s einfach nicht«, bestimmte Hauptwachtmeister Thomassen. Er klopfte auf das Blech eines der zerstörten Fahrzeuge. »Agenturverkauf, ja?«

Gerstmaier nickte.

»Dann viel Spaß«, brummte Thomassen. »Wir werden ermitteln, wem der Wagen gehört, und dann hoffen Sie mal, daß dessen Versicherung in den Fall einsteigt. Mein Gott, die Schleuder sieht ja gemeingefährlich aus.« Er trat an den Auspuff und brach einen breiten

Rostfladen heraus. »Irre, so was. Und das Ding ist uns die ganze Zeit entgangen, oha. Na, der Fahrer wird sein blaues Wunder erleben, wenn er wieder auftaucht.«
»Wenn«, dachte Gerstmaier resignierend. Geister hatte man bisher noch nie zur Verantwortung ziehen können…

***

Dr. Hans Artner schloß die Tür seiner Wohnung auf und trat hinein. Noch ehe er begriff, daß eine schwarze Wand auf ihn zuraste, wurde er bereits von einem ungeheuren Sog erfaßt und in die Schwärze gerissen. Ein wildes, dröhnendes Gelächter verfolgte seinen Übergang in die Lichtlosigkeit einer unheimlichen Nebelwelt.

***

In den ersten Momenten begriff Professor Zamorra nicht, wo er sich befand. Er schwebte in einer lichtlosen Schwärze, glaubte sekundenlang, blind geworden zu sein. Doch dann erkannte er umrißhaft das schwache Glimmen des Amuletts.
Wo befand er sich?
Schwach entsann er sich, daß Artner das Amulett berührt hatte. Dann war jener grelle Blitz gekommen, dann der Sturz in die Dunkelheit.
Es gab kein Oben und kein Unten, kein Rechts und Links, Vom oder Hinten. Zamorra fand keinen Anhaltspunkt, an dem er sich zu orientieren vermocht hätte. Und doch mußte es Bezugspunkte in dieser fremdartigen Schwerelosigkeit geben, denn er glaubte, einen leichten Sog zu verspüren, der ihn mit sich riß.
Das Amulett!
Zamorra konzentrierte seine schwachen Geisteskräfte auf das Amulett, das in solchen Fällen als Verstärker arbeitete. Mit seiner Hilfe konnte er Menschen in Sekundenbruchteilen in Trance versetzen und bis zu einem gewissen Grade auch in ihren Gedanken lesen. Ein echter Gedankenleser hätte mit dem Amulett großartige Leistungen zu vollbringen vermocht.
Zamorras Geist griff nach der Umgebung aus. Da er mit seinem normalen Gesichtssinn nichts wahrnahm, mußte er versuchen, mit Hilfe parapsychischer Kräfte etwas zu erkennen. Der Meister des Übersinnlichen war- nicht gewillt, sich hilflos treiben zu lassen. Er mußte die Initiative ergreifen, versuchen, aus dieser Falle wieder herauszukommen. Denn daß es sich um eine Falle des noch imbekannten Dämons handelte, daran zweifelte Zamorra keine Sekunde lang.
Wie ein unsichtbarer Finger griff das Bewußtsein aus und versuchte, den schwerelosen Raum auszuloten. Doch er fand keine Grenzen. Es mochte ein vollständiges Universum sein, in dem er schwebte - einsam und verloren.

Doch da - da schimmerte etwas!

Zamorra trieb auf etwas zu, immer schneller, wie in einem Fluß, der sich einem Wasserfall nähert. Etwas Mattglühendes in der Schwärze, das rhythmisch aufstrahlte.

Was war es…?

Es schien eine Röhre zu sein, ein Trichter, der in die Unendlichkeit führte. Und während Zamorra in die Trichtermündung hineinglitt, erkannte er, daß es diese Öffnung gar nicht gab, daß die Röhre in sich geschlossen war und an ihren Ausgangspunkt zurückführte. Dennoch befand er sich jetzt in ihr - und doch gleichzeitig wieder außerhalb!

Sein Gehirn war nicht in der Lage, das mehrdimensionale Phänomen zu ergründen. Es mochte so sein wie die Existenz des vierdimensionalen Hyperwürfels, durch Induktion ebenso wie durch die Mathematik zu beweisen, doch wenn es um die Anschaulichkeit ging, versagte der menschliche Geist, war einfach nicht dafür geschaffen, über die drei Dimensionen Länge, Breite und Tiefe hinauszukommen.

Ein Gedanke blitzte in ihm auf. Die Möbiusschleife, über die die Studenten gesprochen hatten - auch sie gehörte zu jenen Phänomenen, war ebenfalls nur schwer zu begreifen…

Sekundenlang hing er dem Gedanken nach, sich in einer überdimensionalen Möbiusschleife zu befinden, hinausgeschleudert zu werden in eine andere, irgendwie umgekehrte Existenz, in der alles völlig anders sein mochte als in der normalen Welt.

Dann war jene Übergangsphase schlagartig abgeschlossen, beendet. Zamorra spürte den Zug der Schwerkraft, kam federnd auf hartem Boden auf. Grelles Sonnenlicht ließ ihn die schmerzenden Augen schließen, die jene Helligkeit gar nicht mehr gewohnt waren.

Er befand sich in einer fremdartigen, unbekannten Welt - hatte die Schleife zur Dämonenwelt passiert!

Das erste Opfer Ghoons war angekommen…

***

Die Spinne hatte Gesellschaft bekommen. Ein zweites Exemplar ihrer Art war wie aus dem Nichts in ihrer unmittelbaren Nähe materialisiert. Den geheimnisvollen Vorgang begriff die Spinne nicht, deren Mandibeln den jetzt weichen Panzer der erlegten Echse aufschnitten, doch sie akzeptierte die Anwesenheit der Gefährtin.

Die zweite Spinne wirkte aufgeregt. Ihr Explosivstachel war halb ausgefahren, als sei ihr eine Beute, die sie schon sicher zu besitzen glaubte, im letzten Augenblick entkommen. Und sie war hungrig.

Doch die erste Spinne war nicht gewillt, ihre Beute zu teilen. Sie saugte, so rasch und kräftig sie konnte, ehe die neu Angekommene begriff, was sich dicht vor ihr befand.

Doch dann fuhr der massige, kugelige Körper mit einem jähen Ruck herum, die Punktaugen richteten sich auf das saugende Exemplar. Die neue Spinne verharrte, verarbeitete das Bild, das ihre Punktaugen den Gangliensträngen zuführten.

Futter! peitschten die Impulse.

Die Spinne schätzte ihre Chancen ab. Dann spannte sie die Muskeln an und sprang!

***

Zamorra hörte das feine Knistern und sah bläuliche Funken überspringen. Pflanzen und Erdboden waren elektrisch aufgeladen! Das konnte höllisch gefährlich werden…

Er überlegte, wohin er geraten sein mochte. Vom Himmel brannte eine strahlend weiße Sonne herab, deren Licht sich mit einem schwachen blauen Schimmer mischte, der von den Farnen und Gräsern ausging. Der Professor ging in die Knie und berührte einen Halm. Irritiert fuhr er zusammen. Ein unangenehmes Kribbeln überlief ihn.

Der Halm hatte sich angefühlt wie Glas. Vibrierendes Glas, das dieses Kribbeln auf ihn übertragen hatte. Ein heller, singender Ton lag über der Landschaft.

Harter, ausgetrockneter Boden. Auf einer Seite eine rauschende Meeresküste, auf der anderen ein vulkanisches Gebirge. Zamorra überlegte. Er war weit in der Welt herumgereist. Eine derartige Landschaft war ihm aber nicht bekannt, er vermochte sich nicht einmal vorzustellen, daß es sie irgendwo geben könnte. Allein die elektrischen Pflanzen sprachen dagegen.

Ein paar Meter entfernt klangen Geräusche auf.

Der Parapsychologe fuhr herum. Unwillkürlich verengten sich seine Augen zu schmalen Schlitzen.

Aus dem Nichts heraus materialisierten Menschen!

Er kannte sie, begriff jäh, was hier vorging.

Die Falle war nicht allein für ihn selbst erdacht worden. Der unheimliche Dämon hatte es aus irgendwelchen unerfindlichen Gründen auf die gesamte Studentengruppe abgesehen. Zamorra und Nicole waren nur rein zufällig dazwischengeraten.

Sie tauchten alle nacheinander auf. Und zum Schluß erschien Dr. Artner.

Im Moment seines Auftauchens wurde das Amulett glühend heiß und drohte in Zamorras Händen zu zerschmelzen!

***

»Zamorra!« schrie Nicole auf. Sie setzte sich in Bewegung und rannte auf den Professor zu. Er fing sie mit einem Arm auf und zog sie an sich, mit der anderen Hand hielt er das Amulett fest. Es war heiß, aber

es war eine Hitze, die ihn nicht verbrannte.

Der Dämon mußte sich in nächster Nähe befinden, unmittelbar unter ihnen.

»Ist dir etwas geschehen?« fragte Nicole etwas ängstlich. Zamorra lächelte. »Nicht mehr als dir, mon cherie. Vorsicht, der Dämon…«

Die Studenten sahen sich betroffen um, versuchten, ihre neue Umgebung zu begreifen. Jetzt erst sah auch Nicole sich um. Immer noch schmiegte sie sich an Zamorra, dessen Augen sich an der Gestalt Artners festbrannten.

Zamorra näherte sich dem Dozenten. Ein silbriger Lichtschauer floß über das Amulett.

War Artner der Dämon? - Oder war er besessen? Zamorra beschloß, die Probe aufs Exempel zu machen. Er löste sich von Nicole und blieb direkt vor Artner stehen, der ihm gelassen entgegensah.

»Wer sind Sie, Dr. Artner?« fragte Zamorra halblaut.

Der blonde Mann öffnete den Mund.

Eine gespaltene Zunge zuckte hervor, pendelte hin und her. Die Augen des Dozenten begannen zu glühen.

»Es freut mich, Zamorra, daß du gesund und munter bist«, zischte das Wesen. »Aber du wirst es nicht mehr lange sein. Diese Welt ist deine letzte Station. Es gibt keine Rückkehr. Du wirst hier sterben wie die anderen auch. Und ich werde mich an deinem Tod ergötzen.«

»So ist das also«, murmelte der Professor und riß mit einer blitzschnellen Bewegung das Amulett hoch, preßte es gegen die Stirn Artners. Doch - es geschah nichts!

Die stärkste Vernichtungswaffe gegenüber den Mächten des Bösen versagte, war wirkungslos!

Artner entzog sich dem Zugriff.

»Hier nicht, Zamorra«, lachte er höhnisch. »Hier nicht… Es gibt keine Rettung für dich…«

Von einem Moment zum anderen verwischten sich seine Konturen, verschwammen bis zur Unkenntlichkeit. Sofort ließ das Glühen des Amulettes nach. Der Dämon war fort.

Zamorra betrachtete nachdenklich die Stelle, an der der Dämon gestanden hatte. Das gläserne, singende Gras war niedergetreten.

Die anderen umringten den Professor. Von allen Seiten redeten sie gleichzeitig auf ihn ein. Der Professor hob die Hand.

»Ich brauche ein paar Minuten Zeit, um nachzudenken«, sagte er. »Laßt mich in Ruhe.«

Die anderen wichen zurück. Zamorra kauerte sich dort nieder, wo der Dämon gestanden hatte. Das niedergetretene Gras schien tot zu sein; der Professor spürte kein unangenehmes Kribbeln mehr. Seine Finger tasteten über die Hieroglyphen des Amulettes und kamen auf dem Drudenfuß in der Mitte zur Ruhe.

Nicole kniete sich neben ihm nieder. »Es funktioniert nicht, Chef?« flüsterte sie.

Zamorra nickte.

»Ich kann damit noch feststellen, ob der Dämon in der Nähe ist, damit hat sich's aber auch schon«, erklärte er. »Es ist fast nutzlos geworden.«

»Ich habe es schon lange befürchtet, daß dieser Fall einmal eintritt«, flüsterte das schlanke Mädchen. Zamorras Hand glitt schmeichelnd über ihren Rücken. »Es gibt nichts, was ewig anhält, auch keine Superwaffe. Irgendwann einmal gibt es immer etwas, das noch stärker ist.«

»Ich glaube es nicht«, sagte der Parapsychologe. »Ich kann es einfach nicht glauben, und ich will es auch nicht. Es kann sich nur um eine Phase der Regeneration handeln. Oder - diese Welt unterliegt einem bestimmten Einfluß, der die Kräfte des Amulettes neutralisiert.«

»Du meinst, wir befinden uns - in einer anderen Welt? Nicht in der Vergangenheit?«

»In der Vergangenheit der Erde hat es solche Pflanzen nie gegeben.« behauptete Zamorra. »Es ist eine andere Dimension, die von Dämonen beherrscht wird, vielleicht ist es auch ein anderer Planet. Wer weiß?«

Ein erstaunter Ausruf ließ die beiden aufblicken. Conny hatte ihn ausgestoßen.

»Die Entfernungen stimmen nicht!« behauptete sie.

Peter Brandt legte ihr die Hand auf die Schulter.

»Woher willst du das denn wissen?«

»Die Vulkanberge waren vorhin noch viel weiter entfernt!« stieß Conny erregt hervor. »Seht ihr das denn nicht? Ich glaube - ich glaube, das Land schrumpft zusammen! Und da…«

Die Menschen sahen in die Richtung, die ihnen Connys ausgestreckter Arm wies. Und dort sahen sie etwas, das sie vorher nicht erkannt hatten. Vielleicht, weil es zu weit entfernt gewesen war…

Eine riesige Spinne, die auf einem weißlichen Kokon hockte. Und neben ihr eine zweite im singenden Gras. Und die sprang!

***

Mit einem dumpfen Laut prallten die beiden Chitinkörper aufeinander. Peitschende Detonationen hallten über die Ebene, als die Explosivstachel ausgefahren wurden. Doch nur einer von ihnen traf.

Damit war der Kampf bereits beendet. Die erste Spinne sank in sich zusammen. Die Giftsäure begann ihr Inneres zu zersetzen. Schon nach wenigen Minuten war nur noch die Panzerhaut übrig, aus der eine stinkende, breiige Masse ausströmte, durch das Loch, das der Stachel geschlagen hatte.

Längst war die zweite Spinne wieder am Pumpen, ihren organischen Kompressor am Füllen. Die Giftdrüsen produzierten wieder. Denn längst hatten die feinen Sinne der Spinne die Wesen wahrgenommen, die rasch näherkamen. Wie dieses Näherkommen zustandekam, war für die Spinne unwichtig. Ihre Intelligenz reichte nicht aus, das Phänomen des schrumpfenden Landes zu begreifen. Sie war nur auf Jagen und Fressen programmiert.

Die Spinne schob den Körper der erlegten Gefährtin vom Kokon herunter. Dumpf prallte der Chitinball auf den Boden und platzte, ohne seinen inneren festigenden Halt, auseinander. Die Reste des stinkenden Breies flossen auseinander.

Rasch fand die Spinne die Stelle im Kokon, an der die Mandibeln ihrer Artgenossen eine Öffnung geschaffen hatten. Die Spinne begann zu saugen. Es war noch genügend Nahrung vorhanden.

Doch die Fremden kamen immer näher. Sie waren klein und schmächtig, wirkten sehr kraftlos. Und irgendwo in den Gedächtniszellen des Gangliennetzes hatte sich ein Bild eines Wesens festgebrannt, dem die Spinne noch vor kurzem in einem fanatisch und unwirklich aussehenden Raum begegnet war. Das Wesen hatte panische Angst gezeigt.

Und diese Abkömmlinge waren von der gleichen Art.

***

»Eine Spinne«, hauchte Nicole entsetzt. »Es - es ist die gleiche wie in - in dem Hotelzimmer…«

»Was war im Hotelzimmer?« fragte Zamorra. Nicole berichtete in kurzen, abgehackten Worten.

»Interessant«, murmelte der Parapsychologe. »Unser Freund ist wirklich sehr einfallsreich. Und er spielt gern, muß also noch jung sein.«

»Er spielt gern?« fragte Birgit erstaunt. »Woher wollen sie das wissen?«

»Der ganze Zauber, den er mit uns veranstaltet hat und noch veranstaltet, deutet daraufhin«, erklärte Zamorra. »Es ist ein einziges Spiel. Es macht ihm Spaß, uns zu erschrecken wie die Katze die Maus. Er schlägt zu, zieht sich wieder zurück, und in dem Moment, in dem niemand von uns damit rechnet, schlägt er erneut zu, auf eine unbekannte, nicht vorhersehbare Weise. Ich bin gespannt, was er sich als nächstes einfallen läßt. Daß er uns in diesem Moment beobachtet, ist klar. Er ist gespannt darauf zu sehen, wie wir reagieren.«

»Wir wollen ihm den Spaß verderben.« schlug Peter Brandt gelassen vor. »Wie wäre es, wenn wir die Spinne gar nicht zur Kenntnis nehmen würden?«

»Gut«, nickte Zamorra. »Ich bin gespannt, was unser Dämonenkind

dann unternimmt.«

Die Entfernung schrumpfte merklich zusammen. Und doch war nicht zu erkennen, auf welche Weise dieser Vorgang sich abspielte. Es war keine Verkleinerung, und Gräser, Farne und Erdrisse rückten auch nicht dichter zusammen. Sie schienen einfach unmerklich zu verschwinden. Eine Art Dimensionsverwerfung, überlegt Zamorra.

Nicoles Nasenflügel bebten, ihre Brüste hoben und senkten sich rasch. »Ich habe Angst«, flüsterte sie. »Diese Spinne - wie haltet ihr das alle aus?«

»Wissenschaftliches Interesse«, behauptete Conny forsch.

Jetzt nahmen sie den Gestank wahr, der von der getöteten anderen Spinne ausging. Einige Gesichter wiesen bereits einen leichten Stich ins Grünliche auf, seltsam verfremdet durch den bläulichen Schimmer, der durch die funkensprühenden Gräser über der Ebene lag.

»Ich halte das nicht mehr lange aus…«, stieß Nicole hervor. »Tut doch etwas…«

»Ganz ruhig bleiben«, murmelte Zamorra. »Solange das Vieh nicht angreift, lassen wir es in Ruhe. Bin gespannt, was unser Dämon dann tut…«

Da richtete sich die Spinne ruckartig auf, der massige Kopf schwang herum und wies in die Richtung der Menschen. Jetzt erst hatte Zamorra Gelegenheit, ihn in seiner vollen Häßlichkeit zu bewundern. Die gefährlich aussehenden Beißzangen öffneten sich. Die langen, behaarten Beine mit den Widerhaken federten.

»Sie greift an«, warnte Peter. Er zog sein schmales Fahrtenmesser aus dem Futteral. Zamorra wunderte sich nicht, wieso der Student das Instrument bei sich führte, er nahm es einfach als gegeben hin.

»Willst du mit dem Ding auf die Spinne los?« fragte Birgit erschrocken.

»Abwarten«, murmelte Peter. Er ließ die Spinne nicht mehr aus den Augen.

Da schnellte sich das Rieseninsekt vorwärts, jagte mit einem wilden Sprung scheinbar schwerelos durch die Luft, direkt auf Franz Wrantisek zu. Der Student schrie auf. Er versuchte, sich zur Seite zu werfen, um dem heranrasenden Insekt auszuweichen. Nicole stieß einen gellenden Schrei aus. Der Student konnte der Spinne nicht mehr ausweichen. Sie prallte dumpf auf ihn. Ein peitschender Knall ertönte, Sekunden später ein langgezogener Schrei.

Peter Brandt sprang. Er warf sich gegen den massigen Spinnenleib, die Hand mit dem Messer fuhr herab, genau dorthin, wo sich die Einschnürung zwischen Kopf und Leib befand. Brandt hatte genau kalkuliert. Die Klinge brach durch knirschendes Chitin und trennte es auf. Eine gelbe, zähflüssige Masse drang hervor; Insektenblut. Die Spinne sank in sich zusammen.

Peter griff in den borstigen Leib, irgendwohin, versuchte, den Spinnenkörper hochzuwuchten. »Faß doch mal einer mit an«, stieß er hervor.

Zamorra überwand seinen inneren Ekel vor dem Insekt und packte mit an. Gemeinsam schafften sie es, den Spinnenkörper von seinem Opfer fortzuwälzen.

Eine Überraschung erwartete sie.

Denn Franz Wrantisek war verschwunden. Statt dessen lag Dr. Hans Artner im gläsernen Gras - ohne Bewußtsein, aber unverletzt…

***

Schmatzend öffnete und schloß sich das häßliche Echsenmaul Ghoons. Der Dämon war zufrieden. Er weidete sich an Schrecken und Entsetzen seiner Opfer. Es kostete ihn nur geringe Mühe, ständig neue Situationen zu schaffen und Veränderungen eintreten zu lassen.

Einer starb, und Ghoon freute sich. Der echsenartige Dämon empfand es als berauschendes Erlebnis.

***

»Ist das wieder der Dämon?« fragte Wolfgang Ritter mißtrauisch. »Und wo ist Franz geblieben?«

Zamorra hatte eine ungefähre Ahnung, was mit dem Studenten geschehen sein mochte, doch er schwieg darüber. »Dies dürfte der echte Dr. Artner sein«, verkündete er. »Alles andere wäre einfallslos. Wer versteht etwas von Erster Hilfe?«

Unwillkürlich war er in die Rolle des Gruppenleiters geglitten. Und aus diesem Grunde dachte er nicht daran, Tätigkeiten dieser Art selbst auszuführen, hatte vielmehr den anderen Beschäftigung zu verschaffen. In dieser eigenartigen Situation mußten sie ständig mit neuen Aufgaben betraut werden, durften keine Zeit bekommen nachzudenken. Zamorra hatte schon mehrmals erlebt, daß Menschen in ähnlichen Situationen wahnsinnig geworden waren.

Zwei Studenten machten sich daran, Artner ins Leben zurückzurufen. Zamorra ließ kurz das Amulett über ihn pendeln, doch er reagierte nicht. Der Dozent war »echt«.

Zamorra überlegte. Seine Gedanken kreisten fieberhaft, während sein Arm um Nicols Schultern lag, ihr Schutz und Wärme gab. Irgendwie mußten sie aus dieser Dämonenwelt wieder verschwinden, zurückfinden in ihre eigene Dimension. Doch der Professor glaubte zu wissen, daß der Durchgang, den sie benutzt hatten, längst nicht mehr bestand, daß der Dämon ihn verschlossen oder verschoben hatte. Denn er wollte sein Ergötzen an den Qualen und Bemühungen der Menschen haben. Und er würde sich bemühen, Zamorra nicht zu unterschätzen. Zamorra war unter den Dämonen als Gefahrenherd Nummer eins gefürchtet; der Gegner würde sich hüten, einen Fehler

zu begehen, wenngleich er die Welt auf seiner Seite hatte.

Es mußte eine geradezu unwirkliche Dimension sein. Zamorra schnitt mit Peters Messer einen der Farne ab. Nur langsam glitt die Klinge durch das Gewächs, schien förmlich gebremst zu werden. Zamorra hielt den Farn gegen das Licht. Eine Unzahl feiner Linien und Adern wurden sichtbar, in denen es wild pulsierte.

Einer spontanen Idee zufolge, zog Zamorra das Elektronenfeuerzeug aus der Tasche. Dämonen fürchteten das Feuer. Wie würde die Flora dieser Dimension auf die offene Flamme reagieren?

Doch zu Zamorras Ärger funktionierte das Gerät nicht. Es mochte mit den elektrischen Entladungen Zusammenhängen, die über die Ebene knisterten, wenn die Spitzen der im Winde singenden Gräser dem hartgetrockneten Lehmboden zu nahe kamen.

Babsy Castor hatte Zamorras Bemühungen aufmerksam zugesehen. Jetzt zog sie ein primitives Gasfeuerzeug billigster Kaufhausfertigung aus der Tasche ihrer ausgefransten und mit Blümchenmuster bestickten Jeanshose und ließ den Verschluß aufschnippen. Eine gelbliche Flamme zuckte empor.

Zamorras Pupillen weiteten sich unmerklich. Täuschte er sich, oder bog sich die Flamme in Richtung des Farnwedels, den er in der Hand hielt, vorsichtig zwischen zwei Fingern, um sich nicht an dem glasartigen Material zu schneiden.

»Halten sie bitte die Flamme an den Farn«, bat Zamorra. Babsy folgte der Aufforderung.

Ein Zischlaut wurde hörbar, gefolgt von einem durch Mark und Bein gehenden Pfeifen, der die anderen Menschen entsetzt zusammenfahren ließ. Mit gerunzelter Stirn beobachtete der Parapsychologe, wie sich der Farn in seiner Hand zu winden begann, als handele es sich bei ihm um ein lebendes Wesen, wie er zu schmelzen begann, langsam aber sicher zerfloß. Die Flüssigkeit, die zu Boden tröpfelte, strömte einen eigentümlichen, ätzenden Geruch aus.

»Die Pflanzen sind böse«, hauchte Birgit Hansen.

Zamorra nickte und ließ den Rest des gläsernen Krautes fallen. »Ich glaube«, murmelte er, »wir werden dem Dämon eine böse Überraschung präsentieren. Darf ich das Fahrzeug haben?«

Die Studentin händigte es ihm aus. »Was haben sie vor?« erkundigte sie sich.

Zamorras Gesicht verhärtete sich. Prüfend sah er über die auch nach der Schrumpfung noch weite Ebene, stellte anhand der sich biegenden Pflanzen die Windrichtung fest. Dann lächelte er hart.

»Ich werde unserem Dämonenbaby ein Höllenfeuer unter den anatomischen Südpol pflanzen«, erklärte er grimmig. »He - jeder, der ein Feuerzeug besitzt, mitmachen! Und achtet auf den Wind!«

Im nächsten Moment schon kauerte er am Boden, entzündete das

Gasfeuerzeug und hielt die Flamme an einen Farn. Abermals erklang jenes schrille, bösartige Pfeifen, dann noch mehrmals, so oft er eine der Pflanzen in Brand setzte. Peter, Conny und Ina schwärmten ebenfalls mit Feuerzeugen aus und entflammten die gläsernen Farne und Gräser. Das schrille Pfeifen wurde zu einem nahezu unerträglichen Heulen. Die Pflanzen schmolzen einfach dahin, ohne offene Flamme, doch in gleicher Weise, als wäre die Steppe in offenem Feuer in Brand geraten. Rasend schnell breitete sich die Front des dämonischen Feuers aus und zerstörte die pfeifenden Pflanzen.

Zamorra rieb sich die Hände und händigte Babsy das Feuerzeug wieder aus. »Das mag ihm eine Weile zu schaffen machen«, schmunzelte er. »Unterdessen haben wir Muße, neue Pläne zu unserer Rettung zu schmieden.«

Er sah zu Dr. Artner hinüber, der aus der Bewußtlosigkeit erwacht war und einen verwirrten Eindruck machte. Mit leisen, raschen Worten erklärte ihm Ina die Situation.

Als die Sprache auf den verschwundenen Franz Wrantisek kam, nickte Artner leicht.

»Wrantisek ist tot«, sagte er dumpf. »Ich hatte eine Vision und sah ihn sterben, während ich bewußtlos war. Das Ätzgift der Spinne genügte, ihn umzubringen. Irgendwann werden wir seine Leiche finden.«

Oder den zähflüssigen Brei, fügte er in Gedanken hinzu. Er ahnte nicht, daß Zamorra in diesem Moment, durch das Amulett in seinen Parakräften verstärkt, seine Gedanken las.

Doch auch Zamorra schwieg sich über Wrantiseks Schicksal aus.

Die Dämonenwelt hatte ihr erstes Opfer gefordert. Es würde nicht das letzte bleiben…

***

Ein gellender Schrei entrang sich dem lippenlosen Maul des Echsendämones, ein Schrei voller Schmerz und Qual. Und diesmal war er Schmerz alles andere als angenehm für Ghoon, löste im Gegenteil Entsetzen in ihm aus.

Nur wenige Momente hatte er sich nicht auf die Menschen konzentriert. So kurz dieser Moment war, jenem gefährlichen Professor hatte er ausgereicht, um seinerseits den Angriff zu eröffnen.

So rasch er konnte, trennte Ghoon die emotionellen Verbindungen zu den Pflanzen. Wie Feuer brannte es in seinem Innern, der heiße Tod, der die Farne und Gräser auffraß, sie vernichtete und um ein Haar auch Ghoon in dieser Verbindung zu töten vermocht hätte. Nur ein wenig mehr Unkonzentriertheit, und es wäre um den Dämonen geschehen gewesen…

Ghoons Klauenhände verkrampften sich. Zamorra war klug, viel zu

klug, und das machte ihn gefährlich. Als einziger hatte er die Zusammenhänge durchschaut, brachte Welt und Dämonen in Beziehung zueinander. Und der nächste Gedanke war es bereits, diese Beziehung auszunutzen, anzugreifen mit vernichtender, tödlicher Gewalt…

Haß durchströmte Ghoon wie eine Glutwelle, überschwemmte jede Vernunft, ließ ihn handeln. Schon glitt er in die Dimensionsfalte, um mitten unter den Menschen zu materialisieren, da hielt ihn ein leiser, verwehender Ruf zurück, der aus endloser Feme zu kommen schien.

»Ghoon, du riefest? Du, der Mächtige?« klang es.

Der Echsenhafte fuhr herum, die Klauen gespreizt. Kochender Dampf entströmte seinem Maul. Finster starrte er auf den Gnom, der sich aus einer Art Nebel schälte.

»Ich rief dich nicht, Pirrx«, zischte Ghoon. »Du magst gehen, wohin der Wind dich treibt, doch hüte dich, mich aufzuhalten! Du störst!« Wütend stieß er die Worte hervor, hätte den Gnom um ein Haar mit seinen Krallen zerfetzt.

Ein hohles Kichetn antwortete ihm. Der Gnom war grün. Seine Haut, seine Haare, die Augen, sogar die Kleidung schimmerte in gleichem grünen Ton. Spinnenfinger gestikulierten wild vor dem Gesicht des Dämones.

»Ghoon, du vergißt dich«, warnte der Gnom. In seiner Stimme schwang etwas mit, das den Dämon erstarren ließ. Fieberhaft rasten seine Gedanken. Was wollte der Alte von ihm, wollte er ihn nur aufhalten, ihn demütigen oder… Ghoon wagte nicht weiterzudenken.

»Vergiß nie, daß ich es war, der einst dein Leben rettete, als Asmodis dein Todesurteil sprach«, mahnte der Gnom. Wieder kicherte er. Er wirkte wie ein stark verkürzter Mensch, glatt und faltenlos war seine grüne Haut, wenn man von den Spinnenhänden absah. Und doch wußte Ghoon, daß dieses kleine Geschöpf weit über hunderttausend Jahre alt war und eine Macht sein eigen nannte, die sogar den Kräften des Fürsten der Finsternis überlegen war. Doch nie hatte Pirrx seine Macht angewendet, um seine Herrschaft über den Dämonenclan zu erringen. Pirrx hielt sich stets zurück. Nur einmal hatte er eingegriffen. Wie in einem plastischen, farbigen Traum spulten sich die damaligen Ereignisse vor Ghoons innerem Auge ab, erwachte die Vergangenheit noch einmal zu gespenstischem Leben.

Der Echsendämon hatte gerade die erste Phase seiner Existenz hinter sich gebracht, vermochte kaum die Verhältnisse innerhalb des Clans zu durchschauen. Und am Tage seiner Schwarzen Weihe überkam ihn schließlich jene verhängnisvolle Begierde, die ihn um ein Haar das Leben gekostet hätte, wäre nicht der Gnom Pirrx gewesen…

Asmodis persönlich vollzog die Dämonenweihe. Zusammen mit fünf anderen Jungdämonen sollte Ghoon in die Gemeinschaft der

schwarzblütigen Erwachsenen aufgenommen werden. Zu diesem Zweck hatte Asmodis eine Reihe von menschlichen Jungfrauen entführen lassen, um sie zu opfern.

Doch Ghoon wurde von dem Begehren gepackt, seine Fähigkeit zu erproben, und er tötete eine der Jungfrauen noch vor dem Opfer, sog ihre Ängste, Schmerzen und Lebensenergien in sich auf.

Der Fürst der Finsternis tobte. Er raste und war im Begriff, den Jungdämonen zu töten, als Pirrx auftrat und seine schützende Hand über Ghoon hielt. Dennoch konnte oder wollte Pirrx nicht verhindern, daß Ghoon die Schwarze Weihe verweigert wurde. Das Echsenwesen war geächtet für alle Zeiten.

Noch immer war Ghoon jung, war zuweilen nicht in der Lage, sich zu beherrschen. Und stets war es Pirrx, der helfend und leitend eingriff. Der Gnom hatte auf irgendeine Weise einen Narren an Ghoon gefressen, hatte die Hoffnung niemals aufgegeben. So schritt er auch jetzt wieder ein.

»Bei Asmodis' Zorn«, fauchte Ghoon. »Was willst du«?

»So ist's recht«, kicherte Pirrx. »Entsinne dich recht häufig an den Fürsten. Doch jene Frage sollte ich lieber an dich stellen, wenn mir die Antwort nicht aus deinen Gedanken bekannt wäre. Du willst Zamorra töten, nicht wahr?«

»Er muß büßen für das, was er mir antat«, brüllte der Dämon. »Er muß sterben!«

»Richtig«, bemerkte Pirrx trocken. »Aber nicht so. Siehst du nicht, daß er dir eine Falle stellte, dich zu einem Angriff provozierte? Mit den Schmerzen, die er dir zufügte, wollte er genau das erreichen, was du jetzt willst - angreifen, zornig, wutentbrannt und unvorsichtig Und dann will er dich vernichten, will dich in eine Falle locken. Oh, er ist intelligent, Ghoon. Und weit ist es mit dir gekommen, daß man dir in deiner eigenen Welt eine Falle stellt… Unterschätze Zamorra nie!«

»Ist das alles, was du mir sagen wolltest?« zischte Ghoon.

»Laß dich nicht reizen«, warnte der Gnom. »Schlage nur zu, wenn du sicher bist, daß Zamorra es nicht erwartet. Du hast dir da einen gefährlichen Gegner geholt, wirst vielleicht eine Niederlage einstecken müssen. Doch wenn du ihn tötest, kannst du der Huld Asmodis' wieder gewiß sein, denn eine hohe Belohnung wurde auf den Kopf Zamorras ausgesetzt. Vergiß es nie!«

In den Reptilaugen begann es, kalt zu glitzern. Das Maul klappte mit schmatzenden Geräuschen mehrmals auf und zu, der kantige Kopf schoß blitzartig vor.

»Was sagst du, Asmodis wird…«

»Ich warne dich ein letztes Mal«, kicherte Pirrx. »Denn noch einmal werde ich dir nicht helfen. Ich habe es schon zu oft getan. Nun beweise, daß du mehr kannst als spielen. Besiege Zamorra! Und sei

auf der Hut!«

Die Pranken Ghoons schossen jäh vor, wollten den Gnom an seinem Wams packen und hochreißen. Doch ebenso rasch entstand um Pirrx einer seiner Nebelschleier und entrückte ihn dem Zugriff des Jungen.

Erregt atmete Ghoon. Die Worte des Gnomen hatten ihn nachdenklich gemacht.

Doch dann straffte sich sein schuppiger Körper. In seinem unmenschlichen Gehirn entstand ein neuer Plan. Er würde zuschlagen, aber auf eine andere Weise, als Zamorra es plante.

Jener, der sich »Meister des Übersinnlichen« nannte, würde eine böse Überraschung erleben…

Zufrieden knurrend glitt der Dämon durch eine Dimensionsfalte in die Ebene der toten Gräser hinaus und griff an.

***

Sekundenlang glaubte Zamorra, um Ina Kirchhain ein leichtes Flimmern zu bemerken, doch als er genauer hinsah, war es verschwunden. Der Professor schob die Erscheinung auf seine übermüdeten Augen, die fast zwei Stunden lang das bläuliche Leuchten und Funkensprühen der singenden Gräser hatten ertragen müssen. Jene dämonischen Pflanzen gab es nicht mehr, sie waren vom Feuer zerschmolzen worden, restlos.

Der Parapsychologe wunderte sich, warum der Dämon nicht reagierte. Er hatte ihn anders eingeschätzt. Die Zerstörung eines Teiles der Umwelt hätte den Schwarzblütigen rasend vor Zorn machen müssen. Doch es geschah einfach nichts.

Nur unterbewußt registrierte Zamorra, daß sich das Amulett wieder zu erwärmen begann, Einflüsse oder die Nähe des Bösen anzeigte. Doch diese Erkenntnis drang nicht ins Wachbewußtsein vor. Zu sehr war der Professor mit der Auslotung eventueller Reaktionen des Dämons beschäftigt.

Er teilte seinen Verdacht den anderen mit. Achselzuckend sahen die Menschen sich an. Sie kannten dämonische Verhaltensweisen zu wenig, um Zamorras Gedankengängen folgen zu können. Dr. Artner warnte zusätzlich davor, zu starke menschliche Verhaltensweisen anzunehmen.

Unauffällig schob sich Ina näher an Zamorra heran. Nur Nicole, die ewig wache, Zamorras Lebensgefährtin und »Zusatzgedächtnis«, wie er sie manchmal zärtlich nannte, wenn sie ihre überragenden Fähigkeiten als Sekretärin unter Beweis stellte, fiel es auf.

Nicole Duval runzelte ihre Stirn. Dieses bedächtige, unauffällige Anpirschen paßte eigentlich viel besser zu Birgit, die aus ihrer Schwäche für Zamorra kein Hehl machte. Doch Birgit verhielt sich völlig ruhig, zu ruhig vielleicht für Nicoles mißtrauische Sinne.

Unruhig verfolgte sie Inas Annäherung. Befänden sie sich nicht in einer fremden, unheimlichen Umgebung, in der in jeder Sekunde eine neue Gefahr erscheinen konnte, hätte sie Inas Bewegungen mit Sicherheit als völlig normal empfunden.

Jetzt befand sich die Studentin direkt bei dem Professor.

Nicole beschloß einzuschreiten.

Doch noch ehe sie zu handeln vermochte, geschah es.

Ina Kirchhain griff zu. Ein heftiger Ruck ließ die dünne Silberkette des Amulettes reißen. Der Professor schrie auf, sein Oberkörper folgte dem Zug der zerreißenden Kette und kam nach vorne. Inas linke Hand schnellte vor und warf das Kinn des Mannes zurück, der von dem Angriff völlig überrascht wurde. Inas Kopf flog heran.

»Nein!« stieß Nicole hervor, die wie gelähmt an ihrem Platz stand und aus weitaufgerissenen Augen die Szene betrachtete. Ihr Instinkt hatte sie also nicht getrogen, hatte sie rechtzeitig gewarnt, doch sie war zu langsam gewesen.

Inas Mund öffnete sich. Bestürzt erkannte Nicole die langen, weißen Eckzähne, die sich hervorschoben, innerhalb von Sekunden förmlich heranwuchsen.

Eine Vampirin! schoß es ihr durch den Kopf.

Sollte Ina der Dämon sein? Oder handelte es sich hier wieder um ein Trugbild?

Nicole überwand ihre Starre und sprang auf Zamorra und die Vampirin zu. Jetzt erst wurden die anderen auf das Geschehen aufmerksam. Erstaunte Ausrufe ertönten.

Nicole war schneller. Ihre zarte Faust schoß vor, erwischte die Schulter der Vampirin und schleuderte sie zur Seite, gerade in dem Moment, in dem Ina ihre Eckzähne in Zamorras Hals schlagen wollte. Ein enttäuschter, unmenschlicher Wutschrei kam aus der Kehle der Vampirin, die sich jetzt wutentbrannt auf Nicole stürzte.

»Ina…!« gellte Peters Ruf.

Nicole sah in die schwarzen Augen der Vampirin, und jäh schwand ihr Widerstand. Die Augen kreisten wie Feuerräder vor ihr, zwangen ihr sekundenschnell ihren Willen auf, ließen sie wie paralysiert zu Boden sinken.

Da handelte Peter Brandt. Er war am nächsten, griff dorthin, wo das Amulett lag, das Ina fortgeschleudert hatte. Trotz Zamorras Behauptung, es tauge als Waffe in dieser dämonischen Welt nichts, ergriff er es und schmetterte es gegen Inas Stirn.

Jäh brach die Vampirin zusammen. An ihrer Stirn entstand ein schwarzer, rauchender Fleck. Das zersetzende Silber des Amulettes griff den Vampirkörper an, begann, ihn zu zerstören.

Von einem Augenblick zum anderen verblaßten die Konturen Inas, verschwammen bis zur Unkenntlichkeit mit dem Boden. Vergeblich

schossen Zamorras Hände vor, versuchten, sie festzuhalten, doch der Parapsychologe griff ins Leere. Nur den hartgetrockneten Boden berührten seine Finger.

Und dann, Sekunden später, flimmerte es erneut, schälten sich die Umrisse eines menschlichen Körpers aus dem Nichts. Schon wollte Zamorra triumphierend aufatmen im Glauben, die Vampirin, beziehungsweise der Dämon, der Ina verkörperte, habe es nicht mehr geschafft, zu entfliehen, da erstarrte er förmlich. Seine Augen fraßen sich an der Gestalt fest, sogen das entsetzliche Bild förmlich in sich auf.

Der Professor hatte das Gefühl, sein Magen setze sich in Bewegung und versuche, die Speiseröhre hinaufzuklettem, sich dabei ständig drehend. Neben sich vernahm er würgende Geräusche. Doch so grausig das Büd auch war, vermochte er doch kaum den Kopf zu wenden, und als es ihm schließlich gelang, fühlte er sich fast zu Tode erschöpft.

Denn das, was da vor ihm materialisiert war, war nichts anderes als der halb aufgelöste Körper Franz Wrantiseks…

***

Ein echsenhafter, schuppiger Körper wand sich in unmenschlichen Krämpfen und schrie seine ganze Qual hinaus, die furchtbaren Schmerzen, die in ihm brannten. Verzweifelt fuhren seine Klauenhände an die Stirn, versuchten, dort etwas fortzureißen, was es gar nicht gab. Das Amulett! Wie Feuer brannte es, schien Ghoon zu zerreißen, allmählich aufzulösen…

Und doch war es nur eine Illusion, das spürte er wenige Minuten später, als die nahezu unerträglichen Schmerzen nachließen und einem unbändigen Haß wichen. Das Amulett!

Es durfte doch gar nicht wirken, seine Kraft mußte neutralisiert sein, ausgeschaltet, erloschen bis auf einen winzigen Rest, der kaum der Rede wert sein konnte! Und doch hatte es ihn fast getötet, als er Ina Kirchhain übernahm, hatte seine zerstörende Kraft einmal mehr unter Beweis gestellt. Vage ahnte Ghoon, daß er Zamorra schon wieder unterschätzt hatte, daß dieser Mann raffinierter war, als er annahm. Auf irgendeine Ghoon unerklärliche Weise mußte es Zamorra gelungen sein, das Amulett wieder zu aktivieren, die magischen Kräfte, die darin verharrten, zu neuem Leben zu erwecken…

Finster starrte der Dämon auf das vor ihm liegende Mädchen. In den letzten Sekunden seines bewußten Denkens, ehe er sich dem Zugriff des Amulettes durch die Flucht entzog, war es ihm gelungen, sie auszutauschen, mitzunehmen in seine Welt und dafür sich der aufgelösten Reste des Menschen Wrantisek zu entledigen. Schwacher Triumph erfüllte ihn im Gedenken an das Entsetzen, welches dessen

Anblick den Menschen bereiten mußte.

Ghoons Reptilaugen leuchteten in mattem, bösartigem Glanz. Das Mädchen hatte das Bewußtsein verloren, trug eine schwere Brandwunde auf der Stirn, dort, wo das Amulett sie getroffen hatte. Ihr Mund war leicht geöffnet, gab die langen Eckzähne preis. Auch nachdem Ghoon sie freigegeben hatte, war sie ein Vampir geblieben, hatte diese Fähigkeiten behalten.

Der Dämon überlegte. In der Welt der Menschen wäre jetzt ihre Zeit gekommen, längst mußte auf der Erde die Nacht, die Dunkelheit hereingebrochen sein. Doch in Ghoons Welt gab es nur Dunkelheit, wenn der Dämon es wollte, wenn es seinen Plänen entgegenkam.

Ein Plan reifte in ihm. Er würde Ina zurückschicken. Es würde ein Schock für die Menschen sein, einem Vampir zu begegnen, der auch bei Tageslicht seiner blutigen Tätigkeit nachging… Denn in der Dämonenwelt Ghoons spielten Begriffe wie Tag und Nacht keine Rolle, hatten keinen Einfluß auf die Kreaturen der Finsternis.

Ghoon beugte sich vor, kniete neben dem bewußtlosen Mädchen nieder. Seine Klauenfinger strichen durch ihr Gesicht, hinterließen eine häßliche Schramme, die sich sofort wieder schloß. Das war Beweis genug für Ghoon. Ina war zum vollkommenen Vampir geworden.

Hinter dem Echsenwesen raschelte etwas. Der Dämon fuhr herum, starrte in Pirrx‘ Gesicht, das direkt vor ihm in der Luft zu schweben schien.

»Ich hatte dich gewarnt«, kicherte der Gnom. »Die Schmerzen schreibe nicht Zamorras Amulett, sondern dir selbst zu. Du bist dumm, Ghoon.«

»Verschwinde!« kreischte Ghoon.

Doch dieser Aufforderung bedurfte es nicht mehr. Der Gnom hatte sich bereits verflüchtigt.

Ghoon erhob sich. Seine Klauenhand war auf die reglose Vampirin gerichtet.

»Wache auf!« befahl er. »Und kehre zurück zu deinen früheren Gefährten…«

***

Zamorra richtete sich stöhnend auf. Streckte seine Arme aus und ergriff Nicole und Birgit, die sich in seiner direkten Nähe befanden.

»Fort, rasch fort von hier!« befahl er. »Sobald wie möglich…«

Sein Wunsch war verständlich. So sehr sich sein Inneres auch dagegen sträubte, die Leiche einfach so zurückzulassen, so sagte ihm sein Verstand doch, daß es unmöglich war, Franz Wrantisek zu bestatten. Abgesehen davon, daß es unheilige Erde war, auf der sie standen, so hätte er nicht einmal mit geschlossenen Augen und

äußerster Selbstbeherrschung die sterblichen Überreste des Studenten zu berühren vermocht. Und so wie ihm erging es auch seinen Gefährten. Nur zu gern folgten sie der Aufforderung, beeilten sich und schritten schnell und raumgreifend aus, um eine möglichst große Entfernung zwischen sich und dem Toten zu bringen. Doch in ihrer Erinnerung brannte sich das entsetzliche Bild fest, sorgte immer wieder von neuem für entsetzen. Zamorra begann, Spinnen zu verabscheuen.

Schweigend marschierten sie. Erst nach einer guten Viertelstunde brach Peter Brandt das Schweigen. »Ihr Amulett, Professor«, vernahm Zamorra die Baßstimme des bärtigen Studenten.

Er wandte den Kopf. Das Amulett! Fast hätte er es vergessen, einfach nicht mehr daran gedacht durch die Beschäftigung mit dem Schreckensbild des Toten. Und doch war es eigentlich undenkbar, war es doch schon nahezu zu einer Symbiose zwischen Zamorra und dem Amulett gekommen…

Peter Brandt reichte es ihm. Zamorra nahm es nachdenklich in die Hand und blieb stehen. Er entsann sich, daß es eine schwarze, brennende Wunde in der Stirn der Vampirin hinterlassen hatte. Doch das mußte bedeuten, daß es wieder aktiv war, seine Kräfte wieder zu entfalten vermochte! Daß der hemmende, neutralisierende Einfluß verschwunden war…

Die singenden Gräser…!

Wie ein Blitz schoß der Gedanke durch Zamorras Gehirn, brannte sich fest. Vielleicht waren die gläsernen Pflanzen jener Faktor gewesen, der die magischen Energien des Talismans ausschaltete. Nachdem sie zerstört, dahingeschmolzen waren, vernichtet von der furchtbaren Kraft reinen Feuers, konnte ihr Einfluß das Amulett nicht mehr behindern. Zamorras bisher finster umwölkte Stirn erhellte sich, fast hätte er einen Jubelruf ausgestoßen. Mit einem Amulett, das wieder voll einsatzbereit war, war er gut gewappnet, nahezu unschlagbar.

Und doch beschloß er, vorsichtig zu sein. Sie befanden sich in einer fremden Welt, und niemand konnte sagen, was als nächstes geschehen würde. Vielleicht liefen sie bereits wieder in eine andere Zone neutralisierender Energien…

Zamorras Finger strichen über die eigentümlichen Schriftzeichen. Und da… leichte Schlieren zogen sich über den Drudenfuß, ließen ihn verblassen. Sekundenlang schälten sich die Umrisse eines Echsenschädels aus den dünnen Nebelschleiern, wurden abgelöst von der Gestalt eines Gnomen, der bald wieder verblaßte.

Zamorra hielt den Atem an. Es schien, als gebe ihm das Amulett einen Hinweis, gegen welche Gegner sie anzutreten hatten. Als werde es aus eigener Initiative aktiv. Zamorra entsann sich, daß dies bereits

einmal geschehen war, vor kurzer Zeit erst in Holland, als er auf die fremden Wesen einer anderen Dimension traf.

Nur Nicole und Peter hatten den Vorgang ebenfalls bemerkt. »Ein Zeichen«, flüsterte die Sekretärin.

»Gnomen est omen«, bemerkte Zamorra sarkastisch. »Ich möchte wissen, was diese Geisterbilder bedeuten. Eine Warnung - oder einen Hinweis?«

»Beides vielleicht«, erklärte Peter überzeugt. »Können Sie nicht versuchen, etwas mit dem Amulett zu arbeiten? Vielleicht zeigt es uns die Richtung, in die wir uns wenden müssen, wenn wir auf den Dämon treffen wollen.«

Der Parapsychologe sah den Studenten überrascht an. »Können Sie Gedanken lesen?« Es schien fast so. Denn nichts anderes beabsichtigte Zamorra, seit er wußte, daß das Amulett wieder funktionierte. Er mußte versuchen, den Dämon aufzuspüren, ihn dazu zu zwingen, den Rückweg in ihre Welt zu öffnen - und ihn dann auszuschalten, für immer unschädlich zu machen. Das war es, was getan werden mußte. Bedächtig nickte Zamorra.

Da stieß Birgit einen unterdrückten Schrei aus.

Der Meister des Übersinnlichen wirbelte herum.

Direkt hinter ihm - stand Ina Kirchhain!

***

Zamorras erste Reaktion war, sich in der Runde umzusehen, wer diesmal fehlte. Denn es war bisher immer so gewesen, daß für jeden ihrer Gruppe, der auftauchte, sei es tot oder lebendig, ein anderer verschwand, irgendwie ausgetauscht wurde. Es schien ein bestimmtes Gesetz dahinterzustecken, das Zamorra an die Physik der Erdwelt gemahnte - das Gesetz der Erhaltung von Materie und Energie. Hier schien es nicht anders zu sein. Einer aus ihrer Gruppe war immer überzählig, befand sich nicht unter ihnen.

Doch diesmal war niemand verschwunden. Keiner von ihnen fehlte, und das war es, was Zamorras Mißtrauen weckte. Zudem fühlte er, wie sich das Amulett erneut erwärmte.

Der Dämon war wieder da.

Doch befand er sich wieder in Inas Körper - oder hatte er diesen freigegeben, um sich in einen anderen zu begeben?

Zamorra ahnte die wahren Zusammenhänge nicht, wußte nicht, daß jenes Gesetz der Masseerhaltung und ihrer Unveränderlichkeit, das er entdeckt zu haben glaubte, stimmte und nicht abgeändert war. Denn diesmal war der Dämon zurückgeblieben, brauchte keine Wesenseinheit auszutauschen, abzuschieben, die durch seine Anwesenheit überzählig wurde. Diesmal hatte er nur sein Opfer entsandt - seine willenlose Sklavin, die darauf wartete, handeln zu

können und die Befehle ihres Meisters zu erfüllen.

»Ina«, murmelte Wolfgang Ritter überrascht. »Wie kommst du hierher, hast du es geschafft, dem Ungeheuer zu entgehen?« Ahnungslos schritt er auf sie zu, griff nach ihren Händen.

»Vorsicht!« warnte Zamorra laut. Er ahnte, daß etwas nicht stimmte, ein sechster Sinn verriet es ihm. Fest umschloß seine Linke das warme Amulett. Er wollte es Ina an die Stirn drücken, sie damit testen. »Zurück, Ritter, es könnte eine Falle sein…«

Im gleichen Moment fiel ihm eine Art Schleier vom Auge ab. Etwas, das er vorher nicht gesehen hatte, offenkundig durch dämonische Einflüsse nicht sehen konnte, wurde freigelegt. Das schwarze Wundmal auf Inas Stirn, hervorgerufen durch den Hieb mit dem Amulett!

Zamorra setzte zu einem wilden Sprung an. Doch es war bereits zu spät. Zu spät für Wolfgang Ritter. Der Student versuchte nicht einmal mehr, einen Schrei auszustoßen. Längst hatten ihn die hypnotisierenden Augen der Vampirin zu einem willenlosen Bündel Mensch in ihren Armen gemacht, schlugen sich die scharfen Eckzähne in seinen Hals.

Zu spät! gellte es in Zamorra.

Im gleichen Moment übernahm das Amulett die Kontrolle. Der Meister des Übersinnlichen fühlte, wie es ohne sein Dazutun mitsamt seiner Hand hochflog, eine bestimmte Stellung einnahm. Und dann schloß er geblendet die Augen.

Ein grellweißer Energiefinger, nadeldünn und unerträglich hell strahlend, stach aus dem Zentrum des Drudenfußes hervor und spannte eine tödliche Brücke zu der Vampirin, schlug unerbittlich zu. Ina Kirchhain wurde zurückgeschleudert, starrte ungläubig auf den weißen Strahl magischer Kraft, während ihr Körper sich bereits auflöste. Ihre Augen waren weit aufgerissen, der Mund mit den blutigroten Eckzähnen klaffte auf zu einem spitzen Todesschrei, der abrupt abriß. Nur ein Wölkchen Asche regnete langsam auf den harten, unheiligen Boden der Dämonenwelt hinab, wurde von einem Windhauch erfaßt und zersetzt…

Noch ehe sich Zamorra und die Studenten von ihrer Überraschung erholt hatten, schlug das Amulett abermals zu. Handelte kompromißlos und sandte einen neuerlichen Magiestrahl aus, der nun auch Wolfgang Ritter erfaßte und zu einer Wolke verwehender Asche zersetzte. Wiederum erklang der klagende Todesschrei eines Wesens, das vor wenigen Sekunden erst durch den magischen Biß der anderen Kreatur zu einem Vampir geworden war, der unrettbar verloren gewesen war…

Dann war alles vorüber. Die Hitze des Amulettes klang ab. Und bestürzte Menschen starrten auf die Ascheflöckchen, die einmal zwei

ihrer Gefährten gewesen waren…

***

»Es ist eine furchtbare Waffe«, sagte Peter Brandt betreten. »Wie sind Sie darangekommen, Professor? So etwas wird einem doch nicht geschenkt?«

Zamorra schüttelte den Kopf. »Es ist eine lange Geschichte«, sagte er. »Nein, geschenkt wurde es mir bestimmt nicht. Ich hatte einen harten Strauß darum zu fechten.« Nur ungern dachte er an jene schaurigen Ereignisse zurück, die sich auf Schloß Montagne abgespielt hatten, ehe er in den Besitz des Amulettes geriet.

»Ich könnte mir vorstellen«, warf Birgit Hansen ein, »daß das Amulett, in Unrechte Hände geraten, zu einem entsetzlichen Vernichtungsinstrument werden könnte. Dieser Strahl…«

Unwillkürlich schloß Zamorras Hand sich fester um den Talisman. Er hatte nicht vergessen, daß er Birgit Hansen anfangs schattenlos gesehen hatte. Und gerade in dieser seltsamen Welt schien es ratsam, mißtrauisch auch gegenüber Freunden zu sein.

»Das Amulett wird selten auf diese Weise aktiv«, mischte sich Nicole ein. »Sehr selten sogar. Die Fälle, in denen es zur Blitzschleuder wurde, könnte man an den Fingern abzählen. Doch es gibt genügend andere Weisen, in denen es sich nützlich macht…«

Der Professor nickte. Es beruhigte ihn, das Amulett wieder einsatzbereit zu sehen. Sein Blick ging in die Runde. Weit am Horizont galoppierte eine Herde Panzerechsen vorüber. Zamorra entsann sich an den Kokon, auf dem die Riesenspinne gehockt hatte. Eines jener Tiere mochte gut hineinpassen.

»Wir müssen diesen Dämon zu fassen bekommen, ehe er noch mehr Unheil verursacht«, beschloß Zamorra. »Drei Todesopfer sind genug, sind sogar schon zuviel.«

»Ich kann es immer noch nicht fassen«, murmelte Birgit. »Ina und Wolfgang…«

»Und Franz«, brummte Peters Baß. »Wenn ich diesen Dämon in die Finger bekomme…«

Der Student sah zu Boden, die Hände geballt. Zamorra betrachtete ihn. Er traute Peter Brandt durchaus zu, mit bloßen Fäusten auf jeden Gegner loszugehen. In dem sonst so ruhigen und gelassenen Mann loderte ein Vulkan.

Es war merklich kühler geworden in den letzten Minuten. »Wenn ich nur wüßte, wann und wie er wieder zuschlägt«, murmelte der Parapsychologe. Er verspürte leichte Hungergefühle. »Nebenbei sollten wir sehen, daß wir etwas zu essen bekommen«, bemerkte er beiläufig und sah auf seine Uhr. Sie zeigte vierzehn Uhr an. »Es wird Zeit für das Mittagessen.«

»Abendessen meinst du wohl, Chef«, stellte Nicole richtig. »Wir haben zweiundzwanzig Uhr. Komm, wir fahren ins Restaurant. Dalmatiner Stuben nöchte ich empfehlen…«

»Zweiundzwanzig?« fragte der Professor verblüfft. »Meine zeigt vierzehn an -und geht!«

Es kam zum Uhrenvergleich. Dabei stellte sich heraus, daß fast jede Uhr eine andere Zeit anzeigte. Zamorra verglich.

»Vor etwa zwei Stunden sind wir in dieser Welt eingetroffen, und zwar alle ziemlich gleichzeitig. Wann seid ihr herübergeholt worden?«

Unterschiedliche Zeiten kamen zustande. »Das bedeutet«, folgerte der Parapsychologe, »daß wir unterschiedlich lange in dem Zwischenraum gefangen waren, in dieser Art Möbius-Schleife.«

»Unser Filmthema«, lächelte Peter bitter. »Wer hätte geahnt, daß es auf diese grausige Art Wirklichkeit werden könnte…«

»Wir sollten die unterschiedlichen Zeiten im Auge behalten«, schlug Zamorra vor. »Im übrigen sollten wir unsere Uhren auf eine gemeinsame Zeit einstellen; ich schlage die am weitesten vorgeschrittene Anzeige als Richtwert vor.«

Der Vorschlag wurde angenommen.

Es wurde tatsächlich kühler. Zamorra sah zum Himmel empor.

Dort begannen sich Wolken zu bilden. Es waren rasende, zerfließende Gebilde, die mit unerhörter Geschwindigkeit dahinfegten. Sturmwolken!

»Es kommt etwas auf uns zu«, bemerkte der Professor. Dr. Artner nickte. »Es scheint, als bereite uns unser Dämonenjüngling eine neue Überraschung, diesmal von einer anderen Seite.«

Er scharrte mit der Schuhsohle über den harten Boden. »Wenn der weich wird, können wir uns Flügel wachsen lassen. Durch den Lehm möchte ich nicht waten.«

»Sie meinen, es wird Regen geben?« fragte Babsy erschrocken.

»Regen?« Artner lachte rauh. »Ich tippe auf einen Wolkenbruch tropischen Ausmaßes. Sehen Sie mal nach oben, was sich da genau über uns zusammenbraut. Außerdem scheint mir das hier ohnehin tropisches Klima zu sein. Regenzeiten, ansonsten alles ausgedörrt. Vielleicht gibt es die Regenzeiten hier auf Abruf…«

Jetzt starrten auch die anderen empor. »Das kann ja heiter werden«, stellte Peter trocken fest. »Und ich habe meinen Regenschirm vergessen…«

»Einmal Duschen im Jahr ist notwendig«, empfahl Artner sarkastisch. »Ich hatte zwar schon, aber… das darf man alles nicht so verbissen sehen.«

»Wir sollten sehen, daß wir wegkommen«, riet Zamorra. »Ich sehe zwar kein Ende dieser Lehmebene, aber vielleicht handelt es sich um Spiegelungen oder Dimensionsfalten, wie sich vorhin auch die Distanz

zur Spinne verringerte. Erstens müssen wir in eine Gegend kommen, wo es Tiere, also Fleisch und damit Nahrung gibt, und zweitens…«

Er streckte die Hand aus und fing einen Tropfen auf. »Zweitens beginnt es bereits zu regnen«, fuhr er fort. Er betrachtete den Regentropfen. Dieser war nicht auf der Handfläche zerplatzt, sondern rollte als Kugel darauf hin und her, schien so etwas wie ein Eigenleben zu entwickeln.

Zamorra wurde aufmerksam. Er hob das Amulett über die ausgestreckte Hand mit dem Tropfen. Jäh begann dieser zu wachsen, sich auszudehnen. Mit bloßem Auge vermochte der Professor klar und deutlich die in der Flüssigkeit enthaltenen Kleinstlebewesen auszumachen, ekelerregende, sich heftig bewegende Amöben. Es erschien ihm verwunderlich, daß die Oberflächenspannung des Tropfens diese innere Hektik aushielt und nicht riß…

Plötzlich schrumpfte der Tropfen wieder, wurde rasend schnell kleiner und verschwand dann plötzlich. Statt dessen stieg ein schwacher Dampf hauch empor.

»Verkocht«, stellte Zamorra fest, »ohne mich dabei zu verletzen.« Er ahnte, daß es das Amulett gewesen war, das ihn davor bewahrt hatte.

Er schüttelte sich. »Kalt wird das…« Der Blick auf die leichte Sommerkleidung der Mädchen ließ ihn noch mehr frösteln. Seiner Schätzung nach war die Lufttemperatur auf elf bis zwölf Grad Celsius gefallen.

»Kommt, gehen wir«, entschied er und setzte sich in Bewegung. Die anderen fogten ihm.

Die Regentropfen fielen immer häufiger und immer dichter.

Und auch der Sturm, der die Wolken über der kleinen Gruppe Menschen zusammentrieb, wurde erschreckend stark.

***

Überraschend schnell senkte sich die Dunkelheit auf die Marschierenden herab, während der Regen immer dichter fiel. Zu ihrem Leidwesen mußten sie feststellen, daß die Tropfen dank oder undank ihrer enormen Oberflächenspannung äußerst hart waren und auf die Dauer doch Schmerzen zufügten. Desgleichen war die Temperatur weiter gesunken.

Besorgt warf Zamorra hin und wieder Blicke zum Himmel empor. Er befürchtete, daß der Regen bald in Hagel übergehen würde; in den oberen Luftschichten mußten extrem niedrige Temperaturen vorherrschen. Doch vergeblich suchte er, während die Nacht kam, den Himmel nach Sternen ab. Das bestärkte seine Vermutung, daß sie nicht, wie anfänglich mit in Erwägung gezogen, auf einen anderen Planeten versetzt worden waren, sondern in eine andere Dimension, ein anderes Weltengefüge, in dem völlig fremde Zustände und

Naturgesetze herrschten.
Schon nach kurzer Zeit war nichts mehr zu sehen. Die Orientierung drohte verlorenzugehen wie der Zusammenhalt. Im letzten Moment hörte Zamorra, wie sich jemand von der Gruppe entfernte. Er rief den Einzelgänger an.
»Wo seid ihr denn?« klagte Conny.
Zamorra setzte sein Elektronenfeuerzeug in Tätigkeit. Jetzt, nachdem die elektrische Spannung der singenden Gräser verschwunden war, funktionierte es wieder, genauso wie das Amulett. Die kleine, zuckende Flamme warf ein diffuses, undeutliches Licht durch die Finsternis.
»Wir sollten hier bleiben bis die Nacht vorüber ist«, verlangte Conny.
Zamorra trat unruhig hin und her. Mittlerweile waren sie alle bis auf die Haut durchnäßt; trotz der hohen Spannung und der Größe der Regentropfen drangen diese in jede Faser ein, wurden begierig von den Stoffen aufgesogen. Und nicht allein das. Der hartgetrocknete Boden vermochte die Mengen des Wassers nicht rasch genug zu schlucken, weichte nicht schnell genug auf. Zunächst war das Wasser in die Risse und Spalten geflossen, bedeckte aber jetzt schon einige Schollen als halbzentimeterhoher Film. Bei jedem Schritt platschte es deutlich vernehmbar, und nur langsam, viel zu langsam weichte der Lehm auf.
Andererseits war das ganz gut so. Denn Zamorra mochte lieber in hüfthohem Wasser stehen, als bei jedem Schritt in Schlick und Lehm steckenzubleiben und unnötig Kräfte zu verschwenden.
Während er in die flackernde Flamme seines Feuerzeuges sah, kam ihm ein Gedanke. Warum sollte das Amulett nur geistige Kräfte verstärken und bündeln? Es käme auf einen Versuch an. Er strich mit der silbrigen Scheibe über die Außenseiten des Feuerzeuges, hielt das Amulett schließlich in die Flamme und murmelte ein paar Formeln der Weißen Magie. Gespannt sahen die anderen seinem Tun zu, vermochten seine Handlung im ersten Moment nicht zu deuten.
Doch die Intensität der Flamme änderte sich nicht im geringsten. Enttäuscht wollte Zamorra das Amulett wieder einstecken, als ihm etwas anderes auffiel.
Eine eigentümliche, schwache Helligkeit ging von der Scheibe aus, flimmerte kaum merklich in der Dunkelheit.
Aus einer Eingebung heraus löschte Zamorra die kleine Flamme. Und jetzt sahen es alle ganz deutlich, bemerkten, was mit dem Amulett geschah. Es wirkte doch, aber in gänzlich anderer Weise, als es der Meister des Übersinnlichen vermutet hatte.
Der schwache Lichtschein um das Amulett breitete sich aus, fraß sich langsam in die Dunkelheit vor und erfüllte sie mit einem diffusen, schattenlosen Licht. Die Zauberformeln Zamorras zeigten ihre

Wirkung, schufen langsam, aber doch sicher eine silbrig glimmende Lichtsphäre um die Menschen, die sich ständig weiter ausdehnte.

»Wir sollten die Chance nutzen«, stieß Nicole hervor. »Weiter in der alten Richtung!«

Sie setzten sich wieder in Bewegung, beleuchtet von der Aura des Amulettes. Wieder einmal verblüffte dieses rätselhafte Instrument den Professor, zeigte neue, nie gekannte Eigenschaften. »Aladins Wunderlampe«, murmelte er.

Nicole fing das Gemurmel auf.

»Damit kannst du recht haben, Chef!« stieß sie erregt hervor. »Vielleicht beruht die Geschichte von Aladins Wunderlampe auf einem solchen Amulett, vielleicht ist es dieses sogar. Du weißt doch, daß alle Erzählungen, Legenden und Mythen irgendwo einen wahren Kern in sieh verbergen, auf irgendein Ereignis zurückzuführen sind, das tatsächlich mal stattgefunden hat. Und in gewisser Hinsicht entspricht das Amulett doch allen Anforderungen an jene sagenhafte Wunderlampe. Auch, was das Alter angeht - wer weiß denn, wie alt das Amulett wirklich ist, aus welchen längst vergessenen Zeiten es entstammt?«

»Es ist möglich«, erwiderte Zamorra. Er war zwar nicht ganz davon überzeugt, doch es gab genügend mehr oder weniger haarsträubende Theorien über Herkunft und Abstammung des Amulettes. Zamorra war sicher, irgendwann einmal eine gewaltige Überraschung präsentiert zu bekommen. Irgendwann in ferner Zukunft, wenn niemand mehr von ihnen auch nur entfernt daran dachte…

***

Pirrx schüttelte verzweifelt den Kopf. Ghoon beging Fehler, machte alles falsch, was er nur machen konnte. Pirrx an seiner Stelle hätte zunächst darauf gesehen, Zamorra auszuschalten. Dann hätte er mit den anderen gespielt, wie es Ghoon zur Zeit tat. Doch der Dämon ließ Zamorra am Leben, gab ihm damit quasi jede Chance, den Spieß umzukehren. Und Zamorra war gefährlich, sehr gefährlich sogar! Er begriff mehr über die Verhältnisse innerhalb der dämonischen Sphäre, als es Pirrx lieb sein konnte.

Doch andererseits hatte Pirrx angekündigt, den Dämon zum letzten Mal gewarnt, ihm ein letztes Mal geholfen zu haben. Und… er hatte es auch satt, pausenlos Kindermädchen zu spielen. Nur eines wollte er noch tun, wollte verhindern, daß Zmorra zu stark wurde. Denn das war nicht nur schädlich für Ghoon, sondern auch für Pirrx, der erst für das Entstehen dieser Nebenwelt gesorgt hatte.

Der Gnom verzichtete darauf, Ghoon von seinem Tun zu unterrichten. Der verspielte Dämon würde es bald genug erfahren, würde sich wundem, was plötzlich mit seinen Opfern geschah.

Geheimnisvolle Worte einer längst vergessenen Sprache rannen über die Lippen des Grünhäutigen. Sekundenlang trübte sich das Licht, wurden Energien freigesetzt und begannen, an der Struktur der Materie zu arbeiten. Dann war es soweit.

Der Tod näherte sich mit der Geschwindigkeit fallender Regentropfen. Und es würde kein Entrinnen geben. Weder für Zamorra noch für seine Begleiter, auch wenn Ghoon dabei um seinen Spaß kommen würde. Pirrx war gewillt, es auf einen Bruch zwischen ihnen ankommen zu lassen. Lange genug hatte er die unsinnigen, leichtsinnigen Taten des Dämons hingenommen, hatte ihn gewähren lassen. Das würde jetzt vorbei sein. Pirrx war mit seiner Geduld am Ende.

***

Dr. Artner bekam die Veränderung als erster zu spüren. »Au!« ertönte sein erschrockener Ausruf.

Zamorra fuhr herum, seine Augen brannten sich an der Gestalt des Dozenten fest. »Was ist geschehen, Herr Artner, warum…?«

Artner murmelte etwas Unverständliches. Dann stieß Babsy Castor einen mehr erschrockenen als schmerzhaften Schrei aus, und im nächsten Moment spürte auch Zamorra ein heißes Brennen. Er besah sich im fluoreszierenden Lichtschein des Amuletts den Handrücken, auf dem der Schmerz entstanden war. Die Stelle war gerötet, wie verbrannt. Als habe jemand ein Streichholz kurzzeitig darangehalten, oder als sei ein Tropfen Säure…

Jäh überzog tödliche Blässe Zamorras Gesicht. Abermals verspürte er die punktuell begrenzte, glühende Hitze eines Treffers.

»Was ist das?«

»Säure«, stieß er betroffen hervor. »Säureregen! Es kommt auch Säure herab, nicht nur Wasser. Au!«

Vorsichtig sah er nach oben. Ein violetter Schimmer zog sich durch die Dunkelheit über ihnen, wies eindeutig auf eine Säurewolke hin. Noch befanden sie sich an ihren Randausläufem, doch der Wind trieb die Wolke genau auf sie zu, steuerte sie förmlich mit ihrem Zentrum auf das Ziel zu, das aus sieben Menschen bestand, die bereits völlig durchnäßt waren.

Ein unangenehmes Gefühl machte sich in Zamorra breit. Mit allem hatte er gerechnet, mit den Überfällen durch bösartige Bestien, durch Untote oder andere Spukerscheinungen, nicht aber hiermit. Ein Säureregen bedeutete das Ende für sie, würde sie töten. Denn waren sie dem normalen Regen schon schutzlos ausgeliefert, so würde es vor der Säure erst recht keine Rettung geben. Die ätzenden Tropfen fraßen sich durch die Kleidung hindurch, brannten sich in den Körper hinein und lösten sie in einem entsetzlichen, schmerzhaften Prozeß auf. In

einer grauenhaften Vision sah Zamorra, wie sich ihr Ende abspielen würde.

Soweit durfte es nicht kommen! Sie durften hier nicht in diesem tödlichen violetten Regen vergehen.

Nicole stocherte mit dem Fuß im weichenden Lehm. »Wir könnten versuchen, uns einzugraben…«

»Und ersticken!« schrie Conny Waltmann.

Nicole nickte verzweifelt. »Chef, das Amulett«, stieß sie hervor. »Kann es uns nicht gegen den Regen schützen, wie es auch die Dunkelheit zurückhält?«

Zamorra fuhr zusammen. Wieder erwischte ihn ein Säuretropfen, ließ einen grellroten Fleck auf seiner Stirn erscheinen. Der Professr unterdrückte einen Schrei. Die getroffene Stelle brannte teuflisch, als bohre jemand mit einem Messer darin herum.

»Ich versuche es bereits«, keuchte er. »Doch es funktioniert nicht. Der Säureregen scheint hier eine normale Erscheinung zu sein, ich vermag ihn mit dem Amulett nicht zu bekämpfen, keine Schutzzone zu schaffen. Es… es ist furchtbar.«

Die letzten Worte sprach er so leise, daß nur Nicole sie hörte. Niemand außer diesem prachtvollen Mädchen brauchte zu wissen, daß er mit seinem Latein nahezu am Ende war, nicht mehr weiterwußte. Es schien, als gäbe es keine Rettung mehr, als sei die Serie ihrer Abenteuer und Kämpfe gegen das Böse zu Ende, endgültig und ein für allemal. Wie teuflischer Hohn klang ihm das Prasseln des Wassers in den Ohren, vermischt mit dem Zischen der bisher noch wenigen Säuretropfen. Jedesmal, wenn einer jener tödlichen Tropfen auftraf, ertönte ein bösartiges, zischendes Geräusch. »Stirb, stirb, stirb!« schienen die Tropfen ihnen zuzuschreien.

Er sah, wie sich Tränen der Angst aus Birgit Hansens Augenwinkeln lösten. Wie alle anderen, wußte auch dieses Mädchen, daß sie verloren waren - wenn kein Wunder geschah.

Aber es mußte dieses Wunder geben! Sie durften hier nicht elendiglich zugrundegehen, konnten nicht sterben! Es konnte einfach noch nicht zu Ende sein, nicht hier und nicht auf diese erbärmliche Weise. Alles in Zamorra bäumte sich gegen den drohenden Untergang auf, mobilisierte seine letzten parapsychischen Reserven.

Und da geschah es…

***

»Neeein!« gellte der entsetzte Schrei des Gnomen, der die Vorgänge beobachtete aus einer sicheren Sphäre heraus, die ihm Schutz und Unterkunft gewährte, in die nicht einmal Ghoon einzudringen vermochte. Pirrx glaubte, seinen Augen nicht trauen zu dürfen. Was dort in der Ebene geschah, angesichts des drohenden Todes durch den

Säureregen, verschlug ihm nahezu den Atem, ließ panische Angst auch in ihm emporsteigen.

Sein teuflischer Verstand weigerte sich, es zu akzeptieren.

Was geschah, war unmöglich - unmöglich in dieser künstlich geschaffenen Welt, deren Struktur derartige Experimente gar nicht zuließ, ihnen nicht gewachsen sein konnte. Und doch geschah es, ließ alles vor den Augen Pirrx' verschwimmen, verwischen zu undeutlichen Schlieren…

»Nein«, hauchte er entsetzt. »Das kann nicht sein, darf nicht, bei Grhohmhyrxxa!«

Und doch war es so. Abermals war Zamorra eine Spur klüger und schneller gewesen, hatte das Äußerste gewagt.

Pirrx begriff schlagartig, daß das freie Agieren vorüber war, daß er sich ab jetzt äußerst vorsichtig bewegen mußte. Und auch Ghoon mußte gewarnt werden. Der niedere, spieltriebbeherrschte Verstand des noch relativ jungen Dämons vermochte die Gefahr gar nicht in ihrem ganzen Ausmaß abzuschätzen, erfaßte nicht die paraphysikalischen Zusammenhänge dieser Welt in völliger Konsequenz. Jene Grundkonstanten, die jetzt durch Zamorra ins Wanken gebracht worden waren, bis an die Grenzen ihrer Belastbarkeit und die jeden Moment völlig zerbrechen mochten. Das würde nicht nur das Ende der dämonischen Welt bedeuten, sondern auch das der beiden Dämonen, die förmlich in die Strukturen verflochten waren. Daß die Menschen dabei mit vergehen würden, war für Pirrx kein Trost.

Eisige Furcht kroch in ihm hoch, griff wie eine kalte Knochenhand nach jenem Organ, das die Funktion eines Herzens ausübte. Der mächtige Pirrx erlitt in diesen Minuten eine entsetzliche Niederlage, so schlimm, wie er sie sich nie auszumalen vermocht hätte. Denn hier wurden ihm von einem Menschen die Grenzen seiner Macht klar aufgezeichnet.

Ein wimmernder, angstgepeitschter Laut ertönte. Es währte fast eine Minute, bis Pirrx erfaßte, daß er es selbst war, der dieses Wimmern ausstieß.

Doch dann ging ein Ruck durch seinen kleinen Körper. Er mußte handeln, sofort. Mußte Ghoon warnen, bevor dieser durch eine unbedachte magische Handlung das ohnehin labil gewordene Gleichgewicht der Dämonenwelt endgültig zum Zusammenbruch brachte…

***

Zamorra aktivierte all seine Reserven. Nahezu in letzter Sekunde war ihm der rettende Gedanke gekommen, der zumindest einen Aufschub zu erwirken vermochte und, je nachdem, wie sie die Zeit nutzten,

vielleicht sogar den Sieg über den Dämon…

Schon oftmals hatte er die Kräfte und Fähigkeiten des Amulettes benutzt, um in die Vergangenheit zu gehen und dort das Böse zu bekämpfen, es im Keim zu ersticken. Oft genug hatte es sich als notwendig erwiesen, wenn das Böse in der Gegenwart zu stark, zu mächtig geworden war, es an der Wurzel seines Entstehens zu packen und auszulöschen. So hatte Zamorra längst eine gewisse Routine gewonnen, was jene Reisen in die Vergangenheit anging. Doch eines war ihm bislang trotz aller Anstrengungen niemals gelungen: den Weg in die Zukunft zu finden. Vielleicht war das gut so, es konnte schaden, über das Kommende nur allzugut Bescheid zu wissen. Vielleicht lag es auch daran, daß die Zukunft unbestimmt war, veränderlich, zu sehr von den verschiedenen Faktoren der Gegenwart abhängig, als daß ein Aufenthalt oder auch nur ein Ausblick möglich gewesen wäre.

Im Grunde seines Herzens war Zamorra sogar froh darüber, daß Zukunftsreisen unmöglich waren. Er fürchtete sich vor dem Tag, an dem es doch möglich sein mochte, vor dem Fluch, alles Voraussagen zu können. Deshalb hatte er auch vielleicht nicht die nötige Energie bei seinen Versuchen eingesetzt, vielleicht hatte aber auch das Amulett selbst die gegensätzlich ausgerichteten Ströme seines Unterbewußtseins ausgelotet und den Zeitsprung verhindert…

Doch Vergangenheitstrips waren durchweg möglich. Und so war Zamorra fast automatisch im letzten Moment auf diese Möglichkeit gekommen, hatte den Rettungsanker wahrgenommen, der sich ihnen darbot. Ein Sprung in die Vergangenheit!

Ein paar Stunden nur, sie mochten schon reichen. Zamorra wußte nur, daß er nicht zu weit zurückgehen durfte, nicht weiter als zu jenem Zeitpunkt, in dem sie in diese Welt materialisiert waren. Denn zu der Zeit begann ihre Existenz in diesem dämonischen Raumgefüge erst, ein paar Minuten zu früh, und es bestand die Gefahr, daß sie sich irgendwo in Raum und Zeit und der Leere der Dimensionen für immer verlieren würden, ohne Hoffnung auf eine Rückkehr…

Zamorra konzentrierte sich, während der Säureregen intensiver zu werden begann. Noch nie hatte er so viele Menschen durch die Zeitschranke schleusen müssen. Der Schweiß trat auf seine Stirn, lief ihm brennend in die Augen, ließ ihn nahezu erblinden. Der ungeheuren geistigen Anstrengung folgte ein rasender körperlicher Verfall, ließ seine Kräfte dahinschwinden.

Doch dann - sprach das Amulett an, erfaßte die sieben Menschen, die eng aneinandergeschmiegt in direktem Körperkontakt das Kommende erwarteten.

Vor Zamorras Augen wurde es schwarz, alles Licht erlosch. Er fühlte sich leicht wie eine Feder, verspürte eine grenzenlose Erleichterung darüber, daß die gewaltige Anstrengung vorüber war. Von nun an

verlief alles automatisch. Die Initialzündung war erfolgt, alles weitere erledigte das Amulett des Leonardo de Montagne selbsttätig. Der Parapsychologe glaubte, in einen endlosen Schacht zu stürzen, verlor jeden Ortssinn. Und so wie ihm erging es jedem anderen der kleinen Gruppe, ohne Ausnahme…

***

Und noch etwas geschah in diesem Augenblick: Jenes Phänomen, das in Pirrx Todesangst auslöste. Die eigentümliche Struktur der dämonischen Welt wurde durch den Zeitsprung aufgerissen, förmlich gespalten. Die Dimensionen gerieten in Schwingung. Rasende Vibrationen durchzogen die Raum-Zeit-Konstanten, ließen sie an den Rand der Auflösung geraten. Nur wenig fehlte an der völligen Zerstörung, doch jeden Moment konnte das instabil gewordene Gleichgewicht endgültig überkippen. Denn so perfekt diese Welt auch war, Zeitphänomenen gegenüber war sie unvollständig, war ihnen nicht gewachsen. Das rächte sich jetzt. Nie hatte Pirrx bei der Erschaffung der Alternativwelt für seinen Schützling Ghoon damit gerechnet, daß jemals ein Mensch mit der Zeit zu manipulieren versuchte…

Die zerstörerischen Schwingungen ließen nicht mehr nach. Einmal in Aufruhr gebracht, war der Vorgang nicht mehr zu stoppen.

Das war es, was auch Professor Zamorra nicht wußte…

***

Ghoons Klauen öffneten und schlossen sich erregt. Heißer Atem entwich wie weißer Nebel aus seinen Nasenöffnungen. Die Reptilaugen richteten sich starr auf Pirrx.

Der Gnom rang die Hände. Starr folgten Ghoöns Augen den hektischen Bewegungen der Spinnenfinger.

»Du bist ein Narr, Pirrx«, entfuhr es Ghoon. »Ein alter, verkalkter Narr. Du bist es nicht mehr wert, daß man dich ansieht. Warum mußtest du mir ins Handwerk pfuschen, dich einfach einmischen mit irgendwelchen Handlungen, die mehr Schaden als Nutzen eingebracht haben? Hättest du nicht den Wind beeinflußt, daß er die Säurewolken in die Ebene lenkte, wäre dies alles nicht geschehen, wäre Zamorra niemals auf die Idee gekommen, die Zeitreise zu wagen! Oh, Pirrx, ich möchte dich zerfetzen!«

Der Gnom erblaßte.

»Hättest du Zamorra gleich zu Anfang vernichtet, anstatt mit ihm zu spielen, wäre es nicht nötig gewesen, daß ich eingriff. Doch ich sah alle deine Angriffe fehlschlagen, Zamorra immer wieder als Sieger aus den Auseinandersetzungen hervorgehen. So mußte ich zu dem Mittel greifen, ihn wirklich zu vernichten.«

»Doch du hast ihn nicht vernichtet«, zischte der Echsendämon böse.

»Im Gegenteil, du hast uns beide in tödliche Gefahr gebracht!«
Er fauchte erbost. Doch wenn er erwartet hatte, daß Pirrx vor ihm in sich zusammenkroch, so sah er sich getäuscht. Der alte Gnom starrte ihn finster an.
»Wir müssen sehen, daß wir heil aus dieser verfahrenen Situation herauskommen«, sagte er. »Wir werden diese Weltsphäre verlassen und dann zum Einsturz bringen. Das wird niemand überleben, auch ein Professor Zamorra nicht.«
Rasend schnell erwog Ghoon Für und Wider dieses Vorhabens. »Doch werden wir selbst rasch genug entkommen?«
»Ich denke doch«, kicherte Pirrx. Er war wieder fast der alte, hatte den Schock nahezu überwunden. »Wir müssen nur sehen, daß wir den Ausgang in die Menschenwelt finden, denn nur durch ihn vermögen wir zu entkommen.«
Ghoon erkannte die Schwierigkeiten sofort. Durch die ständigen Vibrationen verschob sich der Durchgang pausenlos. Es würde ein mühseliges Unterfangen werden, ihn zu orten. Und noch etwas begriff der Dämon, Sekunden, bevor Pirrx es bedachte. Ghoon sprach seine Befürchtungen aus.
»Zamorra!« fauchte er. »Durch den Zeitsprung hat er sich unserer direkten Beobachtung entzogen, handelt außer Kontrolle. Und wir sollten nicht vergessen, daß er jetzt mehrere Stunden Vorsprung hat, uns im Handeln um diese Zeit voraus ist. Ich zumindest werde ihn ab jetzt nicht mehr unterschätzen, ich werde…«
Der Gnom hob abwehrend seine Spinnenhand. »Du hast recht, Ghoon, aber wir können nur unter großen Schwierigkeiten erkennen, was er plant. Dennoch sollten wir uns Mühe geben. Es bringt uns auch nichts mehr ein, wenn wir uns gegenseitig unser Versagen Vorhalten. Wir müssen handeln, ehe es zu spät ist.«
Ghoon spürte die Angst, die von dem Mächtigen ausging. Pirrx entwickelte eine panische Angst nicht nur vor der Brüchigkeit der dämonischen Welt, auch vor der Kraft und der Macht des Professors! Und das machte ihn nach Ghoons Ansicht schwach, würde ihn zu weiteren Fehlem veranlassen.
Doch Ghoon beabsichtigte, keine weiteren Fehler mehr zu machen. Er glaubte, Zamorra jetzt richtig einschätzen zu können. Der Parapsychologe war eine Gefahr. Allmählich begriff Ghoon, wieso der Fürst der Finsternis eine hohe Belohnung auf den Kopf ausgerechnet dieses Menschen ausgesetzt hatte. Zamorra war einfach nicht zu fassen, entging jeder Falle im buchstäblich allerletzten Moment und schlug dafür um so erbarmungsloser zurück.
Ghoon beschloß, ein waches Auge auf Pirrx zu haben. Er fühlte sich gestört. Einerseits durch den Mächtigen, der seine Angst deutlich zeigte, andererseits durch die extrem angegriffene Raum-Zeit-Struktur,

die jeden Moment zusammenbrechen konnte. Ein winziger Anstoß magischer Kraftentwicklung mochte ausreichen, alles zu vernichten.

Ghoon fröstelte. Zwischen seinen Schuppen trat eine klebrige, schleimige Masse aus und verhärtete sich.

»Komm, laß uns ans Werk gehen«, forderte der Echsendämon. »Wir haben nicht mehr viel Zeit…«

***

Professor Zamorra nahm das feine Vibrieren in sich auf. Er spürte, daß er immer noch durch den Korridor der Zeit raste, jene graue Sphäre, die niemand bisher richtig auszuloten vermocht hatte, die von menschlichen Sinnen nicht zu erfassen war. Und doch spürte er Einwirkungen irgendeiner unbekannten Art, erkannte, daß sie gefährlich waren. Zerstörerische Schwingungen zerrten an ihm und wohl auch an den anderen Menschen, die mit ihm in die Vergangenheit stürzten.

Sekundenlang glaubte Zamorra, irgendwo eine Art Weltentor zu erblicken, einen Übergang in ihre eigentliche Welt. Doch im nächsten Moment war diese Dimensionsspirale bereits wieder verblaßt, verschwunden.

Und noch etwas sah Zamorra in diesen Sekunden, die Ewigkeiten zu dauern schienen und doch zeitlos waren. Er sah ein grünes, häßliches Gesicht, das der Karikatur eines Menschen glich. Er entsann sich, es vor kurzer Zeit schon einmal erblickt zu haben - auf dem Amulett, im Zentrum des Drudenfußes!

Der Gnom…

Welche Rolle spielte er? War er der Dämon, der dies alles ins Rollen gebracht hatte, oder war er nur eine subalterne Hifskreatur? Noch wußte der Professor es nicht, doch irgendwann würde er es erfahren. Bald schon, wenn es ihm gelang, die Initiative an sich zu reißen.

Da begann die Umgebung um ihn herum Gestalt anzunehmen, zeigte die ersten schlierenhaften Umrisse. Er wußte, daß der Sturz in die Vergangenheit, die Flucht, nunmehr beendet war, daß er in wenigen Augenblicken wieder festen Boden unter den Füßen haben würde.

Er wußte auch, daß er im Hinblick auf die »Reisedauer« einer Täuschung unterlag. Denn solange diese Phase der scheinbaren Schwerelosigkeit, des Schwebens in irgendeinem diffusen Nichts, auch zu dauern schien, in Wirklichkeit war der Zeitablauf gleich Null. In jenen Momenten stand die Eigenzeit still…

Die Umgebung wurde immer stabiler, nahm feste Formen an. Nacheinander sah der Meister des Übersinnlichen die sechs anderen Menschen materialisieren, sah sie förmlich wie Tropfen aus dem Nichts erscheinen und Gestalt annehmen.

Doch irgend etwas stimmte nicht, das spürten seine feinen Sinne

sofort. Es war etwas schiefgegangen. Die Materialisation unterschied sich in ihrer Endphase von seinen sonstigen Sprüngen in die Vergangenheit. Es gab keine festen Konturen, alles schien um ihn herum zu verschwimmen. Er blinzelte, versuchte, den Schleier vor seine Augen durch rasches öffnen und Schließen der Lider zu vertreiben. Doch der Effekt blieb, jene schwachen Unschärfen. Es war, als vibriere alles wie unter einem Ultraschallstrahl.

Und noch etwas zog seine Aufmerksamkeit sofort auf sich. Das Amulett! Ein grelles, pulsierendes Leuchten ging von dem Drudenfuß aus, strahlte eine ungewisse, diffuse Helligkeit in die Umgebung ab. Gleichzeitig erwärmte es sich.

Dämonische Enflüsse rundum! Höchste Gefahr! Wie Peitschenhiebe zuckten die grellen Warnimpulse durch Zamorras Gehirn. Wieder sah er sich um, blickte auf den unscharfen, flimmernden Boden.

Sekundenlang setzte sein Herzschlag aus, und er sah zur Sonne empor, dann wieder auf den Boden. Doch so sehr sich auch sein Innerstes gegen die Tatsache sträubte, so vermochte er sie doch nicht abzuleugnen.

Er besaß keinen Schatten mehr…!

***

Fast im gleichen Moment vernahm er Nicoles erschrockenen Aufschrei. »Chef, dein Schatten! Er ist verschwunden…«

Von einer Sekunde zur anderen war die Atmosphäre gespannt. Schlagartig wichen seine Gefährten von ihm ab, bildeten einen weiten Kreis. Babsy Castor schlug die Hände vors Gesicht.

Zamorra sab sie an, einen nach dem anderen. Und in jedem ihrer Gesichter erblickte er Mißtrauen. Sie sahen in ihm das nächste Opfer des Dämons, die nächste Gefahr, die es zu überwinden galt. Denn schattenlosen Menschen haftete die Aura der Unmöglichkeit, der gefährlichen Irrealität an.

Zamorra erinnerte sich an Birgit. Sie hatte keinen Schatten geworfen - am Mittag, auf dem Parkplatz der Gesamthochschule. Und niemandem außer Zamorra und Nicole war es aufgefallen!

Doch jetzt fiel es ihm wieder auf. Genauer sah er hin. Das Flimmern der Umgebung reizte seine Augen, ermüdete ihn. Dennoch war zu erkennen, daß Birgit Hansen auch jetzt keinen Schatten warf.

Der Professor sah noch einmal in die Runde. Eine kalte Hand griff nach seinem Herzen, ließ ihn erschauern, als streiche jemand mit einem Eisklumpen über seinen Rücken.

Keiner von ihnen besaß noch einen Schatten! Und das, obgleich die Sonne grell vom Himmel herabbrannte!

Doch - einen Schatten gab es. Das leuchtende, heiße Amulett warf ihn, zeichnete sich als schwarzes Oval auf dem Boden ab. Auch das

war eigentlich unmöglich; das Amulett war der einzige Körper, der in diesem Stadium des Eigenleuchtens keinen Schatten hätte werfen dürfen. Denn auch eine Kerzenflamme wirft normalerweise keinen Schatten.

Jetzt fiel auch den anderen diese Anomalie auf. Betreten sahen sie sich an. Angst begann sich in ihren Zügen abzuzeichnen; sie wichen voreinander zurück.

Zamorra hob die Hand.

»Zusammenbleiben!« befahl er. »Dieser Zustand ist ungewöhnlich. Ja, glaubt ihr denn alle, ich könnte dieses Amulett berühren, wenn ich von einem Dämon besessen wäre? Es muß irgendein Phänomen sein, das nur wenig mit dem Dämon zu tun hat. Wir müssen zusammenbleiben, vielleicht bezweckt unser Gegner nur, daß wir uns gegenseitig mißtrauen, uns trennen oder gar die Schädel einschlagen. Wichtiger ist, festzustellen, wieviel Zeit wir nun haben, ehe der Säureregen uns abermals erreicht.«

Er sah zum Himmel. Noch war er wolkenlos. Doch jede Sekunde mochten die Sturmwolken wieder auftauchen, sich das Geschehen wiederholen.

Auf ihre Uhren war kein Verlaß. Sie zeigten die fortlaufende Zeit an, waren von dem Sprung in die Vergangenheit unberührt geblieben. Und auch aus der scheinbaren Länge der Reise vermochte Zamorra keine Schlüsse zu ziehen, noch nie hatte er Analogien zwischen vorgetäuschter Reisezeit und der Zeitspanne, die er überbrückte, bilden können. Es gab keine mathematisch errechenbaren Fixpunkte. In diesem Fall war nicht einmal eine Orientierung nach dem Stand der Sonne möglich. In dieser rätselhaften, dämonischen Welt behielt die grelle Sonne stets die gleiche Position, änderte sie nie. Selbst beim plötzlichen Einbruch der entsetzlichen Finsternis war sie nicht am Horizont versunken, war einfach verblaßt wie ein geisterhaftes Schemen.

Es gab nur die Möglichkeit, grob zu schätzen. Zamorra hatte sich auf eine Spanne von drei Stunden konzentriert und hoffte, daß das Amulett diesen Wert in etwa eingehalten hatte. Gleichzeitig hoffte er, daß diese Zeitspanne ausreichte, einen Ausweg zu finden. Denn ständige Zeitsprünge würden sie sich nicht leisten können, dazu war er selbst rein psychisch nicht in der Lage. Die geistige Energie, die er aufgewendet hatte, um sie alle mitzuversetzen, war ungeheuer und hatte ihn nahezu völlig ausgelaugt.

Sie befanden sich nach wie vor in der Ebene. Doch schien auch eine leichte Ortsveränderung eingetreten zu sein; die Vulkanberge waren merklich nähergerückt. Zamorra schätzte, daß sie noch rund fünfzig Kilometer von den rostroten Kegeln entfernt waren, aus deren Mündungen Rauch kräuselte und zuweilen rote Glut hervortrat.

Fünfzig Kilometer!
Das war zu weit, um die Berge zu erreichen. Der Professor griff sich an die Stirn. Seine Augen begannen zu flattern, irretiert und gereizt durch das ständige Flimmern, Vibrieren der unscharfen Konturen. Irgendetwas war geschehen, was den festen Zusammenhalt der Masse störte.
Zamorras suchender Blick blieb auf Birgit Hansen liegen. Ein Gedanke schoß durch seinen Kopf, setzte sich fest. Er entsann sich, daß das Mädchen ihr Interesse an seinen Gastvorträgen erwähnt hatte, mittags auf dem Parkplatz. Interesse an parapsychischen Dingen kommt nicht von ungefähr, oftmals spielen eigene Erlebnisse mit hinein.
Der Professor näherte sich der Studentin. »Birgitt, verfügen Sie über parapsychische Fähigkeiten?« fragte er unvermittelt.
Das Mädchen fuhr zusammen. »Ich, wieso, wie kommen sie darauf, Monsieur?«
Zamorra lächelte dünn.
»Ich kann es nur hoffen, Birgit. Ich beabsichtige einen Versuch. Doch meine eigenen Kräfte sind durch den Zeitsprung stark erschöpft. Ich könnte Hilfe benötigen.«
Die Studentin sah ihn erwartungsvoll an. »Wie kann ich Ihnen helfen?«
Zamorra zögerte einen Moment. Seine eigenen Para-Kräfte waren nicht allzu überragend, beruhten in der Hauptsache auf den verstärkten Energien des Amuletts und auf einigen Zauberformeln der Weißen Magie. Und doch war es ihm oft genug gelungen, das Böse in die Schranken zu verweisen, unter ganz bestimmten Voraussetzungen vermochte er sogar Gedanken zu »lesen«.
Auf Nicole, seine geliebte Sekretärin, konnte er bei diesem Versuch nicht zurückgreifen. Sie verfügte über keinerlei übersinnliche Fähigkeiten - außer jener, in Modeboutiquen stets die extravagantesten und teuersten Modellkleider ausfindig zu machen. Der Professor mußte auf jemanden zurückgreifen, der zumindest latent ausgeprägte Fähigkeiten aufwies. Und er hoffte, eine solche Person in Birgit gefunden zu haben.
Sehr zu Nicoles Verdruß, die Birgit trotz allem als eine Art Rivalin betrachtete.
Zamorra kniete sich auf den harten Boden nieder. »Ich weiß nicht, ob wir es schaffen können. Ich benötige Ihre Geisteskräfte zur Unterstützung, als Verstärker gleichsam. Ich will versuchen, den Dämon zu orten, aus seiner Reserve zu locken oder zumindest exakt festzustellen, wo er sich hauptsächlich aufhält, um ihn dort eine Falle stellen zu können. Sie müßten sich entspannen. Mit Ihrem Einverständnis versetze ich Sie in Trance, um Ihre parapsychischen

Fähigkeiten bei Bedarf anzuzapfen.«

Birgit überlegte, hielt dabei den Kopf etwas schräg und sah den Professor an. Fasziniert betrachtete sie seine grauen Augen, deren Ausdrucksmöglichkeiten vielfältiger waren, die warm, und sympathisch blicken konnten, ebensogut aber auch eiskalt und unbarmherzig. Es sind gute Augen, durchfuhr es ihr, und ein warmer Schauer rieselte durch ihr Rückenmark. Ein Mann von Zamorras Art vermochte ihr Blut in Wallung zu bringen. Er faszinierte sie ungeheuer. Dennoch begriff sie, daß er unerreichbar für sie war, daß es eine andere Frau in seinem Leben gab, an die er sein Herz verloren hatte - Nicole Duval.

»Ich will Ihnen nicht verhehlen, daß es lebensgefährlich werden kann« vernahm sie seine Warnung.

»Ich mache mit.« erklärte sie fest. »Was muß ich tun?«

Ein warmes Lächeln spielte um Zamorras Lippen, als er ihr bedeutete, sich auf den Boden auszustrecken. Eifrig kam sie der Aufforderung nach. Der Parapsychologe ließ seinen Blick über den schlanken Körper des Mädchens wandern. Noch immer war ihre Kleidung wie die der anderen tropfnaß, befanden sich auf den freien Hautstellen winzige rote Flecken, dort, wo die Säuretropfen aufgeprallt waren. Diese Dinge hatte der Zeitsprung nicht zu korrigieren vermocht.

»Entspanne dich«, bat Zamorra. Unwillkürlich ging er zum Du über. Dann ließ er das leuchtende Amulett vor ihrem Gesicht pendeln. »Konzentriere dich auf das Amulett. Du vergißt alles andere. Es gibt nur noch das Amulett auf dieser Welt«, murmelte er mit ruhiger, leiser Stimme eindringlich. »Verfolge es, laß es nicht mehr aus den Augen. Das Amulett, es ist wichtig…«

Dann war es soweit. Die Augen der Studentin wurden starr, wächsern. Sie bewegte sich nicht mehr, atmete nur noch flach und langsam. Der Trancezustand war eingetreten. Sie befand sich in einer Phase des Nicht-Bewußtseins, in der metaphysische Kräfte frei werden konnten.

»Hoffentlich schaffen Sie es«, bemerkte Peter Brandt. Zamorra lächelte dünn.

»Ich muß es schaffen«, erklärte er. »Eine zweite Möglichkeit, dem Säureregen zu entgehen, haben wir nicht. Ich vermag keinen weiteren Rücksturz in die Vergangenheit zu vollführen, werde auch in drei Stunden noch nicht dazu in der Lage sein.«

Nicole trat zu ihm, beugte sich zu ihm herab. Er fühlte ihre Hände, spürte ihre Lippen auf den seinen. Sie küßte ihn lange und intensiv, bis sie endlich heftig atmend von ihm abließ.

»Ich wünsche dir viel Glück«, erklärte sie.

»Danke«, sagte Zamorra einfach. Dann streckte er sich auf dem harten Lehmboden aus, begann mit den Entspannungsübungen, die

seinen parapsychischen Experimenten stets vorausgingen.
Schon bald darauf war es soweit.
Zamorras Geist versank in der Unendlichkeit.

***

Und fand sich übergangslos wieder in einer schwebenden, freien Zone nebulösen Wallens. Schleierhafte, seltsame Gebilde glitten lautlos hin und her, ineinander, vermischten und trennten sich wieder.
Seine Verwirrung dauerte nur kurz an. Er entsann sich, was sein Plan war, spürte die schwache Verbindung zu seinem Körper, der sich irgendwo befand. Eine Verbindung, die durch die Kraft des Amuletts aufrechterhalten wurde. Ein magischer Schlauch, durch den ihn ständig Energie erreichte, ihn am Leben erhielt.
Der Meister des Übersinnlichen wußte, daß er ein gewaltiges Risiko einging. Wenn der Dämon erkannte, was geschah, brauchte er lediglich jene dünne Verbindung zu zerstören. Dann war Zamorra rettungslos verloren, würde erlöschen wie eine ausgebrannte Kerze.
Deshalb war schnelles Handeln oberste Prämisse. Er mußte versuchen, den Dämon zu lokalisieren, ehe dieser bemerkte, was sich abspielte, mußte ihn überwältigen. Nur dann hatten sie alle eine Chance.
Immer noch schwebte Zamorra in jenem diffusen Nichts. Allmählich gelang es ihm, sich zu orientieren. Er sandte seine geistigen Fühler aus, tastete sich durch das Nichts und versuchte, jene Spuren magischer Aktivitäten zu folgen, die sich vor ihm abzuzeichnen begannen. Es war eine völlig ungewohnte Form des Sehens, des Erlebens.
Der Dämon mußte es ahnen. Von irgendwoher nahm Zamorra fremdartige, eigentümliche Angstimpulse auf, wie er sie nie zuvor kennengelernt hatte. Er begann, sich darauf auszurichten, griff danach aus und näherte sich rasch.
Zamorra überlegte. Vielleicht gelang es ihm, sobald er den Standort des Dämonen erkannt hatte, eine Materialisation herbeizuführen und den Schwarzblütigen zu vernichten. Es würde auf einen Versuch ankommen.
Zamorra wußte, daß er nicht viel zu verlieren hatte. Er mußte eingreifen, etwas unternehmen. Ging es schief, und zerbrach diese Welt, so starb er mit allen anderen, die sich darin befanden. Tat er aber überhaupt nichts, so würden er und seine Gefährten ebenfalls sterben. Der Dämon jedoch würde triumphieren. Das aber konnte und wollte Zamorra nicht riskieren. Daher war er entschlossen, die Zerstörung dieser Welt zu riskieren.
Immer deutlicher wurden die Impulse des Schwarzblütigen. Und plötzlich vermochte Zamorra ihn zu sehen. Der Dämon befand sich in

einer kugelartigen Sphäre und schwebte durch die wesenlosen Nebelschleier.

Zamorra erkannte ihn sofort. Es war der grüne Gnom, den er im Drudenfuß seines Amuletts gesehen hatte.

Professor Zamorra bereitete sich vor, den Dämon anzugreifen. Doch in dem Augenblick in dem er alle Kräfte sammelte, auch auf die Energie Birgit- Hansens zurückgriff, fühlte er einen entsetzlichen Schmerz.

Etwas Furchtbares mußte geschehen sein. Die Verbindung, der magische Energieschlauch, wurde dünner und dünner, begann zu reißen. Zamorra ahnte, warum dies geschah.

Das Amulett war in Gefahr…!

***

»Ich spüre sie wieder«, behauptete Ghoon. Der Dämon war erregt. »Ich kann ihre Gedanken fühlen. Ich weiß, wo sie sind.«

Namenloser Zorn hatte die Echse gepackt. Die Barrieren von Raum und Zeit waren gefallen, verwischt. Und so nahmen seine dämonischen Sinne klar und deutlich die Impulse der Menschen aus der Vergangenheit wahr.

»Zamorra ist nicht unter ihnen«, stieß Ghoon erstaunt hervor. »Er hat sie verlassen, ich…« Sekundenlang schwieg er; die Nickhäute zogen sich kurz über seine Reptilaugen.

»Das Amulett«, erkannte er im nächsten Moment. »Es schafft eine Verbindung, durch die ich sie orten kann. Zamorra benutzt es als Energielieferant, er muß nahezu am Ende seiner Kräfte sein…«

Der Gnom sprang aus dem Schneidersitz auf, seine Spinnenhände umklammerten Ghoons Schultern. »Was sagst du da, eine Verbindung, Zamorra hat sich von den anderen getrennt…«

Hinter seiner Stirn begann es fieberhaft zu arbeiten. Sein scharfer Verstand analysierte die Situation, kam mit unerbittlicher Konsequenz auf den richtigen Gedanken.

»Er ist unterwegs, als Geist-Einheit, muß seinen Körper verlassen haben. Er sucht uns, Ghoon, will uns aufspüren und vernichten. Die Kräfte, die er dazu benötigt, bezieht er über das Amulett aus seinem Körper. Und er wird uns finden, denn die Zeitunterschiede sind seit seinem Trip in die Vergangenheit verwaschen, scheinen an den Rändern dieser Welt bereits ineinander überzugehen.«

Seine glühenden Augen brannten sich in die des reptielhaften Dämons. »Er wird uns finden, Ghoon, er kommt auf seiner Suche nicht an uns vorbei! Es gibt nur eine Möglichkeit.«

Der schuppige Echsenschädel ruckte herum. Ghoon wich dem Blick des mächtigen Gnom aus. Er hatte Angs, höllische Angst sogar! Angst vor dem, was Pirrx in den nächsten Sekunden aussprechen würde.

Doch Pirrx zögerte nicht, die gefährlichen Worte hervorzustoßen. »Wir müssen es wagen, Ghoon, wir werden nicht umhinkönnen, unsererseits anzugreifen. Auch, wenn wir dabei das Gefüge zusammenbrechen lassen! Wir müssen es tun, denn Zamorra wird keine Sekunde zögern, uns zu vernichten, sobald er uns findet. Er hat nichts zu verlieren, sobald er uns findet, er kann nur gewinnen, und darum wird er rücksichtslos handeln, nicht auf sein eigenes Leben, seine Existenz achten, wenn er uns schaden kann.«

Er machte eine Pause; in seinen Augen glomm ein unheilvolles Feuer. Dann sprach er weiter.

»Einer von uns muß den Lockvogel spielen, Zamorras Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Der andere jedoch wird seinerseits in die Vergangenheit gehen und Zamorras Körper vernichten. Und dieser andere, Ghoon, wirst du sein!«

Ghoon erschauerte, riß sich aus dem Griff der Spinnenhände los. »Pirrx, ich…«

»Es ist unsere letzte Chance, los, mach schon!« zischte Pirrx beschwörend. »Vergiß nicht, daß du es warst, der die Menschen in diese Dimensionen holte, der unbedingt mit ihnen spielen wollte. Der dabei übersah, daß man mit einem Professor Zamorra nicht spielen kann, daß jener seine eigenen Spielregeln macht. Und darum mußt du gehen, Ghoon, diese Scharte auswetzen. Vernichte Zamorras Körper!«

Eindringlich klang seine Stimme, hypnotisierend fast. Ghoon wurde förmlich gefesselt, konnte sich dem Befehl nicht mehr entziehen.

Er wich ein paar Schritte zurück, konzentrierte sich. Und dann unternahm er etwas, das er nie zuvor versucht hatte, was ihm nur gelang, weil die Strukturen jener künstlichen Dimensionen verwischten, miteinander verschmolzen.

Ghoon glitt durch den Zeitstrom in die Vergangenheit…

***

Dr. Artner, Peter, Conny, Babsy und Nicole warteten. Sie konnten nichts anderes tun, waren zur Untätigkeit verurteilt. Vermochten nicht einmal den Standort zu wechseln, weil sie Zamorra und Birgit nicht allein zurücklassen wollten.

Immer wieder sah Nicole nervös auf die kleine, silberne Armbanduhr an ihrem Handgelenk. Zähflüssig verrannen die Minuten, unendlich langsam tropften sie dahin. Und mit jeder verstreichenden Minute wurde die Sorge in der hübschen Französin größer, ließ sie nervöser und unruhiger werden. Immer wieder sah sie auf die beiden ausgestreckten nebeneinanderliegenden Körper, an denen die Kleidung allmählich zu trocknen begann. Ebenso wie die ihre. Doch das nahm sie überhaupt nicht wahr, wurde sich der Tatsache gar nicht bewußt, daß der modische, elfenbeinfarbene Hosenanzug, den sie

trug, total ruiniert war. Zerknittert von Feuchtigkeit, angefressen von Säure.

Ihre Gedanken kreisten um Zamorra, auf dessen Brust das leuchtende, erwärmte Amulett lag. Zwischendurch sah sie in die Runde, stellte fest, daß sie alle immer noch schattenlos waren. Sie machte sich um dieses Phänomen keine Gedanken mehr, nahm es kritiklos hin. Ihre Sorge galt nur einzig und allein ihrem geliebten Chef und Brötchengeber.

Sie versuchte, sich vorzustellen, was geschah, wenn Zamorra starb. Nur zu gut wußte sie, welches Risiko Zamorras Seelentrip in sich barg, wie verletzlich, angreifbar er in diesem Zustand war.

Seine Chance gegen den Dämon, der sich in dieser bizarren, unheiligen Weit bestens auskannte, waren denkbar schlecht. Und doch hatte er nicht anders handeln können, mußte jede noch so geringe Chance wahrnehmen.

Ein Leben ohne Zamorra… unvorstellbar. Nicht mehr seine Stimme zu hören, das kurze, trockene Lachen, seine Körperwärme zu spüren, seine Hände, wenn er sie sanft streichelte, seine Lippen, seinen erregenden Duft in sich aufzunehmen - das alles durfte nicht Vorbeigehen. Zamorra mußte überleben. Er mußte es einfach.

»Du hast Angst«, sagte jemand neben ihr.

Nicole schreckte zusammen, sah sich um. Babsy Castor hatte sich neben ihr auf den Boden gehockt. »Du hast Angst um ihn, nicht wahr?«

Die Französin nickte stumm.

»Du brauchst dir keine Sorgen zu machen«, sagte Babsy aufmunternd. »Ich… ich weiß nicht, woher ich diese Sicherheit habe, doch ich fühle es. Er wird es schaffen, wird zurückkommen, und das schon bald. Er ist…«

Sie brach abrupt ab, ihre Augen weiteten sich in namenlosem Entsetzen. Ein erschreckender Schrei brach aus ihrem Munde hervor, ihre Hände klammerten sich an Nicole fest.

»Neiiin…!«

Nicoles Kopf flog hoch, ihre Augen suchten nach dem, was Babsy erblickt hatte. Und dann rann das kalte Entsetzen auch durch ihren Körper, ließ ihr förmlich das Blut in den Adern gerinnen.

Der Dämon war da!

***

Ein schauriges, unmenschliches Lachen erscholl und ließ die Menschen erstarren.

Hochaufgerichtet stand das Echsenwesen da, unbeschreiblich in seiner Häßlichkeit. Dampfwolken entwichen dem aufklaffenden Maul. Niemand hatte beobachtet, woher der Schreckliche erschienen war,

wie er so rasch und unbemerkt in ihre unmittelbare Nähe gekommen war.

Nicole sah die sich öffnenden und schließenden Klauen, die kraftvollen, geschuppten Arme. Vage begann sie zu ahnen, welche körperliche Kraft das Ungeheuer zu entfalten vermochte, ganz abgesehen von seinem Können auf dem Gebiete der Magie und Hexerei. Ein eisiger Schauer rann über ihren Rücken. Trotz der Hitze, die die grelle Sonne am Himmel verursachte, fror sie, schlugen ihre Zähne wild aufeinander. Sie spürte kaum, wie sich Babsys Fingernägel durch den Stoff in ihre Haut krallten, schmerzhafte Druckstellen hinterließen.

»Zamorra…« hauchte sie.

Der Oberkörper des Monsters fuhr herum. Kalte, tückisch glitzernde Augen richteten sich auf Nicole. Abermals brach das höhnische, durch Mark und Bein gehende Gelächter aus seinem Rachen hervor.

»Ghoon wird euch alle töten«, verstand Nicole. Ghoon! Nie zuvor hatte sie diesen Namen vernommen, ahnte nicht, von welcher Art dieser Dämon war. Doch daß er sich in puncto Bösartigkeit in Nichts von seinen Artgenossen unterschied, hatten sie alle schon gespürt.

Der Echsendämon tappte ein paar Schritte vorwärts. Entsetzt erkannte Nicole, daß er mit jedem seiner raumgreifenden Schritte mehrere Meter zurücklegte. Je länger sie diese personifizierte Abscheulichkeit anstarrte, desto mehr gemahnte das Wesen sie an eine grimmige Ausführung des Tyrannosaurus Rex, wie man sie sich bösartiger nicht vorzustellen vermag.

Ghoons Augen wanderten über Nicoles Körper. Sie fühlte sich von dem Dämon förmlich ausgezogen, obgleich dafür kein Grund bestand. Ghoon war an anderen Dingen interessiert.

Jäh irrte sein Blick ab, erfaßte die beiden liegenden Körper, sah das leuchtende Amulett. Ein zufriedenes Grunzen kam aus den Tiefen des zahnbewehrten Rachens.

Eine Hand schoß vor, wollte sich um Zamorras Körper krallen. Schon glaubte Nicole, es sei endgültig um ihn geschehen, sah in einer grauenhaften Vision bereits seinen Körper zerfetzen, sah das Blut hervorströmen…

Doch da fuhr Ghoon irritiert herum.

Ein wilder Kampfschrei erscholl.

Nicoles Kopf flog herum. Ihre Augen fraßen sich an der Szene fest, die so unglaubwürdig erschien.

Dr. Artner griff an!

Er war der erste, der sich aus der Starre des namenlosen Entsetzens riß. Und er tat es in einer Weise, die ihm niemand zugetraut hätte. Der körperlich kleine, blonde Dozent mit dem schütteren Haar ging blitzartig in Karatestellung. Nur undeutlich erkannte Nicole die

Grundhaltung. Karate war ihr geläufig, sie hatte selbst einmal ein paar Monate lang trainiert. Doch so rasch und beherrscht, wie Artner handelte, vermochte sie sich längst nicht zu bewegen. Der Dozent machte dies bestimmt nicht zum erstenmal, bewegte sich mit einer Körperbeherrschung und Geschwindigkeit, die auf einen Gürtel höheren Ranges hinwiesen. Immerhin wußte Nicole genügend über jenen Kampfsport, um sofort die Grundstellung zu erkennen.

Dr. Artner startete einen Yppon-Angriff, signalisierte mit der Ausgangsstellung bereits, daß er gewillt war zu töten, daß er sich auf keinen Kompromiß einlassen würde. Wie von der Feder geschnellt jagte sein schmächtiger Körper auf den Dämon zu. Nur undeutlich erkannte Nicole, was geschah. Ihre vom ständigen Flimmern und Vibrieren der Umgebung überreizten Augen waren nicht mehr in der Lage, jede Einzelheit aufzunehmen. Sie sah wirbelnde Schatten, hörte klatschende und knackende Geräusche. Da schrie der Dämon gellend auf.

Schwer angeschlagen taumelte er, hatte der physischen Kraft und den präzise angebrachten Schlägen des Karatekas kaum etwas entgegenzusetzen. Auch Artner stieß jetzt einen kurzen, gellenden Ruf aus. Wieder ging er den Dämon an.

Doch jetzt hatte Ghoon begriffen, was vorging. Der vom ersten Ansturm überraschte Dämon setzte sich zur Wehr. Unkonzentriert zwar, hektisch und wirr kamen seine Aktionen, wurden aber immer zielbewußter. Er regenerierte seine Kräfte auf magischem Wege schneller, als Artner hatte ahnen können. Sekunden später wußten alle, daß Artner unterliegen würde.

Wie eine Keule schwang einer der Arme des riesigen Schuppenmonsters herum. Artners Körper brach wie vom Blitz gefällt zu Boden. Ghoon hatte ihn geköpft!

Babsy Castor brach ohnmächtig zusammen. Nicole vermochte das Mädchen gerade noch aufzufangen, ehe ihr eigener Magen begann, die Speiseröhre emporzuklettem. Entsetzt wandte die Französin den Blick ab.

Peter Brandt wich ein paar Schritte zurück. Er riß die Arme hoch und formte sie zu einem Kreuz, das er abwehrend vor seine Brust hielt.

»Mach keinen Unsinn, Peter!« schrie Nicole verzweifelt. »Das Kreuzzeichen schützt dich vor Vampiren, nicht aber vor Dämonen! Lauf…!«

Doch der Student schien nicht zu hören. Er begann, einen Kreis um den Dämon zu ziehen. Unschlüssig sah Ghoon ihn an, war sich nicht sicher, ob er zuerst Brandt angreifen sollte oder Zamorra, der von allem nichts zu ahnen schien. Ghoon fühlte sich irritiert. Er vermochte nicht zu erkennen, was der Mensch plante, ob er einen bestimmten Zweck mit seinen Aktionen verfolgte.

Schließlich aber wandte er sich wieder Zamorra zu. Sekundenlang scheute er vor dem Amulett zurück, das eine nahezu unerträgliche Hitze ausstrahlte. Dann aber schoß seine Klauenhand wieder herab.

Nicole schrie gellend auf. In diesem Moment hatte sie mehr Angst um Zamorra als um sich selbst. Und sie war nicht in der Lage, Ghoon anzugreifen, besaß keine wirkungsvolle Waffe gegen das Ungeheuer.

Da raste etwas Blitzendes heran, das sie im ersten Moment nicht erkennen konnte, traf mit metallischem Klang auf das Amulett und schleuderte es von Zamorras Brust. Die silberne Scheibe flog auf Nicole zu und schlug direkt vor ihr auf den Boden. Daneben traf der geworfene Gegenstand auf.

Peters Messer!

Eiskalt hatte der Student den Dämon durch seine scheinbar hilflosen Umkreisungen geblufft, hatte buchstäblich den allerletzten Moment abgewartet und dann das Messer geworfen. Nicht auf Ghoon! Dem Echsendämon hätte die geringfügige Verletzung nicht im geringsten geschadet. Nein, Peter Brandt hatte weiter gedacht.

Nur das Amulett konnte helfen, jene geheimnisvolle Superwaffe gegen die Mächte des Bösen. Doch er selbst konnte es nicht erreichen, ohne dabei in die Klauen Ghoons zu geraten. So hatte er das Messer so geworfen, daß es das Amulett zu Nicole schleuderte, die am nächsten stand.

Nicole begriff jäh, erkannte, daß nur sie jetzt noch helfen konnte. Mit dem Amulett, dem Talisman jenes legendären, längst zu Staub zerfallenen Magiers Leonardo de Montagne.

Im Bruchteil einer Sekunde schoß diese Erkenntnis durch ihr Gehirn, fraß sich wie eingebrannt darin fest. Und die Französin handelte. Sofort. Rascher noch, als der verblüffte Dämon reagieren konnte. Ehe noch sein unmenschliches Gehirn den Gedankengang Peters nachvollziehen konnte, hatte Nicole sich bereits gebückt und das Amulett aufgehoben. Federnd kam sie wieder hoch, holte aus und schleuderte. »Fang!« schrie sie dabei gellend, ohne sich des reflexartigen Ausrufes bewußt zu werden.

Und Ghoon reagierte!

Auch bei ihm war es eine Art Reflex, auf fliegende Gegenstände zu reagieren. Ehe er noch begriff, was da auf ihn zugeflogen kam, welche tödliche Bedeutung jener silbrige Diskus für ihn hatte, war es bereits zu spät. Knirschend schlossen sich seine Klauenhände um das Medaillon. Doch er konnte nicht mehr verhindern, daß das mit Schwung geworfene Amulett seine schuppige Brust erreichte.

Da erstarrte er.

Grauenhafter Schmerz tobte in seinen Händen, in seiner Brust. Jetzt erst begriff er, daß er das für ihn tödliche Amulett aufgefangen hatte. Er wollte es loslassen, fallenlassen. Doch es gelang ihm nicht mehr.

Das Amulett haftete!

Zischend fraß die Scheibe sich in seinen Echsenkörper hinein, begann ihn aufzulösen. Eine entsetzlich stinkende Wolke ging von ihm aus, rauchte gen Himmel. Ghoons Rachen klaffte auf zu einem durch Mark und Bein gehenden, klagenden Schrei. Ungläubig starrte er auf seinen Oberkörper hinab, der sich einfach zersetzte, auflöste. Dann sank er in sich zusammen, verstummte, zuckte nur noch ein paarmal.

Doch der Auflösungsprozeß war noch nicht beendet. Mit vernichtender Gewalt fraß sich das Amulett weiter und tiefer, löste den ganzen Körper des Dämons auf, bis nichts mehr übrigblieb als jener pestartige Gestank und eine fette, schwarze Rauchwolke.

Nicole taumelte. »Peter, du…«, schluchzte sie. Sie torkelte auf den Studenten zu, sah sich dabei nach Conny Waltmann um. Doch diese starrte nur blicklos in die Ferne, gestikulierte dabei heftig. Sie schien eine Art Schock erhalten zu haben, als Artner starb.

»Ruhig, ganz ruhig«, brummte der Kunststudent in seinem tiefen Baß. »Es ist vorbei, der Dämon ist vernichtet. Wir…«

»Nein«, schluchzte das Mädchen. »Du verstehst es nicht. Das Amulett! Zamorra…«

Peter wandte sich um, sah auf die beiden nebeneinanderliegenden Körper. Seine Augen weiteten sich in maßloser Überraschung.

Um beide Körper lag ein rätselhaftes Flimmern, als befänden sie sich in Auflösung. Und es schien ihm, als würden ihre Konturen langsam verblassen, verschwimmen, zerfließen.

»Der Kontakt ist unterbrochen. Das Amulett ist von seinem Platz genommen worden«, stieß Nicole hervor. »Zamorra - er - stirbt…«

***

Zamorra verspürte den gewaltigen Sog, der jäh nach ihm griff. Er schrie unhörbar auf. Neben dem Schmerz machte sich grenzenlose Enttäuschung in ihm breit. So nah vor dem Ziel…

Er spürte, wie seine Kräfte nachließen. Er bekam keine Energien mehr nachgeliefert. Die Verbindung mußte abgerissen sein, das Amulett von seinem Körper entfernt worden sein, welcher zur Zeit nur eine leere Hülle war, nur noch fähig zu unbewußtem, vegetativen Leben.

Er sah den Gnomen, über dessen Gesicht ein breites Lachen flog. Es ließ ihn nur noch häßlicher wirken.

Zamorra begriff. Er war in eine Falle gegangen. Der Dämon hatte ihn durchschaut, wußte genau, wie Zamorra handeln würde und hatte dementsprechend reagiert. Vielleicht spielte sogar ein Zeitphänomen mit in das Geschehen hinein…

Und doch… wie konnte der Böse direkt vor ihm in seiner Reichweite sein und gleichzeitig das Amulett von Zamorras Körper entfernen?

Denn daß es kein anderer tat, dafür würde schon Nicole sorgen, nicht umsonst war sie mit den parapsychologischen Erscheinungen vertraut.

Immer schwächer wurde der Meister des Übersinnlichen, Er fühlte förmlich, wie die Kräfte abflossen, wie seine frei schwebende Bewußtseinsballung zerflatterte, sich aufzulösen begann. Ohnmächtiger Zorn packte ihn, Wut darüber, daß er so kurz vor dem Ziel sein riskantes Spiel dennoch verloren hatte, dem Tod geweiht war. Und dieser Zorn ließ ihn noch einmal alle Restkräfte zusammenballen.

Und da - im letzten Moment geschah es. Plötzlich floß der Kraftstrom zweier Seelen wieder, versorgte ihn. Mit geballter Wucht stauten sich parapsychische Kräfte in dem Professor auf, schrien nach einer gewaltsamen Entladung.

Er begriff es nicht. War nicht in der Lage zu erkennen, wieso er dem sicheren Tod doch noch einmal entgangen war. Er nahm es einfach so hin, nutzte die neue Situation aus, so gut er es vermochte.

Und griff an!

***

Peter Brandt fuhr zusammen, als habe man ihm einen Dolch in den Rücken gestoßen. Wie erstarrt sah er Nicole an. »Mädchen - das wußte ich nicht… das… das ist ja furchtbar!« stieß er entsetzt hervor.

Doch dann handelte er. Bewies, daß er in jeder Situation reaktionsschnell war, den Überblick behielt. Er ließ Nicole los, wirbelte herum und setzte mit einem wilden Sprung dorthin, wo das Amulett tag, wo der Echsendämon vernichtet worden war. Seine Hand griff zu, hielt die siberne Scheibe hoch.

Peter drehte sich auf dem Absatz. Doch jetzt hastete er nicht, um nichts zu überstürzen. Vor dem schattenhaften, sich immer mehr auflösenden Professor blieb er stehen, ging federnd in die Knie und legte das Amulett dorthin, wo er Zamorras Brust wähnte. Dann trat er ein paar Schritte zurück.

Nicole zitterte. Schützend legte Peter den Arm um ihre Schultern. Sie spürte es kaum, starrte nur gebannt auf die schemenhafte Gestalt, die fast völlig geschwunden war.

Gab es noch eine Rettung?

Schwand Zamorra nicht immer mehr dahin?

Nicole vergaß fast das Atmen. Sanft strich die Hand des Studenten durch ihr Haar, berührte ihre Wange. »Ruhig, ganz ruhig, Mädchen«, murmelte er. In diesen Momenten war sie nur Frau, die um das Leben des Geliebten bangte, die Schutz und Trost brauchte. Und unwillkürlich hatte Peter Brandt sich der Situation angepaßt, versuchte, ihr zu geben, was sie brauchte, ohne dabei die Grenzen aus den Augen zu verlieren.

Ihre Haut fühlte sich heiß an, trocken und fiebrig.

Da…

Ganz allmählich begannen sich die Konturen wieder zu festigen, wurden stabiler. Wie ein wesenloser Schatten tauchte Zamorra wieder aus dem Nichts auf, allmählich nur, aber stetig. Und mit ihm auch Birgit, seine Energiereserve. Die magische Verbindung war wieder hergestellt, war erneut geschaffen worden. Das Amulett hatte seinen Besitzer gefunden, half ihm wieder wie zuvor.

Nicoles Zittern verflog. Sie atmete ruhiger. Peter lächelte und rückte etwas von ihr ab. Es war vorbei. Bei einem verstohlenen Seitenblick in ihr schönes Gesicht sah er die winzigen Tränen in ihren Augenwinkeln. Es waren Tränen der Freude und Erleichterung.

Doch im nächsten Moment verdüsterte sich seine Miene wieder. Seinem scharfen Auge war eine andere Erscheinung aufgefallen, die höchste Gefahr signalisierte.

Je mehr sich die beiden Körper stabilisierten, wieder zu fester, lebendiger Materie wurden, um so unschärfer wurde die Umgebung um sie herum. Sie flimmerte nicht heftiger als zuvor, sondern verschwamm einfach nur. So, wie Minuten zuvor der Körper Zamorras verblaßt war.

Das Faß war voll, und jeder weitere Tropfen brachte es stärker zum Überlaufen. Die kritische- Grenze war erreicht, die magischen Effekte zu stark für die geschwächte Raumstruktur geworden.

Die künstliche Welt, die Dimension des Dämons, brach zusammen…

***

Zamorra sammelte die ihm zur Verfügung stehenden Energien. Ihm kam es gar nicht mehr zu Bewußtsein, daß er eigentlich nichts anderes war als eine wesenlose Geisteseinheit, nur geballte Psyche. Ihm schien es, als strecke er die Hände aus, schleudere tobende Feuerstrahlen gegen die Sphäre, in der sich der Gnom verbarg. Flammenzungen umtanzten das Gebilde, leckten begierig. Zamorra sah, wie sich in der Schale Risse bildeten, wie sie aufbrach.

Blitzschnell beschleunigte er sich und glitt hinein. Direkt vor dem Dämon materialisierte er. Schuf einen künstlichen Körper aus magischer Energie.

»Da bin ich, Dämon«, sagte er. »Und nun wirst du für alles bezahlen.«

Das höhnische Grinsen auf dem Gesicht des Gnoms war zur Maske erstarrt.

***

Gerade noch gab sich Pirrx dem triumphierenden Gefühl hin, den gefürchteten Dämonenjäger Zamorra sterben zu sehen, als eine entscheidende Änderung eintrat. Zamorra erhielt wieder Lebensenergie zurück, jener geheimnisvolle magische Schlauch

bestand wieder.

Jäh begriff der Gnom, was das bedeutete. Ghoon war es nicht gelungen, den Körper des Professors zu zerstören oder das Amulett auf irgendeine wirkungsvolle Weise zu entfernen. Abermals hatte die Echse versagt, hatte offenbar der kindliche Spieltrieb sie übermannt.

Pirrx stieß eine Verwünschung aus. Er murmelte einige Zauberformeln, um einen Kontakt zu Ghoon herzustellen. Doch obgleich die Verbindung entstand, antwortete Ghoon nicht, reagierte in keiner Weise auf die Kontaktforderungen des Gnoms. Das konnte nur eines bedeuten. Ghoon existierte nicht mehr, war tot, vernichtet worden von den Menschen.

Auf Pirrx' Stirn bildeten sich Schweißtropfen. Er erfaßte schlagartig die grenzenlose Gefahr. Bei Ghoons Tod mußte magische Energie freigesetzt worden sein. Das bedeutete, daß die Dimension nun tatsächlich zerstört werden würde.

Kalte Angst griff nach Pirrx. Der mächtige Gnom wußte, daß es jetzt um Sekunden ging. Er spürte bereits, wie die Umgebung sich veränderte, unscharf wurde, zu verblassen begann.

Dazu kam noch, daß Zamorra jetzt völlig überrachend zum Angriff überging. Der Parapsychologe schaffte es auf Anhieb, die Schutzsphäre aufzusprengen. Stoßwellen kalter Energie erfaßten den Gnom, ließen ihn erzittern. Die Kreatur verfärbte sich ins Gelbliche.

Zamorra glitt in die Sphäre, ohne daß Pirrx ihn daran zu hindern vermochte. Aus dem Geistwesen wurde ein materieller Körper, geschaffen aus Magie. Pirrx wurde klar, daß Zamorra viel mehr konnte, als man bisher hatte in Erfahrung bringen können. Oder lag es daran, daß er sich in einer magischen Welt befand, vielleicht auch daran, daß er sich einer anderen Person als Verstärker bediente… Pirrx wagte es nicht zu entscheiden.

»Da bin ich, Dämon«, sagte Zamorra hart. »Und nun wirst du für alles bezahlen.«

Der Gnom errichtete mit ein paar raschen Handbewegungen eine Sperre zwischen sich und dem Dämonenjäger. Das verschaffte ihm etwas Zeit. Er wußte, daß er mit der teilzerstörten Sphäre nicht mehr entfliehen konnte. Er mußte sie zurücklassen, sich ungeschützt in das tobende Inferno der sich auflösenden Dämonenwelt begeben, um sie verlassen zu können. Er mußte sich beeilen, ehe die Möbiusschleife ebenfalls verschwand. Denn sie war der Zugang zu dieser Welt. Hörte diese zu bestehen auf, würde auch die Schleife ihre Existenz aufgeben.

Während Zamorra sich damit beschäftigte, die magische Sperrwand niederzukämpfen, sie auf irgendeine Weise zu durchdringen, konzentrierte sich der Gnom. Seine Geistfühler griffen aus, suchten nach der Schleife, nach dem Tor in die Welt des Menschen. Doch so oft er auch tastete, er griff immer wieder ins Leere.

Panische Angst erfaßte ihn. War es schon soweit? War bereits alles zu spät? War er ebenso wie die Menschen zum Tode verurteilt?

Aus den Augenwinkeln erkannte er, daß die Sperre kurz vor dem Zusammenbruch stand. Es fehlte nicht mehr viel. Jeden Augenblick konnte Zamorra durchbrechen und ihn direkt angreifen.

Immer stärker wurden die Anstrengungen des Gnoms. Doch gleichzeitig beschleunigte er damit den Untergang der Dämonen weit!

Da brach Zamorra durch.

Fast wäre er gegen den Gnom geschleudert. Im letzten Moment stoppte er ab, griff dann zu. Pirrx kreischte verzweifelt auf. War jetzt alles aus? Dieser minderwertige Mensch, die erbärmliche Kreatur hielt ihn auf, wollte ihn töten!

Pirrx versuchte, einige Zaubertricks anzuwenden. Doch er hatte seine Energien verschleudert bei der Suche nach dem Ausgang, war nahezu kraftlos. So konnte der Professor die magischen Angriffe des Schwarzblütigen mühelos Zurückschlagen.

»Halte ein!« kreischte der früher Mächtige, der sich selbst von Asmodis nichts befehlen ließ, ihn nur respektierte, weil er selbst die offene Macht nicht wollte. Er zog lieber im Hintergrund an den Fäden.

Doch das war jetzt vorbei, endgültig. Durch die Dummheit seines Schützlings, des Echsendämons. Hätte er sich doch nie mit diesem Idioten abgegeben, der bereits tot sein mußte. Denn Ghoons Schuld allein war es; daß diese tödliche Lage entstanden war. Hätte Ghoon nicht den Fehler gemacht, Zamorra mit in diese Welt zu holen…

»Halte ein, du vergreifst dich am Falschen!« rief Pirrx, in der Hoffnung, Zamorra damit zu irritieren. Fast gelang ihm dies sogar, denn der Dämonenjäger hielt überrascht inne, lockerte sogar den Griff.

»Wie das? Trügen mich etwa meine Sinne? Bist du wohl gar kein Dämon, trotz deiner dämonischen Ausstrahlung, he?« stieß der Professor hervor. »Lüge mich nicht an, Grüngelber! Dein Spiel ist aus…«

»Wir waren zu zweit, du irrst!« kreischte Pirrx, der allein mit Körperkräften nichts gegen den durchtrainierten Professor ausrichten konnte. Denn der magisch erzeugte Pseudokörper orientierte sich in seinem Aufbau bis ins Detail an seinem Original.

»Zu zweit? Wo ist denn der zweite?« zischte Zamorra. »Sprich, ehe ich dich töte…!«

»Du tötest mich nicht!« keuchte der Gnom. »Ghoon hieß er. Ein Narr, ein Versager. Er sollte dir eine Falle stellen. Doch du lebst. Es ist seine Schuld. Er hätte direkt am Anfang zuschlagen sollen, dann wäre diese Situation nicht entstanden.«

Vage tauchte vor Zamorras geistigem Auge ein Echsenwesen auf, wie er es im Amulett gesehen hatte, als auch Pirrx' Bild darin erschien. Ein

Reptil… »Diese schuppige Echse, das ist Ghoon?«

»Er holte euch her«, pfiff der Gnom. »Laß mich los. Ghoon ist tot, von deinen Gefährten vernichtet worden. Ich spüre es. Laß mich gehen, denn nur ich vermag den Weg aus dieser sterbenden Dimension zu entdecken.«

Zomorra warf einen Blick in die Runde. Seine Stirn faltete sich kraus. »Dann handle, aber handle schnell«, empfahl er dem Gnom grimmig. »Suche uns den Ausgang. Und mit uns meine ich auch meine Gefährten.«

Der Gnom nickte heftig. Zamorra hielt ihn in einem erbarmungslosen Griff, aus dem es keine Flucht gab.

Wieder tastete der Gnom nach der Spirale zur anderen Welt. Schweißtropfen entstanden auf seiner Stirn, sein Atem ging hastiger, keuchender. Seine Augen flackerten angstvoll.

Doch dann ging ein heftiger Ruck durch seinen Körper. »Ich hab's«, zischte er fast lautlos. »Du mußt mich jetzt loslassen, Zamorra, sonst kann ich den Weg nicht öffnen. Du strahlst eine störende Aura aus, die meine Sinne blockiert.«

Zamorra überlegte. Konnte er dem Gnom trauen? Er selbst hatte keine Ahnung von dieser Art der Dimensionsdurchkreuzung, war nicht in der Lage nachzuprüfen, ob die Behauptung des Gnoms der Wahrheit entsprach.

Doch er wollte es darauf ankommen lassen. Er wußte ebensogut wie Pirrx, daß diese Welt dem Untergang geweiht war. Pirrx würde sich hüten, die Unwahrheit zu sprechen. Er hatte den Tod vor Augen, in solchen Situationen pflegte man nicht zu lügen.

Zudem vertraute der Pofessor auf seine Reaktionsschnelligkeit. Er würde in unmittelbarer Nähe des Gnoms bleiben, bereit, jeden Moment wieder zuzufassen. Pirrx würde ihm nicht entgehen.

Er ließ Pirrx los.

»So öffne den Weg - für uns alle!« verlangte Zamorra.

Kaum fühlte der Gnom sich frei, als er ein triumphierendes Kichern ausstieß und mit einem Sprung zur Seite entwich. Zamorra begriff, daß er einen Fehler begangen hatte. Er war nicht rasch genug gewesen.

Im nächsten Moment bückte sich der Gnom, riß etwas vom Boden hoch und schleuderte es gegen Zamorra. Der Professor riß die Arme hoch, um das fliegende Ding abzuwehren, welches er nicht einmal identifizieren konnte. Doch erneut war er nicht schnell genug. Das Objekt zischte zwischen Zamorras ausgestreckten, zugreifenden Fingern hindurch und prallte gegen seine Stirn. Er spürte den harten, trockenen Schlag und einen unerträglichen, heißen Schmerz. Dann taumelte er zurück. Sekundenlang wurde es ihm schwarz vor den Augen.

Er stöhnte laut auf.
Der Gnom stieß einen triumphierenden Schrei aus, tanzte auf einem Bein. Dann warf er sich herum und versuchte, in ein schwarzes Loch zu schlüpfen.
Wie in Zeitlupe liefen die Geschehnisse vor Zamorra ab. Er sah, wie sich vor Pirrx ein rotierendes, schwarzes Etwas öffnete, einer Trichtermündung nicht unähnlich. Und in dieser Schwärze flimmerte es geheimnisvoll, zuckten grelle Blitze hin und her.
Die langsam vergehende Schleife! Die Spirale in die Welt der Menschen, die Pirrx im letzten Moment noch hatte öffnen können!
Zamorra ahnte mehr, als er es sah, daß sich das Weltentor nur wenige Sekunden lang halten konnte. Zu stark war der Verfall dieser Welt schon vorgeschritten. Er mußte handeln, sofort!
Obwohl er von dem Schmerz an der Stirn halb betäubt war, schnellte der Professor sich vorwärts. Pirrx durfte ihm nicht entkommen! Und… wenn sich das Weltentor schloß, würde er selbst mit dieser Dimension vergehen. Es ging um Sekundenbruchteile!
Zamorra erwischte den Gnom am Fuß. Fest krallten sich seine Hände um ihn, hielten ihn fest. Pirrx stieß einen schrillen Laut aus und stürzte, wirbelte im Fallen wie eine Katze herum. Spinnenfinger streckten sich Zamorra entgegen, versuchten, seine Auge auszukratzen.
In dieser gewaltigen Kraftanstrengung riß Zamorra den Gnom zu sich heran. Die Spinnenhände verfehlten ihr Ziel nur knapp, schrammten an seinem Kopf vorbei. Die beiden Körper prallten zusammen.
Zamorra ruckte hoch, riß den Gnom mit sich herum. Dann ließ er ihn mitten in der Drehung los, schleuderte ihn surück in die teilzerstörte Sphäre. Selbst ließ er sich dabei rückwärts in den Trichter der Möbiusschleife fallen.
Er vernahm noch den gellenden Todesschrei des Gnoms, sah, wie sich dessen Körper in der vergehenden Dämonenwelt einfach auñöste, zu einem Schatten zerfaserte und auch wie ein Schatten erging, auf den Licht fällt.
Pirrx war tot!
Und Zamorra stürzte durch die Möbiusschleife einem Ziel entgegen, das zu erreichen er kaum noch Chancen besaß.

***

Eine eisige Hand griff nach Nicoles Herzen, schien es zusammenpressen zu wollen. Ein erstickter Laut kam über ihre vollen, geschwungenen Lippen.
Die Welt um sie herum verging!
Nicole spürte das seltsame, eigentümliche Zerren, als wolle sich ihr Körper in alle Richtungen zugleich ausbreiten, zerfasern. Entsetzt

stöhnte sie auf.

»Zamorra«, flüsterte sie. »Hilf uns doch, wenn du kannst!«

Peter Brandts Hand griff nach Conny Waltmanns Arm, zog sie heran. Die Studentin starrte immer noch blicklos in die Feme, murmelte unverständliche Worte vor sich hin. Als nächstes hob Peter die ohnmächtige Babsy Castor vom Boden auf, versuchte, sie mit ein paar leichten Schlägen wieder zu Bewußtsein zu bringen.

Sie schienen schon fast frei im Raum zu schweben, irgendwo in einem unbegreiflichen Nichts, das um sie hemm war.

»Warum weckst du sie auf?« murmelte Nicole nahezu tonlos. »Nur, damit sie erfährt, wie sie stirbt?«

Peter Brandt schüttelte den Kopf. »Ich fühle, daß noch nicht alles zu Ende ist. Glaube mir, Nicole, ich habe eine Art sechsten Sinn entwickelt. Es wird noch etwas sehr Überraschendes geschehen, verlaß dich drauf.«

Er hatte noch nicht ganz zu Ende gesprochen, als tatsächlich etwas geschah.

Naturgemäß bemerkte es die Französin zuerst, die kein Auge von Zamorra und Birgit ließ. Auf Zamorras Stirn erschien eine blutige Schramme, als sei ein harter Gegenstand dagegengeprallt. Sie hörte ihn unterdrückt stöhnen.

Das konnte nur bedeuten, daß die Verbindung zwischen Geist und Körper intensiver wurde, daß der Meister des Übersinnlichen allmählich zurückkam. Doch es hieß gleichzeitig, daß er sich in einem harten, verzweifelten Kampf befand.

Aber Ghoon war doch tot! War Zamorra auf einen zweiten, gefährlichen Gegner gestoßen?

Jetzt regte sich auch Birgit, wälzte sich unruhig hin und her, auf einem Boden, der sich mehr und mehr auflöste, kaum noch existierte. Es war bereits abzusehen, wann alles vorbei war. Nicole sah, daß Conny sich ebenfalls aufzulösen begann, langsam durchscheinend wurde und an Schärfe verlor.

Doch da richtete sich Zamorra auf, schlug wild mit den Armen um sich. Um ihn und Birgit entstand ein eigentümliches Leuchten, das aus unendlichen Fernen zu kommen schien. Es hüllte beide Körper ein, dehnte sich aus, leckte auf die Mädchen und Peter zu.

Kommt! drang es in ihre Gehirnwindungen. Ein geisterhafter Ruf, doch sowohl Peter als auch Nicole erkannten die lautlose Stimme sofort.

Zamorra rief.

Wieder erscholl das lautlose *kommt!* in ihren Gehirnen.

»Es muß der Ausgang aus dieser Welt sein!« stieß Peter hervor und griff nach Nicoles Hand. »Schnell, wirf dich hinein, ehe es zu spät ist! Ich…«

Er faßte um die Taille der noch halb bewußtlosen Babsy und schob sie in das eigentümliche Leuchten hinein. Dann zerrte er Conny Waltmann hinter sich her.

Auch Nicole tat den alles entscheidenden Schritt, wurde von der Trichtermündung aufgenommen.

Gerade noch rechtzeitig. Denn kaum, daß sie in die Röhre eingetreten war, erlosch hinter ihr der verbliebene, flirrende Rest der Dämonenwelt endgültig, hörte für immer auf zu bestehen.

Und auch jene, die tot zurückblieben, die zu bestatten niemand Zeit gefunden hatte und die sich so tapfer gegen die dämonischen Einflüsse zur Wehr gesetzt hatten, die aber endlich doch unterlagen - ihre sterblichen Überreste vergingen ebenfalls - wurden eins mit dem Nichts, aus dem jene Dimension mit bösartiger, schwarzer Magie geschaffen worden war…

***

Sie trieben durch die Unendlichkeit. In ihnen pulsierte die Angst, daß sie es doch nicht mehr schaffen würden, daß sie die Dämonenwelt zu spät verlassen hatten. Denn die möbiusschleifenartige Spirale, jener Korridor durch das Nichts, zeigte ebenfalls die stärksten Anzeichen des Verfalls.

In dem Moment, in dem die Trichteröffnung den Originalkörper Zamorras berührt hatte, löste sich dessen magischer Pseudokörper auf, und sein Bewußtsein glitt in das Original zurück. Erleichtert atmete Nicole auf. Zamorra war wieder Zamorra, war aus der Gefahr glücklich entkommen.

Doch immer noch befanden sie sich in Todesgefahr. Immer noch konnte jeden Moment um sie herum alles zerfallen, sich auflösen und einfach vergehen. Noch hatte ihr Abenteuer nicht sein Ende gefunden.

Wirbelnd und sich überschlagend jagten sie durch jene seltsame Röhre, die kein Ende zu nehmen schien. Es war, als dauerte die Reise Stunden.

Rings um sie war das absolute Nichts. Hin und wieder zuckten grelle Entladungen durch das leuchtende Schwarz der Schleife, warf gespenstische Lichtreflexe über die Körper der treibenden Menschen. Zeitweilig glaubte Zamorra, in unendlichen Femen rasend schnell rotierende Galaxien zu sehen, verglühende Sonnen und Planeten. Doch stets, wenn er sich darauf konzentrierte, genauer hinsah, verschwammen die Bilder wieder.

Je länger sie sich in dem Rohr befanden, desto stärker wurde ihre Angst, das Gefühl, dem sicheren Tod entgegenzurasen.

Und dann befanden sie sich von einem Moment zum anderen auf der Außenseite der Möbiusschleife, ohne die Seite gewechselt zu haben.

Doch niemand jubelte. Dazu hatten sie erst Grund, wenn ihre Füße

festen Erdboden erreichten.

Und in einigen tauchte die bange Frage auf, wo auf der Erde sie ankommen würden. Denn mancher entsann sich, daß sie viele Stunden fortgewesen waren. Und in diesen Stunden hatte die Erdkugel nicht stillgestanden, war weiterrotiert, als sei nichts geschehen.

Wo würden sie herauskommen?

***

Von einem Moment zum anderen waren sie da.

Grelles Sonnenlicht überflutete sie, blendete sie. Denn ihre Augen waren an das rätselhafte Dunkel der zerfallenden Spirale gewöhnt, nur schwach von wenigen Lichtblitzen erhellt. Sie vermochten sich nicht rasch genug auf die Helligkeit einzustellen, ihre Adaptionsfähigkeit war herabgesetzt.

Schmerzhaft schloß Nicole ihre Augen. Unter ihren Füßen spürte sie harten Boden. Asphalt…? Sie blinzelte nach unten. Ja, sie stand auf asphaltiertem Boden. Stimmengemurmel drang an ihre Ohren und ein Brausen und Summen, das nach Motoren klang.

Jetzt riß sie doch entsetzt die Augen auf. Und was sie sah, lähmte sie fast. Denn noch waren sie dem grausamen Tod nicht entronnen!

Sie befanden sich mitten auf einer breiten Straße. Und eine Kreuzung weiter, nur einige hundert Meter entfernt, war gerade die Ampel auf Grün gesprungen. Nicole sah eine Gruppe schneller Fahrzeuge losspurten und rasend schnell näherkommen.

Direkt auf die Menschengruppe zu, die noch unter Desorientierung litt, halb geblendet war von der ungewohnten Lichtfülle…

***

Der Fahrer des großen Opels fuhr erschrocken zusammen. Was war das denn? Direkt auf der Fahrbahn von einem Moment zum anderen? Sechs Menschen, die Augenblicke zuvor noch nicht dagewesen waren?

Er hätte sie sehen müssen. Auf normalem Wege hatten sie die Straße nicht betreten, waren nicht vom Gehweg gekommen. Und selbst, wenn - die Straße war breit, war vierspurig ausgebaut. Und in den wenigen Sekunden seit dem Grünwerden der Ampel hätten sie niemals die Straßenmitte erreichen können, schon gar nicht in dem Zustand, in dem sie sich befanden.

Sie torkelten, taumelten haltlos hin und her und blinzelten gegen die Sonne!

Das alles erfaßte der Fahrer innerhalb von wenigen Sekundenbruchteilen. Gehetzt flog sein Blick über die beiden Außenspiegel. Ein Ausweichen auf die Gegenbahn oder den rechten Fahrtstreifen war unmöglich, knapp hinter ihm fegte ein gelber Porsche heran. Sie würden unweigerlich miteinander kollidieren.

Da faßte die Bremse. Wie eine Lichtorgel flammten die breiten

Bremslichtbänder am Heck des Wagens auf, signalisierten dem Hintermann höchste Gefahr! Die breiten Reifen kreischten gequält auf, dann tauchte der Bug des schwarzen Admirals förmlich ein, ließ das Heck federnd hochkommen.

Dennoch mußte es einfach zu knapp sein! Noch schleuderte der schwarze Opel nicht, durfte es nicht, wenn das Chaos nicht perfekt werden sollte, wenn er nicht mit dem ausbrechenden schweren Heck den kleinen Porsche zertrümmern wollte. Dem Fahrer brach der Schweiß aus. Nur noch wenige Meter! Das Kreischen der Bremsen schien gar nicht mehr abreißen zu wollen, die Sekunden dehnten sich zu Minuten. Nie wieder Tempo achtzig in der City! tobte es hinter seine Stirn. Verdammt, die Verkehrsexperten haben sich wohl doch was dabei gedacht…

Noch viel zu schnell flog die Menschengruppe auf die Schnauze des Wagens zu! Entsetzt schloß der Fahrer die Augen, wartete auf den dumpfen Aufprall. Jetzt mußte er kommen!

***

Zamorra erfaßte die Situation fast ebenso schnell wie Nicole, sah Porsche und Admiral heranjagen. Jähes Entsetzen ließ ihn blaß werden. Das… nein…

Seine Hand krallte sich um das Amulett, in jener kurzen Sekunde, in der es kein Ausweichen mehr vor den heranrasenden Autos gab, handelte das Amulett ein letztes Mal, griff noch einmal helfend ein.

Und entmaterialisierte sie für zwei Sekunden!

Diese kurze Zeit reichte aus, den schwarzen Opel durch die Menschengruppe hindurchrasen zu lassen. Eineinhalb Meter weiter kam er abrupt zum Stehen. Das nachfolgende Fahrzeug war langsam genug gefahren, um rechtzeitig zum Stehen zu kommen, und aktivierte die Warnblinkanlage. Sekunden später war der Stau vollkommen, die Straße blockiert.

Die Fahrertür des Admirals flog auf, und ein zitternder Fahrer kletterte heraus, blinzelte ungläubig und starrte die beiden Männer und die vier Mädchen verblüfft an. Zerfetzte, zerlumpte Kleidung, Verletzungen - hatte er sie doch erwischt…?

Zamorra trat auf ihn zu, legte ihm die Hand auf die Schulter.

»Es ist nichts passiert, mein Junge«, murmelte er. »Es ist nichts passiert, wir haben alle unwahrscheinliches Glück gehabt…«

Seine Hand ließ das Amulett unauffällig in der Tasche verschwinden.

Der Fahrer hatte immer noch weiche Knie. »Mein Gott, wie sind Sie so plötzlich auf die Straßenmitte zu geraten, was…?«

Zamorra lächelte dünn.

»Das«, sagte er langsam und leise, »ist eine zu lange Geschichte, um sie hier auf der Straßenmitte zu erzählen…«

Im nächsten Moment brach er vor Erschöpfung zusammen.

***

Später saßen sie in einem Restaurant zusammen. Viel später, nachdem sie sich gründlich ausgeschlafen und von den Strapazen erholt hatten. Auch Conny Waltmann hatte es geschafft, hatte ihre Schockphase überwunden. Nur die Toten vermochte niemand mehr ins Leben zurückzurufen. Ihr spurloses Verschwinden zu klären, würde noch eine mühevolle, geradezu unlösbare Aufgabe werden. Denn wer würde ihnen jene fantastische Story ihrer Erlebnisse in einer anderen Dimension glauben?

»Wie sind wir bloß in diese wahnsinnige Geschichte hineingerutscht?« murmelte Peter Brandt mit seiner Baßstimme, während sie darauf warteten, daß das Pfeffersteak am Tisch zubereitet wurde, das Zamorra bestellt hatte. Es herrschte eine gemütliche Atmosphäre, ein krasser Kontrast zu den letzten Stunden ihrer Erlebnisse. Sanfter Kerzenschein flackerte und warf faszinierende Schattenspiele über die Menschen. Zamorra vermerkte es mit leicht erhobenen Brauen, daß jeder der Anwesenden einen Schatten warf - auch Birgit.

»Es ist im Grunde ganz einfach«, erklärte Zamorra. »Der auslösende Faktor war Ihr Drehbuch.«

»Was?« Peter beugte sich überrascht vor. »Das Drehbuch?«

Zamorra lächelte.

»Sind Ihnen die Parallelen nicht aufgefallen? Sie behandeln das Phänomen der Möbiusschleife in Verbindung mit einer Reise in eine fremde Dimension, nicht wahr? Wesen von hier gehen nach drüben, und Kreaturen von dort kommen nach hier. Daher hatten Sie doch auch den Saurier gebastelt, der in lodernden Flammen verging.«

Peter nickte. »So langsam beginne ich zu begreifen.«

»Diese Dimension gab es wirklich. Sie wurde von Ghoon und vielleicht auch von jenem Gnom beherrscht, dem ich begegnete. Das war das erste, welches dem Dämon auffallen mußte. Von da an wurde er aufmerksam, verfolgte Ihr Treiben. Und als Sie dann den Saurier konstruierten, wurde es ihm einfach zu bunt. Vergessen Sie nicht, daß er selbst in Gestalt einer Riesenechse auftrat, einem Tyrannosaurus Rex nicht ganz unähnlich. Er nahm diese Konstruktion aus Blech und Pappe als eine Verhöhnung seiner Person hin und handelte entsprechend.«

Ein klatschendes Geräusch ertönte.

Peter Brand hatte sich mit der Faust gegen die Stirn geschlagen. »Sie haben recht«, stieß er hervor. »Das muß es sein, natürlich. Es gibt keine andere Möglichkeit. Darum also der ganze Spuk…«

»Nur eines kann ich mir nicht erklären«, brummte Zamorra unwillg.

»Und das ist, was der Gnom mit allem zu tun hatte. Normalerweise sind Dämonen Einzelgänger, schließen sich nur in den seltensten Fällen zu irgendwelchen Schandtaten zusammen, die dann aber schon geradezu weltumspannende Ausmaße haben. Ich kann mir nicht erklären, wie er in die Geschichte hineinpaßt, dazu fehlt mir einfach das nötige Hintergrundwissen. Und da er tot ist, werden wir es wohl auch niemals erfahren…«

»Außer«, grinste Birgit, »wir fragen einen anderen Dämon, der die beiden kennt, danach.«

Peter verpaßte ihr einen Rippenstoß. »Darauf können wir wohl verzichten, glaube ich. Mir langt es.«

»Darauf ja«, schmunzelte Zamorra. »Nicht aber auf mein Pfeffersteak…«

Das war gerade fertiggeworden, und genußvoll begann der Parapsychologe damit, es zu verzehren.

***

Hauptwachtmeister Thomassen klappte die Akte zu. »Wir lassen den Wagen ein halbes Jahr auf dem Polizeihof stehen, dann wird er verschrottet«, entschied er grimmig. »Ich habe es satt, mir mit diesem blödsinnigen Fall die Zeit um die Ohren zu schlagen.«

»Ebenso blödsinnig wie dieses Auftauchen von Leuten auf Staßenmitte. Studenten. Sogar ein Professor aus Frankreich war unter ihnen. Keiner kann erklären, woher sie gekommen sind. Ich war zufällig in der Nähe und nahm die Sache auf. Die Leute sahen aus, als kämen sie schnurstracks aus einem Löwenkäfig.«

Thomassen stand hinter dem Schreibtisch auf. »Der Außendienst ruft«, grunzte er unwillig. Wieder stundenlang mit dem Passat eine Straße nach der anderen abfahren. Reine Routine. »Wie dieser Gerstmaier zu seinem Geld kommt, ist mir langsam schnurzegal. Der Mann geht mir auf den Nerv. Wenn er noch mal anruft oder auf der Wache aufkreuzt, trete ich ihm in den…«

»Pscht!« Sein Kollege legte den Finger an die Lippen. »So was doch nicht… Man könnte fast glauben, bei beiden Sachen seien Gespenster am Werk.«

»Aberglaube«, brummte Hauptwachtmeister Thomassen. »Gespenster, Dämonen, Vampire und dergleichen Kleingetier«, und er klopfte mit den Knöcheln auf die geschlossene Akte, »die gibt es nicht…«

ENDE